





Digitized by the Internet Archive  
in 2024



D

I

45

no. 321-322



# Historische Studien //

unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren: W. Andreas, O. Becker, G. Beckmann †, G. v. Below †, G. Beyerhaus, A. Brackmann, A. Cartellieri, F. Delitzsch †, W. Goetz, F. Hartung, A. Hasenclever, R. Holtzmann, P. Joachimsen †, H. Lietzmann, E. Marcks, F. Meinecke, G. Mentz, W. Mommsen, H. Oncken, F. Philippi, A. Wahl, A. Weber, G. Wolff, J. Ziekursch u. a. herausgegeben von Dr. Emil Ebering.

==== Heft 321 ====

---

## Großdeutsch und Kleindeutsch

Die Entstehung der Worte in den Jahren  
1848–49

Von

**Dr. Heidrun von Möller**

=====  
Verlag Dr. Emil Ebering  
Berlin 1937

Nachdruck mit Genehmigung vom  
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.  
Vaduz  
1965

Reprinted from a copy in the collections of  
The New York Public Library

Printed in the United States of America

# Meiner Mutter

in Dankbarkeit





## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Quellenverzeichnis . . . . .	7
Vorwort . . . . .	13
Erstes Kapitel: Aufkommen und Verbreitung der Worte „Klein- deutschland“ und „Großdeutschland“, „kleindeutsch“ und „groß- deutsch“ . . . . .	15
Vorkommen der Worte vor der Revolution von 1848/49 S. 15.	
— Die Zeitgenossen der Bewegung von 1848/49 und unsere	
Frage S. 17. — Vorkommen der Worte im Jahr 1848 S. 18.	
— Die (später reichs-)deutschen Zeitungen S. 22. — Die	
Stenographischen Berichte S. 24. — Die übrigen Quellen	
S. 26. — Zusammenfassung S. 33.	
Zweites Kapitel: Wortgebrauch und Bedeutung der Bezeichnun- gen „Kleindeutschland“ und „Großdeutschland“:	
a) „Kleindeutschland“	
1. in der Bedeutung: Deutschland ohne Deutsch-Österreich, zum Bundesstaat zusammengeschlossen unter Preußens	
Führung . . . . .	
37	
2. andere Bedeutungen . . . . .	
48	
b) „Großdeutschland“ . . . . .	
Im Sinne von „Ganz“deutschland S. 53. — Im mitteleuro- päischen Sinne S. 58. — Verschiedene Bedeutungen S. 63.	
Zusammenfassung . . . . .	
65	

Drittes Kapitel: Die Worte „großdeutsch“ und „kleindeutsch“  
als Parteibezeichnungen und ihr Verhältnis zu den übrigen  
Parteinamen:

a) „Großdeutsch“ . . . . .	67
b) „Kleindeutsch“ . . . . .	76
Schluß: Zusammenfassung . . . . .	82

## Quellenverzeichnis.<sup>1</sup>

### 1. Zeitungen.<sup>2</sup>

- Augsburger Allgemeine Zeitung. Augsburg. (zit. A. A. Ztg.)  
Centrale Parlaments - Correspondenz (7. 12. 48) (Nr. 1) — 23. 5. 49  
(Nr. 151) ).  
Frankfurt. (zit. C. P. C.)  
Deutsche Reichstagszeitung. Frankfurt. (zit. Dt. Reichstagsztg.)  
Deutsche Zeitung. Frankfurt. (zit. Dt. Ztg.)  
Flugblätter aus der Deutschen National-Versammlung  
(Oktober—Dezember 48 u. Januar 49). Frankfurt.  
(zit. Flugblätter.)  
Frankfurter Oberpostamts-Zeitung. Frankfurt. (zit. O. P. A.-Ztg.)  
Frankfurter Zeitung (Febr./März 1849). Frankfurt.  
(zit. Frankf. Ztg.)  
Journal des Oesterreichischen Lloyd, seit 26. 12. 48 Der Lloyd  
genannt. Wien. (zit. Lloyd.)  
Leipziger Tageblatt (März—Juni 1849); enthaltend die Großdeutsche  
Parlamentscorrespondenz. Leipzig.  
Ost-Deutsche Post. Wien. (zit. Ost-Dt. Post.)  
Die Presse (nur Jahrgang 1849). Wien.  
Schwäbischer Merkur: Rümelin, Gustav, Aus der Paulskirche.  
Berichte an den Schwäbischen Merkur aus den Jahren 1848 und  
1849. Hrsg. von H. R. Schäfer, Stuttgart 1892.  
(zit. Rümelin.)  
Wiener Zeitung. Wien.

### 2. Zeitschriften.

- Deutsche Vierteljahrs Schrift. Stuttgart u. Tübingen. 1848/49.  
Die Grenzboten, hrsg. von Ignaz Kuranda; Julian Schmidt und Gustav  
Freytag. Leipzig. 1848/49.  
Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. Hrsg.  
von G. Phillips und G. Görres. München. 1848/9.

---

1. Auf die Anführung der im weitesten Umfang herangezogenen Literatur ist hier verzichtet worden, da es früher bereits mehrfach geschehen ist (in letzter Zeit z. B. bei Günter Telle, Das österreichische Problem im Frankfurter Parlament im Sommer und Herbst 1848. Dissertation Marburg 1933).

2. Jahrgang 1848 und 1849, soweit nicht besonders angegeben.

### 3. Witzblätter.

Fliegende Blätter. München. 1848/49.

Kladderadatsch. Berlin. 1848/49.

### 4. Flugschriften.

Aphorismen über die deutsch-österreichische Frage. Von einem Oesterreicher. Frankfurt a. M. 1848. (Wentzke 605<sup>3</sup>).

Fünfter Bericht der demokratischen Partei der deutschen constituirenden Nationalversammlung, vom 30. November 1848. (W. 515).

Sechster Bericht der demokratischen Partei der deutschen Nationalversammlung vom 4. April 1849. (W. 516).

Dritter Bericht der im deutschen Hofe versammelten Mitglieder der Linken. (Dezember 1848.) (W. 518).

Vierter Bericht der im deutschen Hofe versammelten Mitglieder der Linken. (1849.) (W. 519).

Bericht an unsere Wähler von dem Verein in Westendhall, betreffend das Kapitel: Reich und Reichsgewalt. (Frankfurt a. M. 1849.) (W. 508).

Bericht über die österreichische Frage vom Verein Westendhall. (1849.) (W. 509).

Buß, Franz Josef: Die teutsche Einheit und die Preußenliebe. Ein Sendschreiben an Herrn Gustav Pfizer. Rechtfertigung der großteutschen Parthei in der teutschen Nationalversammlung. Stuttgart 1849. (W. 851).

Closen, Friedr. v.: Bemerkungen über die von der deutschen Nationalversammlung angenommenen §§ 2 und 3 des Verfassungs-Entwurfs mit besonderer Rücksicht auf das Verhältnis von Oesterreich zu Deutschland. Frankfurt a. M. 1848. (W. 648).

(Czörnig, Karl): Zur Orientirung in der österreichischen Frage. Von einem österreichischen Abgeordneten. Am 18. October 1848. (W. 601).

Deym, Friedr. Graf: Drei Denkschriften. Karlsbad 1848. (W. 438).

(Dieskau, Julius v.): Entwurf einer demokratisch-republikanischen Verfassung für die vereinigten Staaten von Deutschland. Frankfurt a. M. 1849. (W. 483).

Droysen, Joh. Gustav: Beiträge zur neuesten deutschen Geschichte Vier Aufsätze. Braunschweig 1849. (W. 725).

Erbkaiser: Der Gagern'sche Erbkaizer und sein Erbe, der Prinz von Preußen. = Zeitstimmen. Eine Reihe von Abhandlungen zur Beleuchtung der Gegenwart. IV. Leipzig 1848. (W. 585).

Fröbel, Julius: Wien, Deutschland und Europa. Wien 1848. (W. 439).

Grävell, M. C. F. W.: Kein Oestreich und kein Preußen! sondern ein einiges, starkes und herrliches Deutschland. Wie kann und muß es werden? Potsdam 1849. (W. 751).

Hase, Karl: Preußen und Oesterreich. (Juli 1849.) Eine politische Denkschrift. Leipzig 1849. (W. 817).

---

3. Wentzke, Paul: Kritische Bibliographie der Flugschriften zur deutschen Verfassungsfrage 1848—1851. Halle 1911 (zit. W.). — Die oben beigefügten Zahlen geben jedesmal die Nummer an, unter der die Flugschrift in Wentzkes Bibliographie zu finden ist.

- Mö ring, Carl: Offener Brief an das Wiener Ministerium. Wien 1848. (W. 600).
- Entweder — oder! Frankfurt a. M. (1848.) (W. 649).
- Müll er, Hermann: Das deutsche Parlament und der König von Preußen. Frankfurt a. M. April 1849. (W. 730).
- Note: Die österreichische Note vom 4. Februar 1849, beleuchtet von einem Preußischen Staatsmann. Berlin 1849. (W. 666).
- Oettingen-Wallerstein, Ludwig Fürst von: Deutschland, seine Zukunft und seine constituirende Versammlung. III. Folge. Augsburg 1848. (W. 657).
- Die Deutsch-österreichische Frage aus dem Standpunkte der internationalen Politik und der künftigen Welt-Gestaltung. Ein Mahnruf an Deutschlands heutige Staatsmänner und Gesetzgeber. Zugleich IV. Folge der Schrift: Deutschland, seine Zukunft und seine constituirende Versammlung. Augsburg 1849. (W. 658).
- Ostr ow, Moritz Ritter von: Der mitteleuropäisch-deutsche Staatenbund. Lemberg 1848. (W. 616).
- Perthaler, Dr.: Das Erbkaiserthum Kleindeutschland. Frankfurt a. M. 1849. (W. 676).
- (Pfizer, Gustav): Die Oesterreichische Note und die Habsburgische Politik. Was haben wir von einem Habsburgischen Kaiserthum zu erwarten? (W. 660).
- Die deutsche Einheit und der Preußenhaß. Ein politisches Bekenntniss, allen Urtheilsfähigen und Vorurtheilsfreien vorgelegt. Stuttgart 1849. (W. 850).
- Weder jetzt das Direktorium, noch das Habsburg'sche Kaiserthum später: Antwort an den „Großdeutschen“ Herrn Dr. Buss. Stuttgart 1849. (W. 852).
- Schulz (-Bodmer), Wilh.: Deutschlands Einheit durch Nationalrepräsentation. Stuttgart 1832.
- Die österreichische Frage und das preußisch-deutsche Kaiserthum. Eine in der Paulskirche zu Frankfurt nicht gehaltene Rede; nebst Anhang. Darmstadt 1849. (W. 489).
- (Schuselka, Franz): Ist Oesterreich deutsch? Leipzig 1843.
- Oesterreich über Alles, wenn es nur will. Hamburg 1848. (W. 34).
- Sommaruga, Fr. von: Oesterreichs Zukunft und dessen Stellung zu Deutschland. Ein Beitrag zur Lösung der österreichischen Frage. = Deutsche Vierteljahrsschrift 1849 I S. 1 ff. (W. 650).
- Tebeldi, Albrecht (Beidtel, Karl): Die Auflösung der staatlichen Einheit der Oesterreich'schen Monarchie durch die National-Versammlung zu Frankfurt a. M. Leipzig 1848. (W. 656).
- (Unterrichter, Franz Freiherr): Ein paar Worte über die österreichische Frage. Frankfurt o. J. (1848.) (W. 651).
- (Usedom, Gustav von): Politische Briefe und Charakteristiken aus der deutschen Gegenwart. Berlin 1849. (W. 485).
- Venedey, Jakob: Die Wage. Deutsche Reichstagsschau. 4.—8. Heft. Frankfurt a. M. 1849.
4. Heft: Wer soll Kaiser werden? (W. 498).
5. Heft: Eine Rede Herrn Bassermann's. (W. 499).



6. Heft: Die preußische Note und die preußischen Wahlen. — Die österreichische Note. — Das letzte Wort in der Polenfrage. — Albumblätter aus der Paulskirche. (W. 670).  
 7. Heft: Die erste Jahresfeier der März-Revolution. — Rede, gehalten am 4. März bei der Jahresfeier der Revolution in Wiesbaden. (W. 675).  
 8. Heft: Die letzten Dinge des ersten deutschen Parlaments. (W. 735).

Wangenheim, Karl August von: Oesterreich, Preußen und das reine Deutschland auf der Grundlage des deutschen Staatenbundes organisch zum deutschen Bundesstaate vereinigt. Weimar 1849. (W. 709).

Wuttke, Heinrich: Der Stand der deutschen Verfassungsfrage. Denkschrift. Leipzig 1850. (W. 803).

### 5. Die übrigen Quellen.

Arndt, Ernst Moritz: Briefe von Ernst Moritz Arndt aus dem Frankfurter Parlament. Mitgeteilt von C. G. Brandes. = Deutsche Rundschau, Bd. 81 (1894) S. 117 ff.

Bergsträsser, Ludwig (Herausg.): Das Frankfurter Parlament in Briefen und Tagebüchern. Frankfurt a. M. 1929.

Bericht: Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen konstituierenden Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. Hrsg. von Franz Wigard. Band IV—IX. Frankfurt a. M. 1848/49.

Beseler, Georg: Aus Georg Beselers Frankfurter Briefen 1848/49. Mitgeteilt von H. v. Beseler. = Deutsche Revue 37,3 (1912) S. 110 ff., S. 231 ff. (Schluß).

Biedermann, Karl: Erinnerungen aus der Paulskirche. Leipzig 1849.

Binding, Karl (Hrsg.): Die Verfassung des deutschen Reiches vom 28. März 1849. Die Entwürfe der Erfurter Unionsverfassung. = Deutsche Staatsgrundgesetze, Heft II. 4. Aufl. Leipzig 1914.

Brandenburg, Erich: Untersuchungen und Aktenstücke zur Geschichte der Reichsgründung. Leipzig 1916.

Braund, J. W. J.: Deutschland und die deutsche Nationalversammlung. Aachen 1849.

Brunner, Sebastian: Das deutsche Reichsvieh. Wien 1849.

Droysen, Johann Gustav: Briefwechsel. Hrsg. von Rud. Hübner. = Deutsche Geschichtsquellen des 19. Jh. Bd. 25 u. 26. Stuttgart 1929.

— Die Verhandlungen des Verfassungsausschusses der deutschen Nationalversammlung. Teil I. Leipzig 1849.

— Aktenstücke und Aufzeichnungen zur Geschichte der Frankfurter Nationalversammlung. Aus dem Nachlaß. Hrsg. von Rud. Hübner. = Dt. Geschichtsquellen des 19. Jh. Bd. 14. Berlin u. Leipzig 1924.

Duckwitz, Arnold: Denkwürdigkeiten aus meinem öffentlichen Leben von 1841—1866. Bremen 1877. (enthält sein Tagebuch).

Duncker, Max: Zur Geschichte der deutschen Reichsversammlung in Frankfurt. Berlin 1849.

— Politischer Briefwechsel aus seinem Nachlaß, hrsg. von Joh. Schultze. = Deutsche Geschichtsquellen d. 19. Jh. Bd. 12. Stuttgart u. Berlin 1923.

- Eigenbrodt, R. K. Th.:** Meine Erinnerungen aus den Jahren 1848, 1849 und 1850. Hrsg. von Ludwig Bergsträsser. Darmstadt 1914.
- Fallati:** Aus Johannes Fallati's Tagebüchern und Briefen. Ein Beitrag zur Geschichte des Jahres 1848. Von G. Klüpfel. = Württemberg. Jahrb. f. Statistik u. Landeskde. Jahrg. 1885, Bd. II, 1 S. 1 ff. Stuttgart 1885.
- Fallmeyer, Jak. Phil.:** Schriften und Tagebücher. Hrsg. von H. Feigl und E. Molden. 2 Bde. München u. Leipzig 1913.
- Flottwell, Eduard:** Eduard Flottwells Briefe aus der Paulskirche 1848/49. Hrsg. von M. Laubert. = Deutsche Revue 47, 1—3 (1922).
- Fuchs, Carl (Hrsg.):** Parlamentsbriefe aus Frankfurt a. M. 1848/49. Breslau 1875.
- Grimm:** Briefwechsel zwischen Jakob und Wilhelm Grimm, Dahlmann und Gervinus. Hrsg. von Edmond Ippel. 2 Bde. Berlin 1885/86.
- Hansen, Jos.:** Gustav von Mevissen. Ein rheinisches Lebensbild. 1815—1899. 2 Bde. Berlin 1906. (Bd. II: Briefe).
- Hartmann, Moritz:** Briefe. Ausgewählt von Rud. Wolkow. Wien-Berlin-Leipzig-München 1921.
- Reimchronik des Pfaffen Mauritius. Caput I—V. Frankfurt a. M. 1849.
- Haym, Rudolf:** Ausgewählter Briefwechsel. Hrsg. von H. Rosenberg. = Dt. Geschichtsquellen des 19. Jh. Bd. 27. Stuttgart 1930.
- Die deutsche Nationalversammlung. 1—3. Berlin 1848—50.
- (Heller, Wilh. Robert):** Brustbilder aus der Paulskirche. Leipzig 1849.
- Johann, Erzherzog:** Ungedruckte Briefe Erzherzog Johanns aus Frankfurt a. M. von 1848 u. 1849.
- Mitgeteilt von Anton Schlossar. = Deutsche Revue 35, 1 (1910) S. 96 ff., 354 ff.; 35, 2 S. 87 ff.
- Jürgens, Karl:** Zur Geschichte des deutschen Verfassungswerkes 1848—49. Zwei Abteilungen in 3 Bänden. Braunschweig 1850 — Hannover 1857.
- Kolb:** Aus der Zeit des Frankfurter Parlaments. Aufzeichnungen aus dem Nachlaß des Abgeordneten Dr. Kolb. = Deutsche Revue 29, 2 (1904) S. 316 ff.; 29, 3 S. 81 ff., 191 ff.; 29, 4 S. 217 ff., S. 342 ff.
- Künssberg, Heinrich:** Das deutsche Verfassungswerk im Jahre 1848. Eine zeitgeschichtliche Monographie. Frankfurt a. M. 1849.
- Lang, W.:** Berlin und Frankfurt. Mit ungedruckten Briefen aus den Jahren 1848 und 49. = Deutsche Rundschau Bd. 55 (1888) S. 332 ff.; Bd. 56 S. 47 ff.
- Laube, Heinrich:** Das erste deutsche Parlament. 3 Bde. Leipzig 1849.
- Lette:** Briefe des Präsidenten Lette aus dem Frankfurter Parlament. Mitgeteilt von Ludwig Bergsträsser. = Dt. Rundschau 178 (1919) S. 169 ff.
- Deutscher Michel:** Der Deutsche Michel auf breiter demokratischer Grundlage. Almanach für Deutschlands vierunddreißig Einheiten, herausgegeben vom Reichshanswurst. Leipzig 1849.
- Mommsen, Wilh.:** Die deutsche Einheitsbewegung, eine Auswahl zeitgenössischer Äußerungen. Berlin o. J.
- Parlaments-Album.** Autographirte Denkblätter der Mitglieder des ersten deutschen Reichstages. Frankfurt a. M. 1849.

- Paur**, Theodor: Briefe aus der Paulskirche. Mitteilungen aus dem Literaturarchive in Berlin. N. F. 16 (1919) S. 1 ff.
- Perthaler**: Briefe des Abgeordneten Johann von Perthaler aus der Paulskirche. Hrsg. von Paul Molisch. = MIOG Bd. 47 (1933).
- Radowitz**, Jos. von: Berichte aus der Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. = Gesammelte Schriften Bd. III. Berlin.
- Nachgelassene Briefe und Aufzeichnungen zur Geschichte der Jahre 1848—1853. Hrsg. von Walter Möring. = Dt. Geschichtsquellen d. 19. Jh. Bd. 11. Stuttgart u. Berlin 1922.
- Rapp**, Adolf: Großdeutsch — Kleindeutsch. Stimmen aus der Zeit von 1815 bis 1914. = Der deutsche Staatsgedanke I. München 1922.
- Raumer**, Friedr. von: Briefe aus Frankfurt und Paris 1848—49. 2 Bde. Leipzig 1849.
- Rochau**, Aug. Ludw. von: Die verfassunggebende deutsche Reichsversammlung. = Dt. Vierteljahrsschrift 1849 III S. 129 ff.
- Roth**, Paul u. **Merck**, H.: Quellensammlung zum deutschen öffentlichen Recht. 2 Bde. Erlangen 1850—52.
- Rümelin**, Gustav: Aus der Paulskirche... s. Zeitungen.
- Saucken-Tarputschen**: Aus der Zeit Friedrich Wilhelms IV. Hrsg. von G. v. Below.
- Briefwechsel zwischen G. v. Below und Ernst von S.-T. Die Revolution. Das Frankfurter Parlament 1848/49.
- Briefwechsel zwischen dem Prinzen von Preußen und Ernst v. S.-T. Über die Stellung Preußens in Deutschland 1849/50. = Deutsche Rundschau 109 (1901) S. 374 ff. u. 382 ff.
- Aus dem Frankfurter Parlament. Briefe des Abgeordneten Ernst von Saucken-Tarputschen. Hrsg. von G. v. Below. = Dt. Rundschau 124 (1905) S. 79 ff.
- Stahl**, Wilh.: Briefe Wilhelm Stahls aus der Paulskirche. Hrsg. von Marie v. Gerber. = Histor.-Polit. Archiv z. dt. Gesch. d. 19. u. 20. Jh., hrsg. von Ludwig Dehio. Bd. I S. 1 ff. Leipzig 1930.
- Stüve**: Briefwechsel zwischen Stüve und Detmold in den Jahren 1848—1850. Hrsg. von G. Stüve. = Quellen u. Forschungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 13. Hannover u. Leipzig 1903.
- Verhandlungen**: Verhandlungen der deutschen verfassunggebenden Reichsversammlung zu Frankfurt a. M. Hrsg. von Konr. Dietrich Hassler. 6 Bde. Frankfurt a. M. 1848/49.
- (Verzeichnis: Verzeichnis der Abgeordneten zur ersten deutschen Reichsversammlung in Frankfurt a. Main. Aufgestellt im November 1848 und Anfang Februar 1849. Frankfurt a. Main 1848/49.)
- Vischer**, Friedr. Theod.: 18 Briefe von Friedrich Theodor Vischer aus der Paulskirche. Hrsg. von Egelhaaf. = Dt. Revue 34, 4 (1909) S. 212 ff., S. 360 ff.; 35, 1 (1910) S. 115 ff., 368 ff.; 35, 2 (1910) S. 106 ff.
- Wichmann**, W.: Denkwürdigkeiten aus der Paulskirche. Hannover 1888. (Im Anhang (S. 463 ff.) einen Auszug aus dem Parlaments-Album enthaltend.)
- Wurm**, C. F.: Die Diplomatie, das Parlament und der deutsche Bundesstaat. Braunschweig 1849.

## Vorwort.

In der sehr umfangreichen Literatur über die Zeit der Paulskirche begegnen wir durchweg der Feststellung, daß der Gegensatz „großdeutsch“ — „kleindeutsch“ sich in der Frankfurter Nationalversammlung herausbildete, und daß wir seitdem von den „Großdeutschen“ und den „Kleindeutschen“ sowie von „Großdeutschland“ und „Kleindeutschland“ sprechen können. Über die Entstehungsgeschichte dieser Bezeichnungen jedoch fehlten bis jetzt genauere Angaben. Aufgabe der vorliegenden Arbeit ist es nun, die Entstehung dieser Worte in der 48er Zeit zu verfolgen. Dabei ist zunächst zu untersuchen, ob die Worte wirklich erst 1848/49 entstanden sind bzw. unter welchen Umständen und in welcher Phase der Bewegung von 1848/49 sie aufkamen. Weiter ist es für unsere Frage von größter Bedeutung, festzustellen, in welchem politischen Sinn man die Bezeichnungen damals gebrauchte. Im Zusammenhang damit erhebt sich endlich die Frage, ob „großdeutsch“ und „kleindeutsch“ bereits damals als Parteibezeichnungen geläufig waren.

Als Quellen für diese Untersuchung waren heranzuziehen: zunächst die Stenographischen Berichte der Frankfurter Nationalversammlung; dann Zeitungen aus den Jahren 1848/49, vor allem die führenden Frankfurter Blätter und die Augsburger Allgemeine Zeitung, das größte süddeutsche Blatt. Aus der Durchsicht dieser Zeitungen ergab sich die Notwendigkeit, auch noch einige bedeutende Wiener Blätter in den Kreis unserer Untersuchung einzubeziehen. Ferner kamen für unsere Zwecke in Betracht: Zeitschriften; Flugschriften, insbesondere solche über die deutsch-österreichische Frage; Witzblätter und ähnliche Literatur; Briefe und andere Aufzeichnungen aus jener

Zeit, soweit sie gedruckt vorliegen; amtliche und diplomatische Schriftstücke der Jahre 1848/49; endlich die Parteiberichte der beiden Hauptgruppen in der Nationalversammlung. —

Die Fülle des Materials sowie die Fragestellung des Themas brachte es mit sich, daß sich Überschneidungen, auch Wiederholungen, nicht immer vermeiden ließen. Die Ereignisse und Probleme der Bewegung von 1848/49 werden im Rahmen dieser Arbeit nur so weit berührt, als es zum Verständnis der Entstehung unserer Worte notwendig ist. Denn die politischen und ideengeschichtlichen Hintergründe der 48er Revolution sind bekannt; auch die parteigeschichtliche Entwicklung innerhalb der Nationalversammlung ist schon häufig dargestellt worden.

Vorliegende Arbeit verdankt ihre Entstehung einer Anregung von Herrn Professor Dr. W. Mommsen in Marburg, dem ich für fördernden Rat und stete Hilfsbereitschaft zu besonderem Dank verpflichtet bin.

Die Reproduktion der Karikatur aus den „Fliegenden Blättern“, Bd. VIII (S. 31), wird mit Erlaubnis der Staatsbibliothek Berlin veröffentlicht, die der Kartenskizze aus der „Deutschen Reichstagszeitung“, Jg. 1849 (S. 40), mit Erlaubnis der Universitäts-Bibliothek Marburg-L.



## I. Aufkommen und Verbreitung der Worte „Kleindeutschland“ und „Großdeutschland“, „kleindeutsch“ und „großdeutsch“.

Über die Entstehungsgeschichte der Ausdrücke „Kleindeutschland“ und „Großdeutschland“ sowie „kleindeutsch“ und „großdeutsch“ in der 48 er Zeit geben Schlagwörterbücher und ähnliche Werke keine erschöpfende Auskunft.<sup>1</sup> Wohl aber finden sich verschiedene Belege dafür, daß die Worte bereits vor 1848, wenn auch in ganz anderem Sinne als 1848/49, gebraucht worden sind. So weist Ladendorf<sup>2</sup> nach, daß „Kleindeutschland“ und „Großdeutschland“ als Gelegenheitsbildungen schon bei Jean Paul vorkommen. In seinem Roman „Der Komet“ (1820/22) heißt es: „Die große Reise des Fürstapothekers sollte von der Marggrafschaft Hohengeis, dieser äußersten Spitze des Lang-Runds Kleindeutschland, durch die beiden Brennpunkte desselben bis zur zweiten Spitze gehen. Leider ist nur bis zu gegenwärtiger Minute und Zeile Kleindeutschland im Gegensatz von Großdeutschland so unglaublich wenig bekannt und

---

1. Vgl.: Grimm, Jakob u. Wilhelm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 4, bearb. von R. Hildebrandt (Leipzig 1873), I. Abt., 6. Teil, Sp. 521 f. („Großdeutsch“) und Bd. 5, bearb. von A. Hübner u. H. Neumann (Leipzig 1935), Sp. 1106 („Kleindeutsch“).

Gombert, A., Noch einiges über Schlagworte und Redensarten (Schluß) = Zeitschr. f. dt. Wortforschung III (Straßburg 1902), 308 ff.

Ladendorf, Otto, Historisches Schlagwörterbuch. Ein Versuch. Straßburg und Berlin 1906, 170 f.

Brockhaus, Handbuch des Wissens in vier Bänden, Bd. II<sup>6</sup> (Leipzig 1922), 297 („Großdeutsche“) und 648 („Kleindeutsche“).

Herre, Paul, Politisches Handwörterbuch, Bd. I (Leipzig 1923), 731 („Großdeutsche“) und 983 („Kleindeutsche“).

Meyers Lexikon, Bd. 5<sup>7</sup> (Leipzig 1926/27), Sp. 702 („Großdeutsch“) und Bd. VI<sup>7</sup>, Sp. 1400 f. („Kleindeutsche“).

2. Ladendorf a. a. O. 171. — S. auch Grimms Dt. Wörterbuch, Bd. 4, I, 6, Sp. 521 f. Danach sprach Jean Paul noch ein andermal von einem Freunde als einem „ächten Ur- und Großdeutschen“ (Werke 11—14, 380).

beschrieben, daß ein Deutscher gewiß tausendmal mehr von Großpolen und Kleinrußland weiß. . . .“<sup>3</sup> Ganz klar wird nicht, was Jean Paul damit sagen wollte; er meinte mit „Kleindeutschland“ wohl die Welt der Kleinstaaten im Gegensatz zu den großen deutschen und fremden Staaten.<sup>4</sup> Jedenfalls gebrauchte er die Worte in ganz unpolitischem Sinne. Ferner weist Gombert<sup>5</sup> darauf hin, daß „Großdeutschland“ im Jahre 1828 z. B. bei Jahn vorkommt als Übersetzung des lateinischen *Magna Germania*. In seinen Neuen Runenblättern brachte Jahn eine Aufzählung der linksrheinischen Provinzen des römischen Reiches und fuhr dann fort: „Das rechte Rheinufer war Groß-Deutschland, und das Land jenseit der Elbe und immer weiter nach Osten hinaus hieß die dicke Wildnis (*ultima barbaries*).“<sup>6</sup> Auch diese

---

3. Paul, Jean, *Sämtliche Werke*, Bd. 29 (1842), 5. — Vgl. Grimms Deutsches Wörterb. a. a. O. Sp. 522. Wahrscheinlicher ist doch, daß Jean Paul „Kleindeutschland“ im Sinne von „Kleinstaat“ gebrauchte, wie auch Ländorf annimmt, und nicht in der Bedeutung von „Kleinstadt“.

4. Vgl. auch ebd. 6 f.

5. a. a. O. 3, 313. — Vgl. auch Grimms Dt. Wörterb. a. a. O., Sp. 521 f., wo sich der Nachweis findet, daß „Großdeutschland“ in dieser Bedeutung bereits noch früher vorkommt.

Gombert führt dann als Beleg für die Entstehung des Wortes „Kleindeutschland“ noch eine Stelle aus Treitschkes *Deutscher Geschichte* an, wonach der Hesse Wilhelm Schulz in einer Schrift „Deutschlands Einheit durch Nationalrepräsentation“ (1832) „Kleindeutschland“ in seiner späteren Bedeutung schon „vorbereitet“ haben soll. Treitschke bemerkte über Schulz' Schrift u. a. folgendes: „Österreich ließ er kaum noch für einen deutschen Staat gelten, Preußen aber, dies Deutschland im Kleinen, habe sich leider durch seine polnische Politik augenblicklich so verhaßt gemacht, daß man vorderhand nur einen constitutionellen Bund im Bunde bilden könne.“ (IV 257). In dem von Treitschke angegebenen Wortlaut war diese Äußerung von Schulz in der oben angeführten Schrift nicht aufzufinden. Allerdings findet sich dort einmal folgende Stelle: „... wie man Oestreich, nach den Stammverschiedenheiten seiner Bewohner ein verkleinertes Europa nennen kann, so Preußen ein Deutschland in verkleinertem Maßstabe.“ (257). Vielleicht hat Treitschke diese Stelle bei Schulz im Sinn gehabt. Aus obigem Zitat geht jedenfalls einwandfrei hervor, daß Schulz' „Deutschland in verkleinertem Maßstabe“ (= Preußen) gar nichts zu tun hat mit dem späteren „Kleindeutschland“. Schulz wollte damit ohne Zweifel nur sagen, daß Preußen mit seinen verschiedenen Provinzen vom Rhein bis zur Memel alle Gegensätze, Verschiedenheiten usw. Deutschlands und des deutschen Lebens in seinen Grenzen vereinige. Gomberts Behauptung, der sich auch Ländorf anschließt, erweist sich also als falsch.

6. Jahn, Friedrich Ludwig, *Werke*, hrsg. von Carl Euler, Hof 1884—87, Bd. 2 I, 422. Vgl. auch Grimms Dt. Wörterb. a. a. O., Sp. 522.

Bedeutung von „Großdeutschland“ hat mit der von 1848/49 nichts zu tun.

Höchstwahrscheinlich sind diese Wortbildungen Jean Pauls und Jahns aber unbekannt geblieben. Dafür spricht z. B. die Tatsache, daß beide Worte in Rottecks und Welckers „Staatslexikon“<sup>7</sup> nicht aufgeführt sind. Als weiterer Beleg kann Paul Pfizers Schrift „Das Vaterland“ angeführt werden. Pfizer war ja der erste, der den Gedanken eines deutschen Bundesstaates unter preußischer Führung mit Ausschluß Österreichs klar und deutlich aussprach; er kannte die Bezeichnungen aber noch nicht.

Die Zeitgenossen der Revolution von 1848/49 haben sich, wie es im allgemeinen wohl zu sein pflegt, der Worte bedient, ohne über ihre Entstehung weiter nachzudenken. Nur ein einziges Mal findet sich ein Hinweis in dieser Richtung, und zwar in einer Rede des Schwaben Rümelin. Er sprach dort u. a. die Vermutung aus, daß „Kleindeutschland“ und „Großdeutschland“ in Anlehnung an die antiken Wortbildungen *parva Graecia* und *magna Graecia* entstanden seien: „Man hat viel von Kleindeutschland und Groß-Deutschland gesprochen und gesucht, das kleine Deutschland recht klein zu machen. Ich weiß nicht, ich habe nicht gehört, daß man da, woher diese Namen überhaupt kommen, das kleine Griechenland, daß man Athen, Sparta, Corinth und Argos jemals herabgesetzt hätte gegen das große Griechenland in Italien.“<sup>8</sup> Rümelins Hypothese blieb damals ganz unbeachtet. Sehr überzeugend klingt sie nicht: Denn während „Kleindeutschland“ ein Teil des „großen“ Deutschland war, verstand man unter dem „großen Griechenland“ das griechische Kolonialreich in Unteritalien und auf Sizilien, ein vom Mutter-

---

7. Vgl. Das Staatslexikon, hrsg. von K. v. Rotteck und K. Welcker. Neue durchaus verb. u. verm. Aufl. 12 Bände. Altona 1845—49.

8. Sten. Ber. VII 4817. — Sehr viel später stellte der Abgeordnete Sepp in seinen Erinnerungen noch folgende Behauptung auf (Sepp, J. N., Erinnerungen an die Paulskirche 1848 = Die Grenzboten, Bd. 62, 3 (1903), 782): „Die Nationalversammlung spaltete sich zuletzt in Groß- und Kleindeutsche. Dieser Ausdruck war von Simon von Trier in Umlauf gesetzt worden im Rückblick auf die römische *Germania magna et parva*.“ Da diese Erinnerungen aber rund 50 Jahre später entstanden und nicht auf Grund schriftlicher Aufzeichnungen, sondern eben aus der Erinnerung niedergeschrieben sind, kann Sepps Behauptung Stichhaltigkeit nicht zugesprochen werden.

lande (dem „kleinen Griechenland“) räumlich getrenntes Gebiet. Die Verhältnisse lagen in Griechenland also ganz anders als in Deutschland.

Nirgends sonst, auch nicht in den später verfaßten Partei-berichten, findet sich eine Betrachtung darüber. —

Die Untersuchung des Quellenmaterials führte zu dem Ergebnis, daß unsere Worte in der Bewegung von 1848/49 verhältnismäßig spät auftauchten, und zwar im allgemeinen erst zu Anfang des Jahres 1849, vereinzelt auch schon 1848.

Für das Jahr 1848 ließ sich am frühesten die Bezeichnung „Kleindeutschland“ nachweisen: einmal Anfang Oktober in einem Brief Droysens, in dem dieser von Preußen und „Kleindeutschland“ einerseits und Österreich andererseits sprach;<sup>9</sup> ein andermal bei G. Beseler, der sich im Dezember im Verfassungsausschuß ähnlich äußerte.<sup>10</sup> Schon G. Telle<sup>11</sup> erwähnt dieses Vorkommen von „Kleindeutschland“ beiläufig; er gibt ferner an, daß Droysen das Wort in demselben Sinne bereits Anfang August 1848 verwendet habe.<sup>12</sup> Da nun die Protokolle des Verfassungsausschusses aus Droysens Feder stammen, besteht die Möglichkeit, daß Beseler das Wort nicht selber so gebraucht, sondern daß Droysen es seinem Freund bei der Niederschrift der Ausschlußverhandlungen in den Mund gelegt hat. Es blieb das einzige Vorkommen von „Kleindeutschland“ in dieser Bedeutung während des Jahres 1848. Irgendeine Einwirkung dieser Droysenschen Wortbildung auf den Gebrauch von „Kleindeutschland“ im Jahre 1849 ist nicht feststellbar.

Beide Ausdrücke („Kleindeutschland“ und „Großdeutschland“) begegnen uns dann Mitte und Ende Dezember 1848 in mehreren Artikeln österreichischer Zeitungen, die von deutschen — d. h. im nichtösterreichischen Deutschland erscheinenden Blättern — abgedruckt wurden.

Von den Zeitungen der damaligen Zeit kamen für unsere

---

9. Droysen, Briefwechsel I 469; vgl. auch unten S. 49 der Arbeit.

10. Droysen a. a. O. 283; vgl. unten S. 49 d. Arbeit.

11. Telle, Hans Günter, Das österreichische Problem im Frankfurter Parlament im Sommer und Herbst 1848. Diss. Marburg 1933, 4. Anm. 10.

12. Undatierte Aufzeichnung im Nachlaß; Anfang August 1848. Pr. G. St. rep. 92, Droysen Nr. 140 (s. Telle ebd.).

Zwecke in erster Linie die führenden Frankfurter Blätter in Betracht: Die halbamtliche und ziemlich preußenfreundliche „Oberpostamts-Zeitung“;<sup>13</sup> die ganz preußisch gesinnte „Deutsche Zeitung“; dann die „Deutsche Reichstagszeitung“, das Blatt der Linken; Jürgens' „Flugblätter aus der deutschen Nationalversammlung“, die seit dem 1. Februar 1849 unter dem Namen „Frankfurter Zeitung“<sup>14</sup> täglich herauskamen und zum Organ der österreichisch gesinnten Partei wurden; endlich die seit Anfang Dezember 1848 in Frankfurt erscheinende lithographierte „Parlaments-Correspondenz der Centren“. Herangezogen wurden ferner die stark zu Österreich neigende „Augsburger Allgemeine Zeitung“, Rümelins Berichte an den „Schwäbischen Merkur“<sup>15</sup> und die bedeutendsten Wiener Zeitungen: die „Wiener Zeitung“, das Blatt der österreichischen Regierung, der „Lloyd“, die „Presse“ und die „Ost-Deutsche Post“.<sup>16</sup>

Am 16. und 17. Dezember 1848 brachte nun die Augsburger Allgemeine Zeitung, die öfters österreichische, preußische und andere Pressestimmen zur deutschen Frage veröffentlichte, einen Aufsatz aus der Gratzter (sic!) Zeitung unter dem Titel „Fromme Wünsche. Oesterreich, Preußen und Deutschland“,<sup>17</sup> in dem bereits die Bezeichnungen „Großdeutschland“ und „Kleindeutschland“ da sind; ferner am 26. 12. aus der Wiener Zeitung<sup>18</sup>

---

13. Die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung war vor der 48er Revolution das Blatt des Bundestages gewesen. 1848 machte sie Fr. D. Bassermann nach seinem Eintritt in das Reichsministerium zum halbamtlichen Organ der Zentralgewalt. Unter der Rubrik „Amtlich“ erschienen darin alle Erlasse, Gesetze usw. der provisorischen Zentralgewalt. Da B. später ein führendes Mitglied der erbkaiserialen Partei war, stand die O.P.A.-Ztg. ganz unter dem Einfluß dieser politischen Gruppe. (Vgl. Salomon, Ludwig, Geschichte des deutschen Zeitungswesens, III (Oldenburg 1906) 410.)

14. Diese „Frankfurter Zeitung“ hat nichts mit der heutigen Zeitung gleichen Namens zu tun. Sie führte diesen Namen nur bis 1850 und siedelte dann als „Kasseler Zeitung“ von Frankfurt nach Kassel über. Unter diesem Titel hat sie sich dann gehalten bis zur Einverleibung Kurhessens in Preußen im Jahre 1866 (vgl. Salomon a. a. O. III 596 u. 611).

15. G. Rümelin a. a. O.

16. Der Übersichtlichkeit halber werden weiterhin die Namen der Zeitungen nicht mehr in Anführungszeichen gesetzt.

17. A.A.Ztg. Beil. zu Nr. 351 v. 16. 12. 1848 und Beil. zu Nr. 352 vom 17. 12. 1848; s. u. S. 58 ff. der Arbeit.

18. Leider ließen sich die in diesen Zeitungen abgedruckten — in dieser Arbeit angeführten und z. T. wiedergegebenen — Artikel aus der



einen Artikel über Schmerlings Rücktritt (datiert „Wien, 23. Dez.“), der sich gegen ein „Kleindeutschland“ wandte.<sup>19</sup> Am 30. Dezember erschien dann in der Deutschen Zeitung wieder aus der Wiener Zeitung (Nummer vom 23. Dezember) eine Betrachtung über v. Schmerlings, v. Würths und v. Andrians Rücktritt, in der gleich eingangs dies Ereignis als „die Folge einer Demonstration Kleindeutschlands gegen Oesterreich“ bezeichnet wurde.<sup>20</sup> In einem Kommentar dazu verwahrte sich die Deutsche Zeitung energisch gegen die Auffassung der Wiener Zeitung und vor allem gegen die Bezeichnung „Kleindeutschland“. Im Anschluß an die oben zitierte Stelle heißt es dort: „Kleindeutschland! Auf welchen Stumpfsinn, auf welche Niedrigkeit der Gesinnung muß man zählen, wenn man einen Artikel, dessen Schluß auf eine *captatio benevolentiae* berechnet ist [die Wiener Zeitung sprach zum Schluß von dem „innigen Bruderbunde“ zwischen Österreich und dem nichtösterreichischen Deutschland], mit einer solchen Verhöhnung anfängt.“<sup>21</sup> Die Deutsche Zeitung machte hier bereits in Anlehnung an die Wiener Zeitung von dem Wort „Kleindeutschland“ Gebrauch, aus eigener Initiative aber erst im Januar 1849. Dieser Aufsatz der Wiener Zeitung erschien am gleichen Tage auch in der Oberpostamts-Zeitung, aber unter Weglassung der „Kleindeutschland“ enthaltenden Anfangssätze und ohne eigene Bemerkungen.<sup>22</sup> Einen weiteren Artikel der Wiener Zeitung aus dem Jahre 1848 (datiert: „Wien, 29. Dec.“), in dem wieder von „Kleindeutschland“ die Rede war, enthielt die Oberpostamts-Zeitung vom 3. Januar

---

Wiener Zeitung in den mir zugänglichen Exemplaren der Wiener Zeitung nicht mehr feststellen: Das einzige im Reich vorhandene Exemplar der Wiener Ztg. für das Jahr 1848 (1848, 3. 4.) aus der Universitäts-Bibliothek Göttingen weist große Lücken auf, so daß hier das Fehlen der Artikel nicht besonders auffiel. Aber auch in dem sonst vollständigen Exemplar (1848, 3. 4.) der Wiener Universitäts-Bibliothek waren besagte Artikel nicht aufzufinden. Es ist anzunehmen, daß die Aufsätze in einer Beilage erschienen sind, diese aber verloren gegangen sind, da die Zeitungen damals noch nicht so sorgfältig gesammelt wurden.

19. A.A.Ztg. Nr. 361 v. 26. 12. 1848.

20. Dt. Ztg. Nr. 345 v. 30. 12. 1848.

21. Dt. Ztg. Nr. 345 v. 30. 12. 1848.

22. O.P.A.-Ztg. Extrabeil. zu Nr. 344 v. 30. 12. 1848.

1849;<sup>23</sup> zwei Tage später druckte ihn auch die Deutsche Zeitung ab, diesmal ohne Kommentar.<sup>24</sup>

Es ist von großer Wichtigkeit, daß unsere Worte zuerst in österreichischen Zeitungen auftauchten, die von vornherein allen später sog. „kleindeutschen“ Plänen abgeneigt sein mußten, weil derartige Bestrebungen gegen Österreich gerichtet waren. Es lag nun die Vermutung nahe, daß die Worte in der später geläufigen Bedeutung vielleicht auch in anderen großen Wiener Zeitungen bereits im Dezember 1848 vorkamen. Sie bestätigte sich jedoch nicht: Im Lloyd und in der Ost-Deutschen Post z. B. finden sich „Großdeutschland“ und „Kleindeutschland“ nicht, obwohl sich beide Blätter Ende Dezember 1848 mehrfach mit der deutschen Frage befaßten.<sup>25</sup> In beiden Zeitungen — und ebenso in der Presse<sup>26</sup> — traten sie erst im ersten Viertel des Jahres 1849 auf, und zwar im Lloyd und in der Presse sogar zunächst in Meldungen aus Frankfurt.<sup>27</sup> Eine weitere Verbreitung unserer Bezeichnungen in der österreichischen Presse war also für das Ende des Jahres 1848 nicht festzustellen. Wohl aber ließ sich — im Gegensatz zu Droysen — der Einfluß der Grätzer und Wiener Zeitung auf die (später reichs-) deutschen Zeitungen deutlich nachweisen. Dafür spricht schon die Tatsache, daß die beiden Frankfurter Blätter und die Augsburger Allgemeine Zeitung die oben erwähnten Artikel für so wichtig hielten, daß sie

---

23. Vgl. O. P. A.-Ztg. Nr. 3 v. 3. 1. 1849.

24. Vgl. Dt. Ztg. Nr. 5 v. 5. 1. 1849.

25. Lloyd Nr. 292 v. 26. 12. 1848. „R Frankfurt, den 20. December. (Gagern als Minister-Präsident.)“

Nr. 293 v. 27. 12. 1848. „Oesterreich und Deutschland. Wien, den 26. December 1848.“

Nr. 297 v. 29. 12. 48. „§§. Wien, 28. December. (Der vormalige Reichsminister Ritter v. Schmerling.)“

Ost-Dt. Post Nr. 38 v. 24. 12. 1848. „Die Trennung Oesterreichs von Deutschland. Erster Artikel. Wien, 23. Dezember.“

Nr. 41 v. 29. 12. 1848. „Politische Weihnachtsgaben“.

Nr. 1 v. 1. 1. 1849. „Die österreichisch-deutsche Sache. I. Wien, den 31. Dezember.“

26. Jahrg. 1848 der Presse stand mir nicht zur Verfügung.

27. Vgl. z. B.: Lloyd Nr. 66 v. 8. 2. 1849. („M. Frankfurt, 2. Februar“);

Nr. 67 v. 8. 2. 1849. („Frankfurt, 3. Februar.“).

Presse Nr. 19 v. 23. 1. 1849. („Frankfurt, den 16. Jänner.“);

Nr. 57 v. 8. 3. 1849. („Frankfurt, 2. März.“);

Nr. 90 v. 15. 4. 1849. („Frankfurt, 8. April.“).

sie abdruckten und sogar, wie die Deutsche Zeitung, dazu Stellung nahmen. Ganz offen gab das dann die Oberpostamts-Zeitung im Januar 1849 zu, indem sie in einem Leitartikel „Großdeutschland und Kleindeutschland“ vom 22. 1. 1849<sup>28</sup> ausdrücklich darauf hinwies, daß die Wiener Zeitung den Kampf gegen „Kleindeutschland“ begonnen habe: „Man sagt, Oesterreich werde . . . nicht zugeben, daß die übrigen Staaten eine Verfassung erhalten, die ihm nicht gefalle; Bayern und andere [Staaten] würden sich Oesterreich anschließen, und so werde Deutschland zerrissen und getheilt werden. In diesem Sinn spricht man von Kleindeutschland ohne Oesterreich; die „Wiener Zeitung“ ist damit vorangegangen.“<sup>29</sup>

In den von uns untersuchten — im außerösterreichischen Deutschland erscheinenden — Zeitungen begegnen uns die Worte „Großdeutschland“ und „Kleindeutschland“ durchweg erst im Januar 1849. An erster Stelle stand die Deutsche Reichstagszeitung, die schon in der Neujahrsnummer von Österreich einerseits und „Kleindeutschland“ andererseits sprach.<sup>30</sup> Ebenfalls findet sich „Kleindeutschland“ am 8. Januar in der Deutschen Zeitung in einer Meldung aus Wien: Es war dort die Rede von Österreich, das „so verächtlich auf „Kleindeutschland“ herablickt“.<sup>31</sup> Unter dem 22. Januar erschien dann in der Oberpostamts-Zeitung der schon erwähnte Artikel „Großdeutschland und Kleindeutschland“, in dem alle politischen Möglichkeiten, die sich aus dieser Alternative ergaben, ausführlich erörtert wurden.<sup>32</sup> In der Augsburger Allgemeinen Zeitung finden sich sowohl „Großdeutschland“ wie „Kleindeutschland“ zum ersten-

---

28. O.P.A.-Ztg. Nr. 19 v. 22. 1. 1849 und Beilage zu Nr. 19 v. 22. 1. 1849.

29. ebd. Nr. 19 v. 22. 1. 1849. — Vgl. zu diesem Hinweis der O.P.A.-Ztg. auch die Bemerkung der Reichstags-Ztg. in ihrer Neujahrsnummer vom 2. 1. 1849, daß ein „österreichisch gesinntes Blatt“ bereits „jüngst“ von „Kleindeutschland“ gesprochen habe (s. unten S. 37 d. Arbeit). Leider ging aus dem Aufsatz der Reichstags-Ztg. nicht hervor, welche Zeitung damit gemeint war. Für unsere Untersuchung war diese Bemerkung daher nicht zu verwerten.

30. Dt. Reichstagsztg. Nr. 1 v. 2. 1. 1849; s. u. S. 37 d. Arbeit.

31. Dt. Ztg. Nr. 8 v. 8. 1. 1849.

32. O.P.A.-Ztg. Nr. 19 v. 22. 1. 1849 und Beilage zu Nr. 19; vgl. S. 48 f. der Arbeit.

mal am 24. Januar in einem Aufsatz des Redakteurs Mebold.<sup>33</sup> „Kleindeutschland“ allein läßt sich in den Flugblättern vom 25. 1.<sup>34</sup> und in einem Bericht Rümelins vom selben Datum<sup>35</sup> feststellen, während wiederum beide Worte zugleich in der ersten Nummer der Frankfurter Zeitung<sup>36</sup> gebraucht wurden. Ferner kamen beide Ausdrücke auch in den Berichten der verschiedenen Zeitungen über die Januarverhandlungen der Nationalversammlung vor.

Wie schnell sich „Großdeutschland“ und „Kleindeutschland“ und die entsprechenden Adjektive „großdeutsch“ und „kleindeutsch“ in den Zeitungen einbürgerten und verbreiteten, soll aus der Fülle der Belege an einigen charakteristischen Beispielen veranschaulicht werden. Der Verfassungsausschuß z. B., den die Mainlustvereinigung (der alle Gegner des preußischen Erbkaisertums angehörten) am 11. Februar 1849 in ihrer ersten Versammlung einsetzte, hieß schon kurze Zeit darauf in der Presse allgemein der „großdeutsche Verfassungsausschuß“, der Verfassungsentwurf dieser Kommission entsprechend der „großdeutsche“, eine Deputation des Vereins nach Olmütz die „großdeutsche Deputation“. Die österreichisch gesinnte Frankfurter Zeitung nannte — als Gegenstück zum „großdeutschen“ — den Verfassungsausschuß der Nationalversammlung meist den „kleindeutschen“,<sup>37</sup> bezeichnete die Deutsche Zeitung und die Oberpostamts-Zeitung als „Organe Kleindeutschlands“.<sup>38</sup>

Ferner kamen „Groß-“ und „Kleindeutschland“ nicht etwa nur in Meldungen aus Frankfurt selber vor, sondern auch in solchen aus verschiedenen anderen Gegenden Deutschlands: „Kleindeutschland“ findet sich z. B. schon am 23. Januar 1849 in einer Berliner Meldung der Oberpostamts-Zeitung,<sup>39</sup> weiter im Februar in Korrespondenzen „Aus Süddeutschland“,<sup>40</sup> „Aus

---

33. A. A. Ztg. Beilage zu Nr. 24 v. 24. 1. 1849.

34. Flugblätter Nr. 8 v. 25. 1. 1849.

35. Rümelin a. a. O. 163.

36. Frankf. Ztg. Nr. 14 v. 2. 2. 1849.

37. Frankf. Ztg. Nr. 32 v. 23. 2. 1849; Nr. 33 v. 24. 2. 1849; Nr. 44 v. 9. 3. 1849; Nr. 52 v. 18. 3. 1849.

38. ebd. Nr. 14 v. 2. 2. 1849.

39. Vgl. O.P.A.-Ztg. Nr. 20 v. 23. 1. 1849.

40. Vgl. Dt. Ztg. 2. Beilage zu Nr. 47 v. 16. 2. 1849.

Mitteldeutschland“<sup>41</sup> „Aus Waldeck“<sup>42</sup> usw. Nach einer Mittheilung der Allgemeinen Zeitung sprach Fürst Oettingen-Wallerstein in der bayrischen Kammer der Reichsräte bereits im Februar 1849 von „Kleindeutschland“.<sup>43</sup>

Als weiteres bemerkenswertes Beispiel sei noch angeführt, daß beide Ausdrücke uns im März und April 1849 in Artikeln aus Berliner Zeitungen begegnen: Anfang April z. B. in zwei Aufsätzen aus Hansemanns neugegründeter Constitutioneller Zeitung<sup>44</sup> und Ende März sogar in einem Aufsatz aus der stockpreußischen Kreuzzeitung. Unterm 28. März bemerkte die Neue Preußische oder Kreuzzeitung zu den Frankfurter Kaiserplänen u. a. folgendes, was zugleich sehr bezeichnend ist für die Haltung des Blattes: „... Der deutsche Kaiser muß mit dem Schwerdte aus Kleindeutschland ein Großdeutschland schaffen! Das heißt, Krieg mit Oesterreich und Rußland, wahrscheinlich auch mit England und Frankreich, und überdies mit Bayern und Hannover; das ist deutscher Bruderkrieg . . . In diesem Kriege [steht] Preußen allein.“<sup>45</sup>

In den Stenographischen Berichten der deutschen Nationalversammlung tauchten beide Worte, ähnlich wie in der Presse (ausgenommen die beiden oben genannten österreichischen Zeitungen) zuerst im Januar 1849 auf, und zwar während der Debatten über Gagerns Programm vom engeren und weiteren Bund (11.—13. 1. 1849) und über die Oberhauptsfrage (15. bis 26. 1. 1849). Selbstverständlich übten diese Verhandlungen wieder eine starke Wirkung auf die Erörterung dieser Probleme in der Öffentlichkeit, besonders in der Presse,<sup>46</sup> aus. Als erster Redner in der Paulskirche bediente sich Ludwig Simon aus Trier am 12. 1. 1849 wiederholt der Bezeichnung „Kleindeutschland“.<sup>47</sup> Er war sich dieser Tatsache bewußt und hat im März

---

41. Vgl. Dt. Ztg. 2. Beilage zu Nr. 52 v. 21. 2. 1849.

42. Vgl. ebd.

43. Vgl. A. A. Ztg. Nr. 57 v. 26. 2. 1849.

44. Vgl. O. P. A.-Ztg. Beil. zu Nr. 78 v. 31. 3. 1849; A. A. Ztg. Nr. 94 v. 4. 4. 1849.

45. in: Frankf. Ztg. Nr. 63 v. 31. 3. 1849.

46. s. oben S. 18 ff. d. Arbeit.

47. Vgl. Sten. Ber. VI 4589.



1849 selbst einmal darauf hingewiesen.<sup>48</sup> Für „Großdeutschland“ kann der bayrische Abgeordnete v. Lassaulx dasselbe Verdienst beanspruchen: Statt des „verwünschten Kleindeutschlandes“ trat er am 18. 1. 1849 nachdrücklich für ein „Großdeutschland“ ein.<sup>49</sup> Wie die Verhandlungsberichte zeigen, wurden beide Worte, vor allem „Kleindeutschland“, von anderen Rednern sofort aufgegriffen. Je nach ihrer politischen Einstellung sprachen die Abgeordneten für oder gegen „Kleindeutschland“: In der Debatte über Gagerns Programm äußerten sich gegen diese Lösung außer L. Simon der Bayer Sepp<sup>50</sup> und Moritz Mohl aus Stuttgart,<sup>51</sup> dafür sprach Wurm aus Hamburg.<sup>52</sup> In den Verhandlungen zur Oberhauptsfrage wandten sich dagegen die bayrischen Abgeordneten Phillips,<sup>53</sup> Edel<sup>54</sup> und v. Lassaulx,<sup>55</sup> der Österreicher Beda Weber-Meran,<sup>56</sup> Welcker<sup>57</sup> und der Demokrat Eisenstuck,<sup>58</sup> während der Schwabe Rümelin sich in einer ganz ausgezeichneten Rede dafür erklärte.<sup>59</sup> — „Großdeutschland“ begegnet uns viel seltener: Außer v. Lassaulx, den wir schon erwähnten, sprach nur Rümelin während der Januarberatungen noch von einem „Großdeutschland“.<sup>60</sup>

Als sich im Februar 1849 das Hauptinteresse in der Paulskirche anderen Problemen zuwandte, wie vor allem der ersten Lesung des Wahlgesetzes, verschwanden beide Worte wieder aus den Reden; „Kleindeutschland“ findet sich zweimal,<sup>61</sup> „Großdeutschland“ nur einmal.<sup>62</sup> Erst als mit dem Antrag Welcker

---

48. Vgl. Sten. Ber. VIII 5875. Bestätigt von Sepp, Erinnerungen, a. a. O. 782. Vgl. auch Rapp, Großdeutsch—Kleindeutsch, XI.

49. Sten. Ber. VI 4776.

50. Vgl. ebd. VI 4605.

51. Vgl. ebd. VI 4621/22.

52. Vgl. ebd. VI 4618.

53. Vgl. ebd. VI 4724.

54. Vgl. ebd. VII 4836.

55. Vgl. ebd. VI 4776.

56. Vgl. ebd. VII 4812/13.

57. Vgl. ebd. VI 4769/70.

58. Vgl. ebd. VI 4759 und 4760/61.

59. Vgl. ebd. VII 4817.

60. ebd.

61. Vgl. Schulz-Weilburg, Sten. Ber. VII 4929; Schubert-Königsberg ebd. 5414.

62. Vgl. Schulz-Weilburg, Sten. Ber. VII 4929.

(eingebracht am 12. 3. 1849) die deutsche und die Oberhauptsfrage in das letzte entscheidende Stadium getreten waren, findet man die Worte wieder häufiger: „Großdeutschland“ allerdings nur einige Male,<sup>63</sup> „Kleindeutschland“ hingegen sehr oft.<sup>64</sup> Wie schon im Januar, wurden beide Bezeichnungen auch im März 1849 von Vertretern aller Parteien verwendet, was für die allgemeine Verbreitung unserer Worte von Bedeutung ist.

Nach der Kaiserwahl (28. 3. 1849), mit der in der Nationalversammlung über diese wichtigsten Fragen die endgültige Entscheidung herbeigeführt war, wurden „Kleindeutschland“ und „Großdeutschland“ in den Stenographischen Berichten immer seltener.<sup>65</sup>

Wie in der Presse und den Stenographischen Berichten. setzten sich beide Worte auch sonst Anfang 1849 durch:

In einer Zeitschrift wie den „Grenzboten“ z. B., die unter Leitung von J. Schmidt und G. Freytag gut preußisch gesinnt waren, findet sich „Kleindeutschland“ zum erstenmal in einem Aufsatz aus dem ersten Viertel des Jahres 1849,<sup>66</sup> später erst „Großdeutschland“;<sup>67</sup> „großdeutsche Partei“<sup>68</sup> usw. Ähnlich verhält es sich mit den von Phillips und Görres herausgegebenen Historisch-politischen Blättern, der Zeitschrift „für das katholische Deutschland“, wie der Untertitel sagt: Unter der Überschrift „Frankfurt und Deutschland“ behandelten die Historisch-politischen Blätter in fortlaufenden Artikeln die Vorgänge in Frankfurt. In der Inhaltsangabe zum ersten Artikel,<sup>69</sup> der An-

---

63. Vgl. Simon-Trier, Sten. Ber. VIII 5875 u. 5877; Berger-Wien, ebd. 5890.

64. Vgl.: Wurm-Hamburg, Sten. Ber. VIII 5811; Waitz-Göttingen, ebd. 5835; Bauer-Bamberg, ebd. 5855; Simon-Trier, ebd. 5875, 5877/78; H. v. Gagern, ebd. 5882 u. 5885; Berger-Wien, ebd. 5889/90; Schüler-Jena, ebd. 5895, 5899; Riesser, ebd. 5910.

65. „Großdeutschland“ vorkommend Ende April 1849 bei v. Bally-Beuthen, Sten. Ber. VIII 6300. — „Kleindeutschland“ z. B.: in der Austrittserklärung des österr. Abg. Berger v. 23. 4. 1849, ebd. 6228; bei L. Simon am 26. 4. 1849, ebd. 6313; bei Venedey-Köln am 4. 5. 1849, Sten. Ber. IX 6417.

66. Grenzboten 1849 I 270/71.

67. ebd. II 58.

68. ebd. II 259.

69. 1849 I 386 ff.

fang März 1849 vor Welckers Antrag geschrieben sein muß,<sup>70</sup> heißt es bereits: „. . . Die republikanische Partei der Paulskirche und die kleindeutsche des Großpreußenthums. — Der Erbkaizer der kleindeutschen Parlamentsrepublik . . .“.<sup>71</sup> In dem Aufsatz selber wurden die Oberpostamts-Zeitung und die „rabiante, kleindeutsche Preußen-Zeitung“,<sup>72</sup> womit die Deutsche Zeitung gemeint war, angegriffen, wurde über die „Apostel“ der „kleindeutschen Erbmonarchie des Großpreußenthums“<sup>73</sup> oder über die „Ideologen in Frankfurt, die kleindeutschen des großpreußischen Einheitsstaates wie die republikanischen“<sup>74</sup> hergezogen. Die Fortsetzung, geschrieben zwischen der Kaiserwahl (28. 3. 1849) und Friedrich Wilhelms IV. halber Ablehnung (3. 4. 1849), wie sich aus dem Inhalt ergibt, hat den bezeichnenden Titel: „Das preußischen kleindeutsche erbliche Kaiserthum und das österreichische großdeutsche Bundesreich.“<sup>75</sup> Diese Beispiele mögen genügen.

Aus der zahlreichen Flugschriftenliteratur sei als ein besonders gutes Beispiel die Flugschrift des österreichischen Abgeordneten Perthaler angeführt, die den charakteristischen Titel „Das Erbkaisertum Kleindeutschland“<sup>76</sup> trägt. Sie ist datiert: „Frankfurt a./Main, den 31. März 1849“<sup>77</sup> und wurde von Per-

---

70. Dem Inhalt nach ist der Aufsatz vor Welckers Antrag (12. 3.) geschrieben; ferner wird auf S. 393 Bezug genommen auf Nr. 61 der Augsburger Allg. Ztg. v. 2. 3. 1849, also ist er nicht vorher entstanden.

71. ebd. VIII.

72. ebd. 390.

73. ebd. 392.

74. ebd. 424.

75. ebd. 486 ff.

76. Perthaler a. a. O. —

Außer Perthalers Flugschrift seien als Belege angeführt:

W. Schulz, Die österreichische Frage. Eine in der Debatte über Gagerns Programm nicht gehaltene Rede (Vorwort IV). Also entstanden Anfang Januar 1849.

Bericht der Westendhall über die österreichische Frage. Datirt Januar 1849 (nach Wentzcke).

Oettingen-Wallerstein, Die deutsch-österreichische Frage. Datirt Februar 1849 (VI).

Grävell, Kein Oesterreich und kein Preußen. Schrift im Februar 1849 fertiggestellt, erst später veröffentlicht (XIII).

Vierter Bericht des deutschen Hofes. Datirt März 1849 (23).

Venedey, Die Wage, Heft 7. April 1849 (nach dem Inhalt zu urteilen).

77. am Schluß der Einleitung.

thaler in der Einleitung als eine „ungehaltene Rede“ aus der Debatte über Welckers Antrag bezeichnet. Als Motto setzte Perthaler seiner Schrift ein Wort aus dem Parlaments-Album <sup>78</sup> voran, das auch seine persönliche Einstellung zur deutschen Frage offenbart; es schließt folgendermaßen: „Nach organischer Gestaltung ringt der Genius der Zeit; sie muß das neue Lebensgesetz der Vereinigten Staaten von Großdeutschland sein.“<sup>79</sup>

Da auch im Jahr 1848 schon verschiedene Flugschriften über die deutsch-österreichische Frage erschienen, muß in diesem Zusammenhang ausdrücklich betont werden, daß unsere Bezeichnungen darin nicht vorkommen.<sup>80</sup>

Witz und Satire bemächtigten sich ebenfalls sehr bald unserer Ausdrücke, was für ihre Volkstümlichkeit sehr charakteristisch ist. Hartmanns Pfaffe Mauritius wetterte schon im Caput I <sup>81</sup> gegen Gagern und seine Anhänger: „Und Ihr Klein-

78. Parlaments-Album 108. Perthalers Eintragung trägt dasselbe Datum wie seine Flugschrift.

79. ebd. 108; s. auch unten S. 32 der Arbeit.

80. Herangezogen wurden:

Fröbel, Wien, Deutschland und Europa. Datiert 12. September 1848 (nach Wentzcke).

Möring, Offener Brief an das Wiener Ministerium. Datiert 28. September 1848 (16).

(Czörnig), Zur Orientierung in der österreichischen Frage. Datiert 18. Oktober 1848 (Titelseite).

Closen, Bemerkungen zu den §§ 2 und 3. 1848.

Tebeldi, Auflösung der staatlichen Einheit. 1848. (Die beiden letzten Schriften — auf Grund des Inhaltes — nach den Oktoberverhandlungen verfaßt.)

Aphorismen über die deutsch-österreichische Frage. Von einem Österreicher. Datiert 18. Oktober, 9., 10., 11. November 1848. (4 Aphorismen.)

Ostrow, Mitteleuropäischer Staatenbund. Datiert 21. Nov. 1848 (62).

Fünfter Bericht der demokrat. Partei. Dat. 30. Nov. 1848 (Titelseite).

Sommaruga, Oesterreichs Zukunft. Nach Wentzcke im Nov. 1848 entstanden.

Dieskau, Entwurf . . . Geschrieben im Dezember 1848 (4).

(Unterrichter), Ein paar Worte über die österreichische Frage. Datiert 19. Dezember 1848 (15).

Möring, Entweder—Oder. Datiert 20. Dezember 1848 (15).

Oettingen-Wallerstein, Deutschland, seine Zukunft . . . , III. Folge. Enthaltend 8 Aufsätze aus der Deutschen Constitutionellen Zeitung vom 8. 10.—29. 12. 1848.

81. Nach Otto Wittner (Herausgeber), Moritz Hartmanns Gesammelte Werke I 367 (Prag 1906), Anfang Januar 1849 geschrieben.

deutschlands' Großsultane, Ihr Schützlinge vom Russen-  
chane . . .<sup>82</sup> Sehr ungnädig ließ sich auch Sebastian Brunner  
in seinem „Deutschen Reichsvieh“<sup>83</sup> vernehmen:

„Jetzt will der preußische Adler den Flug  
Als deutsches Hauptvieh wagen,  
Er hat zwar nur einen kleinen Kopf,  
Doch einen unendlichen Magen.“<sup>84</sup>

So legt er sich's deutsche Vaterland aus,  
Natürlich, denn ländlich ist sittlich,  
Es wäre das kleine Deutschland selbst  
Noch ein Bissen, der sehr appetitlich.“<sup>85</sup>

Und einige Strophen weiter:

„Das Vaterland muß größer sein,  
Hat er [E. M. Arndt] seit Jahren gedudelt,  
Und jetzt hat er's große Deutschland selbst  
Ins kleine mitverhudelt.“<sup>86</sup>

Dann erschien im Februar 1849 in den Fliegenden Blättern  
anonym ein Gedicht mit der Überschrift „Kleindeutschland“,<sup>87</sup>  
folgenden Inhalts:

---

82. M. Hartmann, Reimchronik I 39.

83. Brunner a. a. O., Wien 1849.

84. ebd. 17.

85. ebd. 18.

86. ebd. 19.

87. Fliegende Blätter Bd. VIII 124, Heft 16. — Es ließ sich zunächst  
nur nach dem Inhalt obigen Gedichtes vermuten, daß es aus dem Jahr 1849  
stammt, da die einzelnen Hefte der Fliegenden Blätter zwar wöchentlich  
erschieden, damals aber undatiert waren. Auf Grund einiger Karikaturen,  
die z. T. vom Urheber mit Datum versehen wurden, und des Inhaltes einiger  
Witze in früheren Heften ließ sich aber nachweisen, daß Nr. 16 des  
VIII. Bandes der ersten Hälfte Februar 1849 angehört: In Nr. 18 des  
VII. Bandes (S. 144) findet sich nämlich eine Karikatur „Michel als Laokoon  
im Kampfe mit der Diplomatie“, wo der Michel mit zwei Riesenschlangen  
kämpfend dargestellt ist. Die eine Schlange trägt die Aufschrift: „Waffen-  
Stillstands-Vertrag. Malmö 26. August 1848 . . .“. Unter dieser Zeichnung  
steht als Datum von der Hand des Künstlers: „7ten Sept. 48.“ Ferner  
enthält Nr. 6 des VIII. Bandes einmal einen Bericht aus einem Provinz-  
städtchen, der datiert ist: „Cronach, den 2. December.“ (S. 44); weiter  
unter dem Titel „Sehr curios!“ eine witzige Unterhaltung über die Vorgänge  
in Berlin, in der von dem Ministerium Brandenburg-Manteuffel, der ge-  
planten Verlegung der preußischen Nationalversammlung nach Brandenburg



„Kleindeutschland.

Es ist ein Kindlein seltner Art  
Erst jüngst zur Welt gekommen,  
Weiß nicht, ob es der Storch gebracht,  
Ob's auf dem Fluß geschwommen,  
Ob es herabfiel aus dem Mond,  
Ob aus der deutschen Zeitung;  
Kurz, es war da und weint und schrie,  
Bedurfte Pfleg' und Leitung.

Da schaffte man die Wiege her,  
Doch war sie allzu enge;  
Die Amme aber blickte klug  
Und kam nicht ins Gedränge;  
Sie preßt des Knaben Glieder ein  
In dem Prokrustesbette,  
Und was zu lang war, schnitt sie kurz:  
„Es findet Platz, ich wette!“

Nun sahen auch die Pathen nach,  
Ob sich das Kind bequeme;  
Es müsse ohne Widerspruch  
Sich fügen dem Systeme;  
Die Wiege sei ja für das Kind,  
Das Kind nicht für die Wiege;  
Der Range trage selbst die Schuld,  
Wenn er nicht besser liege.

---

und der Reise des Frankfurter Abgeordneten Simson nach Berlin die Rede ist (S. 47). Simson reiste am 18. 11. 1848 nach Berlin; Nr. 6 (Bd. VIII) kann also nicht vor dem 18. 11. 1848 erschienen sein, ebensowenig wie Nr. 18 (Bd. VII) vor dem 26. 8. 1848. Da nun immer je 24 Nummern einen Band bildeten, ist leicht auszurechnen, daß Nr. 18 (Bd. VII) Anfang September 1848 (vgl. das Datum „7. Sept. 1848“) und Nr. 6 (Bd. VIII) Ende November oder Anfang Dezember 1848 (vgl. das Datum „Cronach, den 2. Dec.“) herausgekommen sein müssen. Nr. 16 des VIII. Bandes ist demnach also für Anfang Februar 1849 anzusetzen. — Die auf dem Titelblatt des VIII. Bandes mit Bleistift beigefügte Zeitangabe „1848“ müßte also genauer heißen: „1848/49“.

Dann schritt man zu der Taufe vor;  
Wie soll das Kindlein heißen?  
Soll diess das ganze Deutschland sein?  
O nein! Es ist nur Preußen!  
Was kümmert uns, daß trauernd steht  
Germania, die Dame?  
Die Wiege gibt dem Kind das Maß;  
Kleindeutschland sei sein Name.“<sup>88</sup>

Begleitet war das Gedicht von einer Karikatur auf die Pläne der erbkaiserialichen Partei, die wir ihrer Anschaulichkeit halber hier einfügen:



---

88. Auch abgedruckt in: Die Dichtung der ersten deutschen Revolution 1848—49, hrsg. von E. Underberg = Dt. Literatur, Reihe Politische Dichtung Bd. 5 (Leipzig 1930), 198 f.; vgl. ebd. 297 Anm. z. S. 198. Siehe auch G. Telle a. a. O. 4 Anm. 10.

Die Amme trägt die Gesichtszüge Dahlmanns, des „Vaters“ des Verfassungsentwurfes, wie er damals vielfach genannt wurde. Mit dem Kind in der Wiege ist das neue deutsche Reich gemeint, das die Paulskirche gründen wollte. Wie nun Dahlmann nach Ansicht seiner Gegner mit Hilfe des Verfassungsentwurfs Deutsch-Österreich abtrennen und damit das deutsche Vaterland verkleinern wollte, so ist er hier dabei, dem Kind die Glieder abzuschneiden, bis es in die Wiege (den Verfassungsentwurf) hineinpaßt.

Dieses Machwerk stellt eine recht gut gelungene Verhöhnung eines kleineren Deutschland unter preußischer Führung mit Verzicht auf Österreich dar. Merkwürdigerweise haben die Fliegenden Blätter später keinen Gebrauch mehr von der Bezeichnung „Kleindeutschland“ gemacht („Großdeutschland“ kommt gar nicht vor), obwohl sie sich noch mehrfach mit der deutschen Frage beschäftigten. Bezeichnend ist es, daß diese Ideen gerade in dem Münchener Witzblatt angegriffen und verspottet wurden.

In den Kladderadatsch, das führende Berliner Witzblatt, haben unsere Worte 1849 keinen Eingang gefunden; dort standen die Ereignisse in Berlin und in Preußen zu sehr im Mittelpunkt des Interesses.<sup>89</sup>

In Briefen, Tagebüchern und anderen Aufzeichnungen aus jener Zeit findet man das Wort „Großdeutschland“ gar nicht, „Kleindeutschland“ ganz selten. Auf das Vorkommen bei Droysen haben wir bereits hingewiesen;<sup>90</sup> im April 1849 gebrauchte es dann der Abgeordnete Duckwitz einmal in seinem Tagebuch.<sup>91</sup>

In dem Parlaments-Album dagegen, das Ende Februar 1849 entstand,<sup>92</sup> sind beide Worte vertreten. Ein Beispiel, nämlich die Eintragung Perthalers<sup>93</sup> (z. T. wiedergegeben), brachten wir oben. Hören wir noch das Urteil des Bayern Daxenberger über die Kaiserwahl vom 28. 3. 1849, den „Nationalbeschluß“, wie er

---

89. Vgl. den Kladderadatsch, Jg. 1848/49.

90. Vgl. oben S. 18 der Arbeit.

91. Duckwitz a. a. O. 286 (9. 4. 1849).

92. Die erste Eintragung in dem Parlamentsalbum stammt von dem Abg. H. Simon. Sie war als Einleitung gedacht und trägt die Überschrift „Als Vorwort“. Datiert ist sie vom 20. 2. 1849.

93. Parlaments-Album 108; s. o. S. S. 28 der Arbeit.

sie ironisch nannte: „Eine geschriebene Urkunde ist noch keine wesenvolle und leibhafte Verfassung, und so mag der überstürzende, Unreifes fördernde und darum nur die Zerrissenheit Deutschlands datirende Kleindeutschpatriotismus vielleicht nur dazu führen, wider Willen den traurigsten politischen Ereignissen vorzuarbeiten.“<sup>94</sup>

Erwähnt muß noch werden, daß, so weit verbreitet „Kleindeutschland“, „Großdeutschland“ usw. schon nach kurzer Zeit waren, sie doch in alle amtlichen und diplomatischen Schriftstücke aus der Zeit der Paulskirche nicht eingedrungen sind.<sup>95</sup> In Gagerns Programm vom 18. 12. 1848<sup>96</sup> z. B. ist von dem „deutschen Bundesstaat“<sup>97</sup> einerseits und Österreich andererseits die Rede. Ferner seien die preußische Zirkulardepesche vom 23. 1. 1849,<sup>98</sup> eine der wichtigsten preußischen Noten aus jener Zeit, die von einem „engeren“ und „weiteren Vereine“<sup>99</sup> sprach, und eine österreichische Note vom 4. 2. 1849,<sup>100</sup> die gegen den „sogenannten engeren Bundesstaat“<sup>101</sup> polemisierte, genannt. Ebenso begegnen uns die Worte nicht im Text der ersten deutschen Reichsverfassung.<sup>102</sup>

Es läßt sich also durchweg feststellen, daß die Bezeichnungen „Großdeutschland“ und „Kleindeutschland“ aufkamen, als die deutsch-österreichische Frage in den Vordergrund rückte. Am besten läßt sich das an ihrem Vorkommen in den Stenographischen Berichten verfolgen.<sup>103</sup> Für das österreichische Problem bedeutete bekanntlich Gagerns Programm vom 18. 12. 1848 die entscheidende Wendung. In diesem Programm wurde der Eintritt Österreichs in den deutschen Bundesstaat zum erstenmal öffentlich abgelehnt, also die Trennung Österreichs von dem übrigen Deutschland klar und deutlich ausgesprochen und für die künftigen Beziehungen Deutschlands zu Österreich

---

94. Parlaments-Album 120 (18. 4. 1849); Wichmann a. a. O. 509.

95. Vgl. Roth u. Merck a. a. O. II.

96. ebd. II 74 ff.

97. ebd. II 76.

98. ebd. II 253 ff.

99. ebd. 258.

100. ebd. 262 ff.

101. ebd. 265.

102. Vgl. Binding a. a. O.

103. Vgl. oben S. 24 ff. der Arbeit.

ein „Unionverhältnis“<sup>104</sup> vorgesehen.<sup>105</sup> In der Paulskirche traten unsere Worte bezeichnenderweise zuerst auf in den Debatten über Gagerns Programm und über die mit der österreichischen naturgemäß eng verknüpfte Oberhauptsfrage. Auch späterhin blieb ihr Vorkommen vorwiegend an die Verhandlungen über die deutsche Frage gebunden.<sup>106</sup> Vor dem Dezember 1848 waren die Verhältnisse noch nicht reif für Gagerns Programm. Hatte doch Gagern im Oktober 1848, als während der Beratungen über die §§ 2 und 3 vom Reich die deutsch-österreichische Frage zum erstenmal in der Nationalversammlung aufgerollt wurde, seinen Antrag auf ein völkerrechtliches Bündnis Österreichs mit dem nichtösterreichischen Deutschland<sup>107</sup> zurückziehen müssen.<sup>108</sup> Diesem Stand der deutsch-österreichischen Frage im Oktober entsprach es durchaus, daß „Kleindeutschland“ und „Großdeutschland“ sich in den Stenographischen Berichten über die Oktoberverhandlungen<sup>109</sup> noch nicht finden. Erst das Wiedererstarken der beiden Großmächte — das sich in Österreich mit der Niederwerfung des Wiener Oktoberaufstandes, der Ernennung des Ministeriums Schwarzenberg-Stadion und Schwarzenbergs Regierungserklärung vor dem Reichstag in Kremsier am 27. November 1848, in Preußen mit der Berufung des Ministeriums Brandenburg-Manteuffel und der Oktroyierung einer liberalen Verfassung am 5. Dezember 1848 kundtat — zwang das Frankfurter Parlament, für eine der beiden Großmächte Partei zu nehmen. Das Kremsierer Programm<sup>110</sup> sprach u. a. auch die Unteilbarkeit der österreichischen Monarchie<sup>111</sup> aus, wodurch tatsächlich der Eintritt Deutsch-Österreichs in den deutschen Bundesstaat unmöglich gemacht wurde. Es gab den Anlaß zu dem Ausscheiden der Österreicher v. Schmerling und v. Würth aus dem Reichsministerium und zu der Übernahme des

---

104. Roth und Merck a. a. O. II 76.

105. Vgl. ebd. 74 ff.

106. Vgl. vor allem die Beratungen über Welckers Antrag, Sten. Ber. VIII 5735 ff.

107. Gagerns Antrag gestellt am 26. 10. 48, Sten. Ber. IV 2900.

108. Am 27. 10. 48, vgl. Sten. Ber. IV 2916.

109. Vgl. ebd. 2713 ff.

110. Roth und Merck a. a. O. II 67 ff.

111. ebd. 71 f.



Ministeriums durch H. v. Gagern. Sein Programm war die offizielle Antwort der Paulskirche auf die Kremsierer Erklärung. Erst dadurch wurde die Frage des Verhältnisses Österreichs zu dem übrigen Deutschland eigentlich spruchreif. Die Wiener Zeitung knüpfte an Schmerlings Sturz die ersten Betrachtungen darüber, wie wir sahen, und gebrauchte dabei zuerst den Ausdruck „Kleindeutschland“.<sup>112</sup> Die Gratzter Zeitung bediente sich beider Worte bereits vor dem 18. Dezember, aber schon aus dem Titel des Aufsatzes erhellt,<sup>113</sup> daß es sich auch dabei um das deutsch-österreichische Problem handelte, usw.

Man kann also ohne weiteres sagen, daß die Entwicklung der deutsch-österreichischen Frage für den Gebrauch und Bedeutungsinhalt der Bezeichnungen „Kleindeutschland“ und „Großdeutschland“ sowie „kleindeutsch“ und „großdeutsch“ von entscheidender Bedeutung war. Man darf daran die Vermutung knüpfen, daß sie eben im Zusammenhang mit diesem Problem nicht nur zu politischen Schlagworten geprägt wurden, sondern damals aus dem Zeitgeschehen heraus entstanden sind. Es ist in solchen Fällen meistens sehr schwierig, den Urheber derartiger neuer Wortbildungen oder die Art ihrer Entstehung festzustellen, da sie — wie auch in diesem Falle — an verschiedenen Stellen fast zu gleicher Zeit auftauchen können. Man kann aber wohl annehmen, daß, rein sprachlich gesehen, die Wortbildung „Kleindeutschland“ vorbereitet war durch Redewendungen wie das „große einige“ Deutschland oder ein „großes, starkes“ Deutschland usw. Dafür spricht die Tatsache, daß verschiedentlich dem „großen“ das „kleine“ Deutschland gegenübergestellt wurde.<sup>114</sup>

---

112. Vgl. oben S. 20 der Arbeit.

113. Vgl. oben S. 19 der Arbeit.

114. Vgl. z. B.: v. Würth, Sten. Ber. VI 4612; vgl. unten S. 53 d. Arb. Rümelin, Sten. Ber. VII 4817; vgl. unten S. 47 d. Arb.

Brunner in seinem „Deutschen Reichsvieh“; vgl. oben S. 29 d. Arb. Dt. Reichstagsztg. Nr. 1 v. 2. 1. 1849; s. unten S. 37 d. Arb.

v. Wydenbrugk, Sten. Ber. VI 4601 und 4603 und Venedey, Sten. Ber. IX 6417. —

Umgekehrt bemerkte in den 50er Jahren die „Gegenwart“ einmal über „Großdeutschland“: „Man sprach von Großdeutschland, im Gegensatz zu dem Kleindeutschland, das aus den preußischen Kaiserplanen hervorgehen würde . . .“ (Die Gegenwart. Eine encyklopädische Darstellung der neuesten Zeitgeschichte für alle Stände, Bd. IX (1854), 190). Man muß diese sehr

War der Ursprung unserer Bezeichnungen nicht bis ins Letzte zu verfolgen, so geben uns die Quellen doch zahlreiche Beweise dafür, daß sie als Neuprägungen empfunden wurden: Einmal sprach man in der Paulskirche, nachdem Ludwig Simon dem Wort Eingang verschafft hatte, mehrfach von dem „sogenannten‘ Kleindeutschland“.<sup>115</sup> Denselben Ausdruck gebrauchte z. B. auch Graf Bray im Februar 1849 in der bayrischen Kammer.<sup>116</sup> Ferner setzte man das Wort „Kleindeutschland“ beim erstmaligen Gebrauch häufig in Anführungszeichen, beim zweitenmal dann nicht mehr.<sup>117</sup> In manchen Quellen begegnet es zunächst auch mehrere Male in Anführungszeichen.<sup>118</sup> — Ganz ähnlich bezeichnete man nach dem Zusammenschluß der österreichisch gesinnten Abgeordneten zur „großdeutschen“ Partei (11. und 14. 2. 1849) die Partei selbst als „sogenannte großdeutsche“ Partei,<sup>119</sup> ihren Verfassungsausschuß und -entwurf ebenfalls als „sogenannten‘ großdeutschen“ Ausschuß<sup>120</sup> und Entwurf<sup>121</sup> und findet ebenso anfangs die „Großdeutschen“,<sup>122</sup> den „großdeutschen“ Verfassungsausschuß<sup>123</sup> usw. durch Anführungszeichen hervorgehoben.

allgemeine Feststellung auf sich beruhen lassen. Nachweisen läßt sie sich nicht, da beide Worte — wie z. B. in der Gratzter Zeitung — gleichzeitig auftauchten.

115. Vgl.: M. Mohl am 12. 1. 1849, Sten. Ber. VI 4621; Welcker am 18. 1. 1849, ebd. 4769; Bauer-Bamberg am 19. 3. 1849, Sten. Ber. VIII 5855; H. v. Gagern am 20. 3. 1849, ebd. 5882 und 5885. Z. B. auch einmal vorkommend in der Presse (Nr. 57 v. 8. 3. 1849).

116. Vgl. Frankf. Ztg. Nr. 32 v. 23. 2. 1849.

117. Vgl. z. B. Dt. Reichstagsztg. Nr. 1 v. 2. 1. 1849. Hartmann, Reimchronik, Caput I 39 und Caput II 71; vgl. dazu auch Gombert a. a. O. 313.

118. Dt. Ztg. Nr. 345 v. 30. 12. 1848; Nr. 8 v. 8. 1. 1849 und Beilage zu Nr. 22 v. 22. 1. 1849. — O.P.A.-Ztg. Nr. 20 v. 23. 1. 1849 und Nr. 40 v. 15. 2. 1849. — A. A. Ztg. Nr. 94 v. 4. 4. 1849 (Konstit. Ztg. Berlin). — Grenzboten 1849 I 270/71.

119. Vgl. A. A. Ztg. Nr. 77 v. 18. 3. 1849.

120. Vgl. O.P.A.-Ztg. Nr. 44 v. 20. 2. 1849 und Beilage zu Nr. 49 v. 26. 2. 1849.

121. Vgl. O.P.A.-Ztg. Beilage zu Nr. 48 v. 24. 2. 1849; Lloyd Nr. 101 v. 28. 2. 1849.

122. Vgl. z. B. Dt. Ztg. Beilage zu Nr. 46 v. 15. 2. 1849 und 2. Beilage zu Nr. 55 v. 24. 2. 1849; A. A. Ztg. Nr. 54 v. 23. 2. 1849; Lloyd Nr. 85 v. 19. 2. 1849.

123. Vgl. z. B. Dt. Ztg. Nr. 46 v. 15. 2. 1849; C. P. C. Nr. 70 vom 24. 2. 1849; Nr. 74 vom 28. 2. 1849; O. P. A.-Ztg. Nr. 52 vom 1. 3. 1849; A. A. Ztg. Nr. 61 v. 2. 3. 1849; Lloyd Nr. 85 v. 19. 2. 1849.

## II. Wortgebrauch und Bedeutung der Bezeichnungen „Kleindeutschland“ und „Großdeutschland“.

Die obige Untersuchung hat gezeigt, daß „Kleindeutschland“ und „Großdeutschland“ in den politischen Kämpfen des Jahres 1849 schnell zu politischen Begriffen geprägt wurden. Welchen politischen Sinn verband man nun damals mit beiden Bezeichnungen?

### a) „Kleindeutschland“.

1. In der Bedeutung: Deutschland ohne Deutsch-Österreich zum Bundesstaat zusammengeschlossen unter Preußens Führung.

Was man unter „Kleindeutschland“ verstand, sagte in ihrer Neujaahrsnummer die Reichstagszeitung mit klaren Worten: „Das neue Jahr ist gekommen, ohne die wichtigste Entscheidung zu bringen, welche der Neugestaltung Deutschlands bevorsteht, die Frage darüber, ob künftig es ein einziges großes Deutschland geben soll, oder ob Oesterreich im innigsten Verband mit seinen nichtdeutschen Staaten auf der einen, Preußen mit den übrigen Staaten, oder wie schon jüngst mit vieler Herablassung in einem österreichisch gesinnten Blatt gesagt wurde, „Kleindeutschland“ auf der anderen Seite, in einem lockeren Bunde vereinigt, das zwiespältige vereinte Deutschland bilden sollen, zu dessen Symbol man sehr bedeutsam den zweiköpfigen Adler gewählt hat.“<sup>1</sup>

Mit „Kleindeutschland“ bezeichnete man also Preußen mit den übrigen deutschen Staaten ohne Österreich. Das ist die in dieser Zeit allgemein geläufige Bedeutung von „Kleindeutschland“, wie sich an Dutzenden von Beispielen zeigen ließe und wovon ein Teil bereits angeführt wurde.<sup>2</sup>

---

1. Dt. Reichstagsztg. Nr. 1 vom 2. 1. 1849.

2. Vgl. Kapitel I der Arbeit.

Zugleich kam in diesem Artikel besonders gut zum Ausdruck, worum es in der Auseinandersetzung für und gegen „Kleindeutschland“ ging. Mit der „Entscheidung“, von der die Reichstagszeitung sprach, war die Entscheidung der deutschen Frage gemeint. Mit der Gegenüberstellung von Österreich einerseits und „Preußen mit den übrigen Staaten“ oder „Kleindeutschland“ andererseits berührte die Reichstagszeitung das Wesen der deutschen Frage: entweder Österreich mit dem übrigen Deutschland „in einem lockeren Bunde“ oder ein Deutschland ohne Österreich unter Preußens Führung. Der schon vor 1848 latent vorhandene Gegensatz zwischen Österreich und Preußen trat damit klar zutage und wurde zum Kernpunkt der deutschen Frage. Er stand von da an, wie wir bereits hervorhoben, im Vordergrund des Interesses in der Paulskirche, in der Presse usw. Er beeinflusste aber auch alle anderen Fragen der damaligen Zeit in entscheidendem Maße, wofür wiederum das häufige Vorkommen des Wortes „Kleindeutschland“ in Verbindung mit allen wichtigen Problemen der beste Beweis ist. Zur vollen Erfassung des Wortgebrauches von „Kleindeutschland“ in der oben skizzierten Bedeutung müssen wir daher hier auf diese Zusammenhänge etwas näher eingehen.

Am deutlichsten wurde das bei der Oberhauptsfrage, wozu die Wiener Zeitung bereits Ende Dezember 1848 folgendes bemerkte: „... es wird sich auch bald zeigen, ob Deutschland ein Klein-Deutschland mit einem preußisch-deutschen Kaiser und dem ganzen Gefolge von Antipathien, Rückhalten und Separationsgelüsten des weiland heiligen römischen Reiches, oder ob es eine große Staaten-Conföderation mit gleichmäßig gegliederter Berechtigung aller Theile unter dem historisch, geographisch und politisch angewiesenen österreichischen Primate, dem starken und gesamten Oesterreich werden solle.“<sup>3</sup> Schon die Redewendung „ein Klein-Deutschland mit einem preußisch-deutschen Kaiser“ wies auf die Verknüpfung von deutscher und Oberhauptsfrage hin. Noch mehr der Inhalt: Entweder Konstituierung „Kleindeutschlands“ als Bundesstaat unter Preußens Führung, mit dem „preußisch-deutschen Kaiser“ an der Spitze — oder die „große

---

3. in: A. A. Ztg. Nr. 361 vom 26. 12. 1848 (Wien, 23. Dezember).

Staaten-Conföderation“ mit Einschluß des „gesamten“ Österreichs, entsprechend dem „lockeren Bunde“ der Reichstagszeitung, für die die Wiener Zeitung wie selbstverständlich das österreichische Primat beanspruchte. In bezug auf die Oberhauptsfrage konnte Österreichs Primat in Deutschland nur eine Kollektivbehörde (Direktorium, Turnus usw.) bedeuten, da keine der beiden Großmächte sich der anderen unterordnen würde.

Diese Beziehung kam, ähnlich wie in der Wiener Zeitung, auch sonst im Sprachgebrauch, vor allem bei den Gegnern „Kleindeutschlands“, zum Ausdruck, die die Errichtung „Kleindeutschlands“, die preußische Hegemonie und das Erbkaisertum meistens gleichzeitig bekämpften. L. Simon z. B. sprach in der Debatte über Gagerns Programm (am 12. 1. 49) gegen die „Kaiserkrone Kleindeutschlands“.<sup>4</sup> Ende Januar 49 bezeichnete der Schwabe Moritz Mohl in einem Aufsatz über „Preußen und Oesterreich“ das preußische Erbkaisertum als „eine bleibende Scheidewand zwischen Kleindeutschland und Oesterreich“.<sup>5</sup> Mit besonderer Ironie behandelte die Reichstagszeitung dieses Problem. Im Anschluß an eine österreichische Note v. 4. 2. 49 z. B., in der Österreich u. a. betonte, daß der österreichische Kaiser sich keinem anderen deutschen Fürsten unterordnen würde,<sup>6</sup> richtete die Zeitung folgende Abschiedsworte an Friedrich Wilhelm IV. und an Dahlmann: „Adieu, Friedrich Wilhelm, deutscher Kaiser! Leben Sie wohl und heben Sie die Krone Kleindeutschlands für eine bessere Gelegenheit auf!“ Und am Schluß: „Leben Sie wohl, Herr Dahlmann, grüßen Sie mir den preußischen Kaiser von Kleindeutschland!“<sup>7</sup> Einige Tage später bemerkte sie zu einer neuen preußischen Note (v. 16. 2. 49),<sup>8</sup> in der Preußen an dem Verfassungsentwurf der Nationalversammlung einiges auszusetzen hatte: „O Verfassungsausschuß! Trauernd senkt der Genius des kleindeutschen

---

4. Sten. Ber. VI 4589.

5. A. A. Ztg. Beil. zu Nr. 28 vom 28. 1. 1849.

6. s. Roth u. Merck a. a. O. II 268.

7. Dt. Reichstagsztg. Nr. 40 vom 16. 2. 1849.

8. s. Roth u. Merck a. a. O. II 292 ff.



Kaiserreiches seine Fackel an deinem Grabe, in dem du ruhen wirst mit deinem monarchischen Bundesstaat . . .“<sup>9</sup>

Dann brachte sie am Tage nach der Kaiserwahl (28. 3. 49) eine „Statistik“ der Abstimmung über Welckers Antrag, in der das Abstimmungsergebnis nach Ländern geordnet war unter dem Gesichtspunkt „für“ und „gegen den Erbkaiser von Kleindeutschland“.<sup>10</sup> Und am nächsten Tag erschien ein Artikel zur Kaiserwahl, „Das Erbkaiserreich Kleindeutschland“<sup>11</sup> betitelt, mit einer Skizze von „Kleindeutschland“.<sup>12</sup> Es ist wohl das anschaulichste Beispiel dieser Art, daher geben wir die Skizze hier wieder.

## Das Erbkaiserreich Kleindeutschland.



(2fach vergrößert)

9. Dt. Reichstagsztg. Nr. 46 vom 23. 2. 1849.

10. Dt. Reichstagsztg. Nr. 75 vom 29. 3. 1849.

11. Ebd. Nr. 76 vom 30. 3. 1849.

12. Zu dieser Skizze bemerkte die Dt. Ztg. ein paar Tage später etwas herablassend: „Ein hiesiges Blatt hat den artigen Einfall gehabt, eine kleine Karte von Kleindeutschland zu geben, in welcher es schwarz gezeichnet und die redlich vergrößerten österreichischen Provinzen weiß gelassen sind. Das ist ihrer Meinung nach das Ergebniss der schwarzweißen Politik. Nun, wir wollen auf den Scherz eingehen.“ (Dt. Ztg. Nr. 94 vom 4. 4. 1849.)

Sehr deutlich hervorgehoben ist die Trennung Deutsch Österreichs von „Kleindeutschland“. Über das Verhältnis „Kleindeutschlands“ zu den anderen Gebieten, die, wie Deutsch-Österreich, gleichzeitig dem Deutschen Bunde und einem anderen Staat angehörten, war man sich wohl nicht recht klar; diese Frage trat auch vor der deutsch-österreichischen ganz in den Hintergrund. Nach dieser Zeichnung zu urteilen, wurde Holstein anscheinend zu „Kleindeutschland“ gerechnet, ob Luxemburg und Limburg auch, ist nicht erkennbar. In einem Artikel der Oberpostamtszeitung findet sich einmal ein ähnlicher Gedankengang: Im Gegensatz zu „Kleindeutschland“ bestünde „Großdeutschland . . . zunächst aus Oesterreich, Limburg und Schleswig“. Luxemburg und Holstein wurden nicht erwähnt.<sup>13</sup> Konsequent zu Ende gedacht wurde dieser Gedanke nur einmal in der Reichstagszeitung. Bei Besprechung einer preußischen Note vom 23. 1. 49, die für einen engeren und weiteren Bund eintrat, heißt es dort u. a.: „Der künftige große Bundestag . . . würde . . . zusammengesetzt sein, wie folgt:

- |   |            |
|---|------------|
| 1. Der König von Preußen (Kaiser oder Statthalter von Kleindeutschland) | 12 Stimmen |
| 2. Der Kaiser von Oesterreich   | 6 Stimmen  |
| 3. Der König von Dänemark für Schleswig-Holstein und Lauenburg          | 2 Stimmen  |
| 4. Der König der Niederlande für Luxemburg und Limburg                  | 1 Stimme.  |

. . . . In Kleindeutschland (von welchem Deutsch-Oesterreich, Schleswig-Holstein und Lauenburg, Luxemburg und Limburg ausgestoßen wären) würde der König von Preußen . . . Kaiser der Deutschen sein . . .“<sup>14</sup> Das „Kleindeutschland“ von 1848/49 war also noch etwas kleiner als das später ebenso genannte Bismarckreich.

Durch die Reichstagszeitung erfuhr das „Erbkaiserreich Kleindeutschland“ folgende Beurteilung: „Das wäre also der Kern, welchen die Nationalversammlung aus unserer Revolution ausgehülset hat! Deutschland zerrissen und ein Erbkaiserthum

13. O.P.A.-Ztg. 2. Extrabeil. zu Nr. 42 vom 17. 2. 1849.

14. Dt. Reichstagsztg. Nr. 30 vom 5. 2. 1849.

über 33 Monarchien und 4 freien Städten emporgegipfelt! Mit tiefster Beschämung muß die Nation auf die Schwächen blicken, welche der Theilung Deutschlands nicht vorzubeugen verstand. Die Muse der Geschichte zeichnet diese Selbstheilung unter die schmachvollsten Handlungen ein.“<sup>15</sup>

Wie hier in der Reichstagszeitung wurde die Errichtung „Kleindeutschlands“ von den Gegnern allgemein als „Teilung Deutschlands“ bezeichnet. Schon in der ersten Beratung über Gagerns Programm am 18. Dezember 1848 behauptete der Abgeordnete Venedey, daß Gagerns Antrag zur Teilung Deutschlands führen würde,<sup>16</sup> und erinnerte ein österreichischer Abgeordneter an die polnischen Teilungen.<sup>17</sup> In dem Bericht des Ausschusses, der zur Beratung von Gagerns Programm gewählt war, wurde die „deutsch-österreichische Frage“ ein „fest geschürzter Knoten“ genannt, dessen „Zerschneiden“ eine „Theilung Deutschlands herbeiführen“ würde,<sup>18</sup> usw. Die Gegner gebrauchten oft noch viel stärkere Ausdrücke, wie „Zerreißung“<sup>19</sup>, „Zerstückelung“<sup>20</sup> oder „Verstümmelung“<sup>21</sup> Deutschlands.

Außer der „Theilung Deutschlands“ hatten die Gegner noch andere — z. T. sehr berechnete — Bedenken gegen die Konstituierung „Kleindeutschlands“. Die gewichtigsten Gegengründe brachte Ludwig Simon in seiner schon erwähnten Rede am 12. 1. 49 vor: „Aber jetzt, meine Herren, stehen einer Hegemonie Preußens außer der Schmach einer Theilung Deutschlands die erheblichsten Bedenken entgegen. Glauben Sie, daß das jetzige Oberhaupt des preußischen Staates sich von der

---

15. Dt. Reichstagsztg. Nr. 76 vom 30. 3. 1849; vgl. oben Seite 40 der Arbeit.

16. Vgl. Venedey am 18. 12. 1848, Sten. Ber. VI 4234.

17. Vgl. Reitter-Prag am 18. 12. 1848, ebd.

18. Sten. Ber. VI 4539.

19. Vgl. z. B.: M. Mohl am 19. 3. 1849, Sten. Ber. VIII 5840; Erklärung der Abg. Nauwerck u. Genossen zur Kaiserwahl 28. 3. 1849, ebd. 6094; Heckscher am 23. 4. 1849, ebd. 6248; Reichensperger-Köln am 24. 4. 1849, ebd. 6295. — Wuttke a. a. O. 3. — Hist.-pol. Blätter 1849 I 438. — Sechster Bericht d. demokrat. Partei, 16.

20. Vgl. z. B.: Römer-Stuttgart am 21. 3. 1849, Sten. Ber. VIII 5894; Rümelin am 22. 1. 1849, Sten. Ber. VII 4817, der seine Partei gegen diesen Vorwurf verteidigt. — W. Schulz a. a. O. IV u. 27.

21. Vgl. z. B.: österr. Note vom 4. 2. 1849, Roth u. Merck a. a. O. II 265. — Ferner Rümelin am 22. 1. 1849, Sten. Ber. VII 4817; R. verteidigt seine Partei gegen den Vorwurf s. Anm. 20. — Hist.-pol. Bl. 1849 I 438.

Volkssouveränität zu Frankfurt mit der Kaiserkrone Kleindeutschlands belehnen lasse? . . . Das größte Hinderniss aber besteht in der Stellung Oesterreichs nach der Note vom 28. December.<sup>22</sup> Oesterreich will unter Wahrung des Princips der Vereinbarung im deutschen Bunde bleiben . . . Oesterreich kann seine Stellung in Deutschland nicht aufgeben, das Übergewicht der slavischen Nationalität könnte ihm zu gefährlich werden . . . Desshalb wird das Haus Habsburg seine Stellung freiwillig nicht aufgeben . . . Denken Sie aber, meine Herren, daß Bayern, Sachsen und Hannover sich der Verleihung der Kaiserkrone Kleindeutschlands an das Haus Hohenzollern widersetzen, denken Sie sich Oesterreich alsdann, vielleicht mit Rußland im Rücken, in derselben Richtung thätig, und dann fragen Sie sich nach der Ausführbarkeit des neuen Projects . . .“<sup>23</sup>

An erster Stelle standen auch hier der Gegensatz Oesterreich—Preußen und die „Theilung Deutschlands“. Simon betonte dann, daß Österreich freiwillig auf seine Vormachtstellung in Deutschland nicht verzichten würde, solange es eine europäische Großmacht war. Daran knüpfte man vielfach die Befürchtung, daß Österreich eine feindliche Stellung zu dem nichtösterreichischen Deutschland einnehmen möchte, und es zu einem Bürgerkrieg<sup>24</sup> oder Bruderkrieg<sup>25</sup> kommen könnte. Simon wies aber auch auf die Gefahren hin, die das österreichische Deutschtum bedrohten, wenn Österreich sich von dem übrigen Deutschland trennte: Slaven und Magyaren (die Simon übrigens nicht erwähnt) würden in immer stärkerem Maße nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit streben, dadurch zunächst die Führerstellung der Deutschen im Habsburger-Reich untergraben und schließlich das deutsch-österreichische Volkstum in seinem Bestand überhaupt gefährden. Man fürchtete weiter, daß ein unter slavischem Einfluß stehendes Österreich sich mit Rußland verbünden würde — Österreich „mit Rußland im Rücken“, wie Simon sagte — und „Kleindeutschland“ dann im

---

22. Vgl. Roth u. Merck a. a. O. II 77 ff.

23. Sten. Ber. VI 4589.

24. s. z. B. Welcker, Sten. Ber. VI 4770; vgl. unten S. 46 d. Arbeit.

25. s. z. B. Kreuztg. in: Frankf. Ztg. Nr. 63 vom 31. 3. 1849; vgl. oben S. 24 der Arbeit.

Osten der österreichisch-russischen Übermacht gegenüberstünde. Im Westen mußte mit der Feindschaft Frankreichs gerechnet werden. Dann war „Kleindeutschland“ eingekeilt zwischen den drei feindlich gesinnten Großmächten, wie es auch die oben wiedergegebene Skizze<sup>26</sup> zeigte, und würde im Kriegsfall wahrscheinlich unterliegen.

Aber nicht nur der Widerstand Österreichs gegen die „Kaiserkrone Kleindeutschlands“ war zu fürchten, sondern ebenso der der größten Mittelstaaten „Bayern, Sachsen und Hannover“, die Simon nannte, und vielleicht auch Württembergs. Am stärksten war naturgemäß der Widerstand gegen das „preußische Kleindeutschland“ in Bayern. Die Kaiserwahl in Frankfurt bezeichnete z. B. die Neue Münchner Zeitung, das Blatt der bayrischen Regierung, als „die unfruchtbare Wahl eines todtgeborenen Erbkaisers für Kleindeutschland“, die die „deutsche Ehre“ verletze. Dann fuhr sie fort: „Es versteht sich ganz von selbst, daß Bayern eine Verfassung nicht anerkennen wird, durch welche es aus dem Centrum von Deutschland zu einer Grenzprovinz von Kleindeutschland gestempelt werden soll, welche seine ökonomische Wohlfahrt untergräbt, welche seine uralte, mit schweren Opfern behauptete und erweiterte Freiheit und Selbstständigkeit aufhebt, welche seine theuersten Rechte verletzt und seine ganze staatliche Existenz dem Zweifel und steter Anfechtung Preis gibt“ usf.<sup>27</sup> Besser ließ sich der bayrische Partikularismus kaum ausdrücken! Als Glied des neuen deutschen Staates mußte Bayern — wie alle anderen Staaten — allerdings auf seine „Freiheit und Selbstständigkeit“, auf seine Souveränität, verzichten. Behaupten konnten Bayern und die übrigen Staaten ihre alte Stellung nur, wenn der neue Staat ein staatenbundliches Gepräge erhielt nach Art des Deutschen Bundes und beide Großmächte ihm angehörten.

Die Abneigung gegen die preußische Hegemonie brachten sehr deutlich die Historisch-politischen Blätter zum Ausdruck, in denen wiederholt von der „kleindeutschen Erbmonarchie des

---

26. s. oben S. 40 der Arbeit.

27. in: O.P.A.-Ztg. Nr. 82 vom 5. 4. 1849.



Großpreußenthums“<sup>28</sup>, von der „kleindeutschen Politik des Großpreußenthums“<sup>29</sup> und auch von der „großpreußischen“ Partei in Frankfurt<sup>30</sup> die Rede war. Vom bayrischen Standpunkt wurde hier also „Kleindeutschland“ als ein vergrößertes Preußen bezeichnet. Derselbe Gedanke findet sich noch einmal in einem Artikel der Frankfurter Zeitung im Anschluß an die Kaiserwahl: Trotz der Wahl Friedrich Wilhelms IV. und der Abreise der Kaiserdeputation nach Berlin waren „die Erbauer Kleindeutschlands und Großpreußens“<sup>31</sup> noch nicht beruhigt. Unterzeichnet war dieser Artikel bezeichnenderweise: „Viele österreichische Abgeordnete“.

Ebenso wie die Ablehnung der preußischen Hegemonie kamen noch andere Vorwürfe der Partikularisten gegen die Anhänger „Kleindeutschlands“ ebenfalls im Sprachgebrauch zum Ausdruck. Einmal fürchteten sie eine zu starke Zentralisierung, die Errichtung eines deutschen Einheitsstaates: So sprachen z. B. die Historisch-politischen Blätter von den „kleindeutschen“ Ideologen des „großpreußischen Einheitsstaates“<sup>32</sup> und vom „kleindeutschen Einheitsstaat“.<sup>33</sup> Ein andermal enthielt ein Artikel „Vom Rhein“ der Frankfurter Zeitung folgende bezeichnende Stelle: Aus der österreichischen Note vom 4. Februar 49 ginge deutlich hervor, „daß Oesterreich kein Erbkaiserthum, keinen engern unitarischen Bundesstaat, d. i. kein preußisches Kleindeutschland, keine Sonderbündelei dulden werde . . .“<sup>34</sup> „Kleindeutschland“ und „Einheitsstaat“ wurden hier kurzerhand einander gleichgesetzt und die Konstituierung „Kleindeutschlands“ obendrein noch als „Sonderbündelei“, d. h. als Partikularismus, ausgelegt.

Ferner waren für die Haltung vieler Partikularisten konfessionelle Momente mitbestimmend;<sup>35</sup> solche Ansichten ent-

---

28. Hist.-pol. Bl. 1849 I 392, 435, 505.

29. ebd. 440.

30. ebd. 437, 581, 600.

31. s. Frankf. Ztg. Nr. 63 vom 31. 3. 1849.

32. Hist.-pol. Bl. 1849 I 424.

33. ebd. 589, 600.

34. Frankf. Ztg. Nr. 37 vom 1. 3. 1849.

35. Vgl. auch Mülker, Else, Der konfessionelle Gegensatz und das deutsche Einheitsproblem 1848-49, Diss. Marburg 1935, 40 ff.

wickelte z. B. der badische Abgeordnete Welcker in seiner Rede zur Oberhauptsfrage: U. a. wollte er das „Gleichgewicht“ in Deutschland erhalten wissen, was seiner Meinung nach nur möglich war, wenn beide Großmächte am deutschen Staat beteiligt waren. „Wenn Sie dieses Gleichgewicht durch die Trennung von 12 Mill. Katholiken aufheben in diesem sogenannten Klein-Deutschland, in diesem Ganzen Deutschland nach Ihrem, oder Halben Deutschland nach meinem Begriffe, und der Mehrzahl der Protestanten das ganze Uebergewicht lassen . . . dann trösten Sie sich mit ein paar Worten in den Grundrechten nicht.“<sup>36</sup> Welcker fürchtete „Conspirationen“ des katholischen Bayern und der katholischen, früher vorderösterreichischen Gebiete Badens und Württembergs mit dem katholischen Deutsch-Österreich, vielleicht überhaupt aller deutschen Katholiken in Österreich, woraus in kritischen Zeiten für „Kleindeutschland“ schwere, innere Konflikte erwachsen konnten und „dieses Kleindeutschland“ mit den „Keimen des Bürgerkrieges“ in sich noch mehr schwächen würden.<sup>37</sup> —

Natürlich wehrten sich die Vorkämpfer des „kleindeutschen“ Gedankens energisch gegen alle „Bedenken“ (Simon) der Gegner.<sup>38</sup> Am klarsten und eindrucksvollsten kam die „kleindeutsche“ Auffassung vielleicht in Rümelins Rede zur Oberhauptsfrage zum Ausdruck. Wir führen daher einige charakteristische Sätze aus seiner Rede hier an: „Die Gegner unserer Ansicht sind in Einem sehr stark, nämlich darin, uns die Mängel unseres Planes vorzuführen. . . . Sie können unsere Sache schlecht machen, Eines aber können Sie nicht, Sie sind nicht im Stande, ihr etwas Größeres, etwas gleich Großes, ja Sie sind nicht im Stande, ihr nur irgend etwas entgegenzustellen, was dem Auslande und dem Volke gegenüber einen kleinen Grad von Verständlichkeit, von Lebensfähigkeit hat. Unser Gedanke ist

---

36. Sten. Ber. VI 4769.

37. ebd. 4770.

38. Auf die wirtschafts- und handelspolitischen Probleme, die mit der Gründung „Kleindeutschlands“ zusammenhingen und bei allen Gegnern dieser Pläne eine große Rolle spielten — was natürlich ebenfalls im Sprachgebrauch zum Ausdruck kam —, wurde hier noch nicht näher eingegangen. Sie sollen erst im Zusammenhang mit den mitteleuropäischen Ideen besprochen werden; s. unten S. 58 ff. der Arbeit.

offen und klar, seine Mängel liegen zu Tage, Niemand kann sie verdecken; aber es ist ein klarer, scharf durchschneidender Gedanke, der Einheit und der Macht, und er ist allem dem Halben und Verworrenen, das Sie ihm gegenüberstellen, weit überlegen... ich würde mir lieber einen Arm abhauen lassen und einarmig durch die Welt gehen, als zwei gesunde Arme haben, wovon der eine auch noch einer zweiten Person angewachsen ist, die das gleiche Recht hätte, sich desselben zu bedienen, wie ich.<sup>39</sup> Es ist diess keine Theilung, keine Trennung... Man hat viel von Klein-Deutschland und Groß-Deutschland gesprochen und gesucht, das kleine Deutschland recht klein zu machen... Sie reizen nur mit Ihrem großen Deutschland und spiegeln uns einen Traum von einem einheitlichen, unermeßlichen Coloss von 70 Millionen vor, der zu gründen sei. Ich muß gegenüber solchen Unmöglichkeiten sagen, mir ist dies Klein-Deutschland, von dem Sie so verächtlich reden, immer noch lieber als gar keines.“<sup>40</sup>

Wie Rümelin empfanden alle Anhänger<sup>41</sup> der „kleindeutschen“ Idee das Wort „Kleindeutschland“ als einen Spottausdruck, als eine Verhöhnung ihrer Ziele.<sup>42</sup> Aber sie waren so überzeugt von der Richtigkeit ihrer Bestrebungen, daß sie sich den Namen gefallen lassen wollten, wenn nur ihre Pläne zur Durchführung kamen. So bemerkte beispielsweise die Centren-Correspondenz schon im Februar 49: „Lassen wir uns von dem Spitznamen nicht schrecken... Klein-Deutschland! Auch die Hälfte von Deutschland ist nicht klein, wenn sie in Wahrheit zu einem Bundesstaate geeinigt ist... Jenes mitteleuropäische Reich ist der Riese mit den thönernen Füßen, und Klein-Deutschland wird die Feinde des deutschen Namens zu Schan-

---

39. Gemeint ist mit diesem Vergleich die Doppelstellung Deutsch-Osterreichs. Vgl. unten S. 57 f. der Arbeit.

40. Sten. Ber. VII 4817.

41. Das trifft natürlich auch für Droysen zu (vgl. dazu oben S. 18 der Arbeit), bekanntlich einer der eifrigsten Vorkämpfer eines preußischen „Kleindeutschland“. Er benutzte das Wort in dieser Bedeutung aber gar nicht, weder in seinem Briefwechsel noch in den Protokollen des Verfassungsausschusses.

42. Vgl. z. B. Mebold in der A. A. Ztg. Beilage zu Nr. 24 vom 24. 1. 1849, der sich für „das von den Gegnern verspottete Kleindeutschland“ einsetzte. Vgl. auch Dt. Ztg. Nr. 345 vom 30. 12. 1848; s. oben S. 20 der Arbeit.

den machen. . .“.<sup>43</sup> Mit der Gegenüberstellung „kleindeutsch“ — mitteleuropäisch wurde zugleich der eigentliche, tiefere Gegensatz, der hinter den politischen Kämpfen der Zeit stand, von der Centren-Correspondenz sehr gut charakterisiert.

Sehr vielseitig war also die Verwendung unseres Wortes, sie stand im Zusammenhang mit allen wichtigen Fragen. Immer aber, und das ist entscheidend, blieb seine Bedeutung dieselbe: ein von Preußen geführtes Deutschland ohne Österreich.

## 2. Andere Bedeutungen.

Außer in dem oben besprochenen, weit verbreiteten Sinne kam „Kleindeutschland“ hie und da aber auch noch in anderer Bedeutung vor und zwar zur Bezeichnung eines gewissermaßen verkleinerten „Kleindeutschland“. Einige Beispiele sollen das erläutern: Bereits in der Sitzung am 12. Jan. 49, als L. Simon-Trier das Wort in der Paulskirche einführte, gebrauchte der Reichsfinanzminister v. Beckerath „Kleindeutschland“ in diesem Sinne. Beckerath war ein Anhänger des preußischen Erbkaiserthums, und seine Rede gipfelte in dem bekanntgewordenen Satz: „Das Warten auf Oesterreich ist das Sterben der deutschen Einheit.“ Er richtete nun an die Abgeordneten die Frage, ob nicht das „Warten auf Oesterreich“ die Ursache sein könnte, daß „dann fortan kein einiges Deutschland, sondern ein Oesterreich, ein Preußen, und — wie es hier genannt worden ist — ein Kleindeutschland vorhanden sei?“<sup>44</sup>

„Kleindeutschland“ diente hier also zur Bezeichnung der deutschen Mittel- und Kleinstaaten im Gegensatz zu den Großmächten Österreich und Preußen. Ganz deutlich sprach das die Oberpostamtszeitung in dem schon mehrfach erwähnten Artikel „Großdeutschland und Kleindeutschland“ aus: „ . . . Wenn wir daher nicht zu besorgen haben, daß Preußen seiner entscheidenden Theilnahme an der Wiedergeburt Deutschlands sich entziehen werde, so wird auch der einzige Fall nicht eintreten, in welchem mit Grund von Kleindeutschland gesprochen werden

---

43. C. P. C. Nr 68 vom 22. 2. 1849.

44. Sten. Bér. VI 4596.

könnte,<sup>45</sup> — von Deutschland ohne Oesterreich und Preußen, — von dem troisième corps germanique, dem Körper, den die französische Presse vor der Geburt schon getauft und willkommen geheißen hatte. Dieser Körper wäre allerdings keines nationalen Lebens und keiner nationalen Schöpfungen fähig; jeder europäischen Macht wäre ihr legitimer Einfluß gesichert; sie alle hätten die Beruhigung, daß deutsche Eroberungsgelüste weder zu Land noch zu Wasser ihren Frieden stören...“<sup>46</sup> Voller Ironie setzte die Oberpostamtszeitung ihre unbarmherzige Kritik an diesem „Kleindeutschland“ mit einem deutlichen Seitenhieb auf den Partikularismus fort: „Einen Lebenszweck hätte dieses Kleindeutschland allerdings; es wäre der Schutz seiner Glieder gegen ein Aufgehen in Oesterreich, Preußen oder anderwärts... Auch in Kleindeutschland gibt es einen Norden und einen Süden, Katholiken und Protestanten, Friehändler und Schutzzöllner“ — genau wie in dem geplanten Bundesstaat.

Ähnlich schrieb der Schwabe Rümelin einmal im Schwäbischen Merkur von sich und seinen Landsleuten: „Wir aber aus Kleindeutschland, die weder für Preußen, noch für Oesterreich, noch gegen eines von beiden stehen wollen“, bedauern den Gegensatz zwischen Oesterreich und Preußen.<sup>47</sup> In demselben Sinne sprach die Augsburger Allgemeine Zeitung von dem „eigentlichen Kleindeutschland“ und den beiden Großmächten<sup>48</sup> und die Ost-Deutsche Post von „Oesterreich, Preußen und Kleindeutschland“.<sup>49</sup> Und wenn die Grenzboten den Ausdruck „Kleindeutschland-Preußen“<sup>50</sup> prägten und Droysen<sup>51</sup> und G. Beseler<sup>52</sup> von „Kleindeutschland“ und Preußen sprachen, meinten sie das gleiche. Dieses „Kleindeutschland“ hatte dieselbe Bedeutung wie Wangenheims „reines Deutschland“.<sup>53</sup>

---

45. Zu Beginn des Artikels wurde „Kleindeutschland“ im geläufigen Sinn gebraucht.

46. O.P.A.-Ztg. Beilage zu Nr. 19 vom 22. 1. 1849.

47. Rümelin a. a. O. 169 (10. 2. 1849).

48. A. A. Ztg. Beilage zu Nr. 71 vom 12. 3. 1849.

49. Ost.-Dt. Post Nr. 13 vom 3. 2. 1849.

50. Grenzboten 1849 I 271.

51. Droysen, Briefwechsel I 469; s. oben S. 18 der Arbeit.

52. Droysen a. a. O. 283; s. oben S. 18 der Arbeit.

53. Wangenheim, Oesterreich, Preußen und das reine Deutschland.



Außerdem diente „Kleindeutschland“ den Gegnern auch zur Benennung eines norddeutschen Staates unter Preußens Führung, der die „Teilung Deutschlands“ noch weiter vollenden würde: Die Frankfurter Zeitung nannte einmal „Mecklenburg, Oldenburg, Braunschweig, Nassau, Holstein, die Hansestädte und die thüringischen Staaten“ mit beißendem Spott „die Stückchen Zucker im Wasserglase der kleindeutschen Politik“.<sup>54</sup> Die vier norddeutschen Kleinstaaten hielt die Zeitung wohl gar nicht der Erwähnung wert, weil Preußen sie doch einstecken würde. Hannover und Kurhessen waren aber sicher absichtlich in der Aufzählung weggelassen. Es heißt weiter in der Frankfurter Zeitung: „Mit einem solchen Klein-Deutschland kann sich zwar das spezifische Preußenthum zur Noth versöhnen, und es wird diess auch thun; nimmermehr aber darf und kann es Süddeutschland mit Oesterreich.“<sup>54</sup> Das heißt, daß die Folge einer solchen Politik eine Teilung Deutschlands in Nord und Süd sein konnte.

Denselben Gedanken vertrat ein andermal die Reichstagszeitung und beschränkte dabei den Umfang von „Kleindeutschland“ ganz willkürlich auf „Preußen, Hannover und Braunschweig“, die sich unter Preußens „Hegemonie“ konstituieren wollten. Dasselbe Recht müßte man dann auch „Baden, Württemberg und Hessen“ zugestehen. So hätte man schließlich „ein Oesterreich, ein Preußen mit Kleindeutschland, ein Baiern, ein aus den sächsischen Ländern sich bildendes Mitteldeutschland, einen südwestlichen Bundesstaat, so eine Art Rheinbund, und dgl. mehr“,<sup>55</sup> die nach Art des Deutschen Bundes vereinigt würden. Der Zweck dieser Polemik war natürlich, die Idee des preußischen „Kleindeutschland“ lächerlich zu machen.

Umgekehrt sprach im Mai 49 während der Berliner Verhandlungen über das Dreikönigsbündnis die Deutsche Reform, ein Berliner Blatt, die Hoffnung aus, daß Bayern kein „südwestliches Kleindeutschland“ gründen werde, weil daraus nur neue Verwicklungen für Deutschland entstehen würden.<sup>56</sup> Und

---

54. Frankf. Ztg. Nr. 22 vom 11. 2. 1849.

55. Dt. Reichstagsztg. Nr. 63 vom 15. 3. 1849.

56. in: O.P.A.-Ztg. Beilage zu Nr. 123 vom 25. 5. 1849.

die Neue Münchner Zeitung stellte einmal Preußen „mit den von ihm unbedingt abhängigen Duodezstaaten Norddeutschlands“ das „ganze übrige Kleindeutschland“ gegenüber,<sup>57</sup> womit demnach auch vor allem die süddeutschen Staaten gemeint waren. —

Eine von den oben besprochenen ziemlich abweichende Bedeutung von „Kleindeutschland“ findet sich schließlich noch in zwei Aufsätzen des preußenfreundlichen Schriftleiters der Augsburger Allgemeinen Zeitung, C. A. Mebold. Im Dezember 48 und Januar 49 hatten zwischen Preußen und Österreich geheime Verhandlungen über die künftige Gestaltung Deutschlands stattgefunden. Im Zuge dieser Verhandlungen hatte Fürst Schwarzenberg am 17. Januar 49 eine Note nach Berlin gesandt, in der Österreich u. a. Mediatisierung der Fürsten der deutschen Kleinstaaten, Einteilung Deutschlands in 6 Kreise und die Herrschaft Österreichs, Preußens und der 4 Königreiche in diesen Kreisen vorschlug.<sup>58</sup> Gerüchte über den Inhalt dieser Note waren doch in die Öffentlichkeit gedrungen, und Mebold wandte sich voller Entrüstung gegen diese Pläne der österreichischen Regierung. Zuerst im Februar 49: „Wozu sechs Kleindeutschlande machen um daraus ein Großdeutschland zusammenzusetzen?“<sup>59</sup> Das zweitemal im April 49: Österreich wolle seine Politik dem außerösterreichischen Deutschland gegenüber nur insofern ändern, „als es bereit sei, unser dreißigtheiliges Deutschland in ein siebentheiliges der königlichen Häuser zu vereinigen, daß es sieben Volkshäuser, in welchen ebenso viele Kleindeutschlande vertreten wären, sich gefallen ließe...“<sup>60</sup> Daß hier aus den 6 „Kleindeutschlanden“ 7 geworden waren, war unwesentlich. Von Wichtigkeit aber war der Vorwurf, den Mebold gegen die österreichische Regierung erhob, daß sie wohl die Entstehung von 6 oder 7 Staatsgebilden zulassen würde, die sich wahrscheinlich zu einem Staatenbund zusammenschließen würden, aber nicht die Konstituierung eines starken Bundesstaates. Die Vermutung liegt nahe, daß Mebold diese deutschen Teilstaaten ironischerweise mit „Kleindeutschland“ bezeichnete,

---

57. in: O.P.A.-Ztg. Nr. 82 vom 5. 4. 1849.

58. Vgl. Brandenburg a. a. O. 314 ff.

59. A. A. Ztg. Beilage zu Nr. 58 v. 27. 2. 1849.

60. ebd. Beilage zu Nr. 117 vom 27. 4. 1849.

weil Österreich gerade durch diese Vorschläge die Errichtung eines starken und einigen „Kleindeutschland“ zu verhindern suchte.

Keineswegs war also „Kleindeutschland“ von Anfang an ein fester politischer Begriff. Es wurde, wie wir sahen, von Männern und von Zeitungen aller politischen Richtungen außer in der zuerst charakterisierten, weit verbreiteten Bedeutung noch für andere, ganz verschiedenartige Zwecke benutzt.

b) „Großdeutschland“.

Gingen die „kleindeutschen“ Pläne dahin, Österreich von dem übrigen Deutschland zu trennen, so handelte es sich bei der Errichtung „Großdeutschlands“ um alle diejenigen Bestrebungen, die Österreich und das nichtösterreichische Deutschland in irgendeiner Form miteinander verbinden wollten. Da aber über das deutsch-österreichische Problem keine rechte Klarheit herrschte, waren die Vorstellungen von „Großdeutschland“ ziemlich unbestimmt und verschwommen. So ließen sich zwar zwei Hauptbedeutungen von „Großdeutschland“ herausarbeiten, häufig war aber seine Bedeutung nicht eindeutig zu bestimmen, wie wir an verschiedenen Beispielen sehen werden. Dazu kam noch eine andere Schwierigkeit: Bis in den Herbst 1848 hinein sprach man von der endlichen Einigung des „großen“<sup>61</sup> oder auch „ganzen“<sup>62</sup> Deutschland, ohne sich ganz klar darüber zu

---

61. Vgl. z. B.: Brief Beckeraths an Hanseemann vom 30. 5. 1848 (Hansen a. a. O. II 382); Brief Mevissens vom 20. 10. 1848 (ebd. 440).

Vgl. dann vor allem die Oktoberverhandlungen der Nationalversammlung, Sten. Ber. IV 27/3 ff. (Bericht Nr. 100 ff.)

Ferner sei z. B. hingewiesen auf einen Aufsatz der Flugblätter „Die österreichisch-deutsche Frage“ (Beilage zu Nr. 43 vom 8. 11. 1848), in dem es u. a. heißt: „...laßt das weltgeschichtliche Wort: Kein Oesterreich, kein Preußen mehr, sondern ein einiges, g r o ß e s [vom Verfasser gesperrt] und mächtiges Deutschland, vor den Augen der staunenden Welt zur That und zur Wahrheit werden!“

62. Besonders bezeichnend dafür ist z. B. eine Stelle aus einem Brief Friedrich Wilhelms IV. an Dahlmann vom 15. 5. 1848: „Für das Haupt des Reiches und seine Erblichkeit bin ich durch und durch gewonnen. Es muß aber das rechte Haupt sein. Fühlen Sie denn nicht mit mir, lieber Dahlmann, daß es nicht eitle Worte sind, wenn ich verlange: daß man Arndt's zum Volksgesang erhobenes treffliches Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland“ (und sein Ende vor Allem „Das g a n z e [vom Verfasser gesperrt]

sein, wie groß eigentlich das neue Deutschland sein, d. h. welche Gebiete es umfassen sollte. Erst als der Gedanke eines „Kleindeutschland“ auftauchte, versuchte man die Grenzen des „großen“ deutschen Vaterlandes näher zu bestimmen. Beide Bezeichnungen behaupteten sich neben „Großdeutschland“ und wurden in demselben Sinne, vielfach auch statt des Wortes „Großdeutschland“, gebraucht.

Das nächstliegende Ziel war ein „Großdeutschland“, „welches gar keine Deutschen ausschlosse“, <sup>63</sup> wie es Dahlmann später einmal (1851) treffend definiert hat. Dafür trat z. B. der österreichische Abgeordnete v. Würth aus Wien ein: „Wenn Sie die Vorschläge annehmen wollen, welche wir Abgeordnete aus Oesterreich als das Hauptziel unseres Strebens betrachten, nämlich die deutschen Provinzen Oesterreich's aufzunehmen in den Bundesstaat, mit den außerdeutschen Provinzen Oesterreich's aber eine möglichst innige, politische und commerzielle Verbindung einzugehen, dann sind alle wesentlichen Schwierigkeiten beseitigt, welche der Einheit Oesterreich's mit Deutschland entgegenstehen, dann kann Oesterreich kein anderes Interesse haben als Deutschland selbst, dann bildet Oesterreich mit Deutschland vereint eine Weltmacht, welcher selbst eine Coalition des Ostens mit dem Westen nicht gewachsen wäre.“ Ohne die „deutschen Provinzen Oesterreich's“ aber würden die Abgeordneten ihren Wählern statt eines „großen, weltbeherrschenden Deutschland's“ ein „kleines Reich“ mitbringen, „das Sie fälschlich Deutschland nennen; denn das deutsche Vaterland muß größer sein! ... Ich will nicht glauben, daß Jemand unter uns so schwach ist, eines vorgefaßten theoretischen Grundsatzes wegen die herrliche Zukunft Deutschland's auf Spiel zu setzen, das Große vielleicht auf immer zu verlieren, um ein Kleines zu gewinnen.“ <sup>64</sup>

Denselben Standpunkt vertrat sein Landsmann Giskra: „Am

---

Deutschland muß es sein“) vor kaiserlicher Majestät, ohne Dieselbe erröthen zu machen, auch künftig singen könne?“ (Springer, Anton, Friedrich Chr. Dahlmann, Bd. II (Leipzig 1872), 247 f.).

Ferner vgl. die Okt.-Verh. über die §§ 1—3, Sten. Ber. IV 2713 ff. (Bericht Nr. 100 ff.)

63. Springer a. a. O. II 327.

64. v. Würth am 12. 1. 1849 in der Paulskirche, Sten. Ber. VI 4612.



liebsten wäre es mir . . . ganz Oesterreich ins Deutsche Reich hineinzunehmen.<sup>65</sup> . . . ich nenne es . . . eine monströse Verunstaltung von Deutschland, Böhmen, Mähren, Steyermark, Kärnten, Krain und Istrien bis an die adriatische Küste wegzureissen von dem alten Mutterlande. — Ich verkenne aber nicht, meine Herren, daß ganz Oesterreich im Augenblicke nicht in den Deutschen Bundesstaat eintreten werde . . . Bis dahin aber, und somit für jetzt, bleibe Deutsch-Oesterreich im Bundesstaat, und die andern Länder treten in einen Staatenbund zum ganzen Deutschland . . .“<sup>66</sup>

In beiden Reden kommt das Wort „Großdeutschland“ nicht vor. Vielmehr sprach v. Würth von dem „großen“ Deutschland im Gegensatz zu dem „kleinen Reich“, mit dem natürlich „Kleindeutschland“ gemeint war. Als treuer Österreicher empörte er sich dagegen, daß dieses „kleine Reich“ den Namen Deutschland tragen sollte. Giskras Ziel war das „ganze“ Deutschland. Beide meinten aber dasselbe: sie wünschten den Eintritt „Deutsch-Oesterreichs“ in den deutschen Bundesstaat und forderten, daß die außerdeutschen Gebiete Österreichs in einen „Staatenbund“ zum „ganzen Deutschland“ (Giskra) treten sollten. Der Gebietsumfang „Deutsch-Oesterreichs“ entsprach nicht etwa den völkischen Verhältnissen, sondern man verstand darunter die Erblande der Habsburger, die bis 1806 dem alten Deutschen Reich und seit 1815 dem Deutschen Bund angehörten. Es waren dies Böhmen, Mähren, Steiermark, Kärnten, Krain, Istrien und die rein deutschen Länder Österreich, Salzburg und Tirol, deren Zugehörigkeit zu Deutschland Giskra wohl als selbstverständlich betrachtete und daher nicht erwähnte.

In der Bedeutung, wie sie bei v. Würth auftrat, kennen die Quellen die Bezeichnung „das „große“ Deutschland“ ziemlich selten. Sie blieb als Begriff verschwommener;<sup>67</sup> darauf deu-

---

<sup>65</sup> Giskra am 13. 1. 1849, ebd. 4660.

<sup>66</sup> Sten. Ber. VI 4661.

<sup>67</sup> Vgl. z. B.: Dt. Reichstagsztg. (Nr. 1 vom 2. 1. 1849, s. oben S. 37 der Arbeit. — Wagner-Steyr 11. 1. 1849, Sten. Ber. VI 4574; v. Wydenbrugk 12. 1. 1849, ebd. 4601; Rümelin 22. 1. 1849, Sten. Ber. VII 4817, s. oben S. 47 der Arbeit; Vogt-Gießen 17. 3. 1849, Sten. Ber. VIII 5818.



teten auch das Wortspiel mit „groß“ und „klein“ sowie die Redewendungen von dem „Größer“werden und der „herrlichen Zukunft“ Deutschlands hin. Das „ganze“ Deutschland, von dem Giskra sprach, diente dagegen allgemein zur Bezeichnung des deutschen Bundesstaates mit Einschluß Deutsch-Österreichs.<sup>68</sup> Beide Ausdrücke und besonders auch der Satz „das deutsche Vaterland muß größer sein!“ (Würth) erinnern lebhaft an E. M. Arndts Gedicht „Was ist des Deutschen Vaterland“.<sup>69</sup> Im Frühjahr 48 war vor allem Arndts Mahnung: „Das ganze Deutschland soll es seyn!“ wieder zum geflügelten Wort für die Einheitsbestrebungen geworden — wie schon einmal zur Zeit der Befreiungskriege und der Burschenschaftsbewegung. Als die Idee eines „Kleindeutschland“ deutliche Gestalt gewann, wurde Arndts Wort zum Kampfruf der Gegner „Kleindeutschlands“ und erhielt dadurch zugleich einen konkreten politischen Gehalt, eben den von Würth und Giskra umrissenen. Daß die Beziehung zwischen Arndts Lied und den politischen Kämpfen damals deutlich empfunden wurde, geht z. B. aus einer Stelle des Berichts über Gagerns Programm und Antrag hervor: „Während Oesterreich den Staatenbund aufrecht erhielt, während Preußen neben dem deutschen Staatenbunde eine neue preußisch-deutsche Einheit einzuleiten suchte, entwickelte sich im Volke immer mehr der Gedanke, daß das ganze Deutschland — Einen Staat bilden müsse, und von dem Liede E. M. Arndt's, des Kampfgenossen Stein's, bis zu dem Spruche des Erzherzogs Johann<sup>70</sup>

---

Friedrich Wilhelm IV. in seiner Antwort an die Kaiserdeputation am 3. 4. 1849, Roth u. Merck a. a. O. II 457.

Besonders charakteristisch ist eine Stelle aus der A. A. Ztg. (Nr. 91 vom 1. 4. 1849): „Entweder einigen sich Oesterreich und Deutschland und gehen unbeirrt . . . auf dem constitutionellen Wege . . . offen vorwärts, bilden dadurch ein großes, mächtiges, jedem Angriff mehr als gewachsenes Reich . . . Das ist das große Deutschland [vom Verfasser gesperrt], das ist die Hoffnung der Patrioten, vor der Größe dieses Gedankens verschwindet jeder Zwist der Dynastien . . .“

68. s. unten S. 55 ff. der Arbeit.

69. Arndt, Ernst Moritz, Ausgewählte Werke in 16 Bänden, hrsg. von H. Meisner und R. Geerds, Leipzig o. J.; Gedichte II 25 f.

70. „Kein Oesterreich, kein Preußen mehr! sondern ein einiges, Deutschland!“

zieht sich ein immer höher wachsendes Bewußtsein des deutschen Volks hindurch, daß Deutschland endlich dennoch ... ein einiges Deutschland werden müsse.“<sup>71</sup> Wie allgemein verbreitet die Bezeichnung „Ganz“deutschland war, beweist u. a. die Tatsache, daß in den Berichten über die Januarverhandlungen der Paulskirche „Großdeutschland“ in dieser Bedeutung gar nicht vorkommt, sondern nur „Ganz“deutschland.<sup>72</sup> Manche Redner, wie etwa Wagner aus Steyr schlossen ihre Reden mit Arndts Verszeile.<sup>73</sup> Den schlagendsten Beweis dafür, daß Arndts Ruf geradezu zur Parole der Gegner „Kleindeutschlands“ wurde, bietet uns aber wohl die Frankfurter Zeitung (vorher Jürgens'sche Flugblätter): Der neue Schriftleiter Obermüller veröffentlichte in den letzten Nummern der Flugblätter eine Erklärung, in der es u. a. heißt: „Das ganze Deutschland soll es sein“ wird der Wahlspruch des Blattes bleiben...“.<sup>74</sup> Tatsächlich machte Obermüller seine Ankündigung wahr und setzte Arndts Wort als Motto an den Kopf jeder Nummer der Frankfurter Zeitung.<sup>75</sup>

Aus dem häufigen Vorkommen von „Ganz“deutschland sind Wortbildungen wie „Dreiviertel“-,<sup>76</sup> „Zweidrittel“deutschland,<sup>77</sup> das „halbe“ Deutschland,<sup>78</sup> ja „Viertel“deutschland<sup>79</sup> zu erklären, womit natürlich „Kleindeutschland“ gemeint war. In der Reichstagszeitung erschien sogar eine Parodie auf Arndts Lied.

71. Sten. Ber. VI 4539.

72. Vgl. Sten. Ber. VI.

73. Vgl. ebd. 4574.

74. Flugblätter Nr. 7 vom 24. 1. 1849.

75. Vgl. Frankf. Ztg. Nr. 14 vom 2. 2. 1849 (erste Nr.) ff.

76. s. z. B. Römer, Sten. Ber. VIII 5813.

77. s. z. B.: Wiener Ztg. in: A. A. Ztg. Nr. 361 vom 26. 12. 1848. — A. A. Ztg. Beilage zu Nr. 6 vom 6. 1. 1849. — W. Schulz a. a. O. 20 und 23. — Jürgens a. a. O. II 1, 157.

78. s. z. B.: Welcker, Sten. Ber. VI 4769/70, s. oben S. 46 d. Arb.; Römer, Sten. Ber. VIII 5813; Buß, ebd. 5864; Reichensperger, ebd. 6293. — Flugblätter Nr. 7 vom 24. 1. 1849 und Nr. 8 vom 25. 1. 1849. — Ost.-Post Nr. 2 vom 2. 1. 1849 (das „ganze“ und das „halbirte Deutschland“). — Lloyd Nr. 66 vom 8. 2. 1849. — Vgl. auch das aus der Reichstagsztg. erwähnte Gedicht.

79. s. z. B.: Welcker, Sten. Ber. VI 4770; Reichensperger, Sten. Ber. VIII 6293.

dessen letzte Verse mit der Zeile schließen: „Das halbe Deutschland soll es sein!“<sup>80</sup>

Daß der Gebrauch von „Großdeutschland“ nun tatsächlich, wie bereits erwähnt, im Sinne von „Ganz“deutschland üblich war, geht besonders deutlich aus einem Artikel des Lloyd hervor: „Der sonderbündlerischen Stellung norddeutscher Staaten gegenüber thut es jetzt vor Allem Noth, daß die süddeutschen Staaten sich verständigen, nicht etwa, um einen süddeutschen Sonderbund herzustellen, nein! um auf der Constituirung des ganzen Deutschland, Großdeutschlands, zu bestehen, und dem Projecte eines kleineren Bundesstaates mit vereinten Kräften entgegenzutreten.“<sup>81</sup> Hier wurden beide Worte also nebeneinander gebraucht. Das Wesentlichste für dieses „Großdeutschland“ war, daß es das Gebiet des Deutschen Bundes umfassen sollte. Das betonte z. B. die Reichstagszeitung. In einem Leitartikel sprach sie die Befürchtung aus, daß die geplante Konstituierung „Kleindeutschlands“ Deutschland schließlich in einzelne Teilstaaten auflösen würde;<sup>82</sup> sie fuhr dann fort: „... und das alles [die einzelnen Staaten] umfaßt der alte Bund, als ein in sich zerrissenes, im Auslande ohnmächtiges Großdeutschland.“<sup>83</sup> Ein andermal meldete sie, daß von Venedig eine Flottille ausgelaufen sei, um Triest, „die große Hafenstadt, welche Großdeutschland am Mittelmeer besitzt“,<sup>84</sup> oder einen anderen Punkt des „istri-schen Litorals“ zu bedrohen.

Mit „Groß- oder „Ganz“deutschland“, das also aus dem deutschen Bundesstaat und Deutsch-Österreich bestehen sollte, haben wir die eine Bedeutung des Wortes „Großdeutschland“ charakterisiert. Der Gedanke, daß Deutsch-Österreich gleichzeitig dem neuen deutschen Reich und der österreichischen Monarchie angehören sollte, war praktisch undurchführbar. Das hatten die Vorkämpfer der „kleindeutschen“ Idee bereits eingesehen: Man denke an Rümelins anschaulichen Vergleich von dem einen Arm, der zwei Personen angewachsen ist und zum

---

80. Dt. Reichstagsztg. Nr. 14 vom 17. 1. 1849.

81. Lloyd Nr. 177 vom 13. 4. 1849.

82. Vgl. oben S. 50 der Arbeit.

83. Dt. Reichstagsztg. Nr. 63 vom 15. 3. 1849.

84. ebd. Nr. 76 vom 30. 3. 1849.

Gebrauch dienen soll!<sup>85</sup> Vom österreichischen Standpunkt aus war es andererseits sehr verständlich, daß man die Verbindung mit dem Mutterland zu erhalten bemüht war.

Die Doppelstellung Deutsch-Österreichs versuchte man nun dadurch zu umgehen, daß man die Aufnahme ganz Österreichs in den neuen deutschen Staat forderte. Zur Bezeichnung dieses großen mitteleuropäischen Reiches begegnet uns ebenfalls häufig das Wort „Großdeutschland“. Es ist die andere greifbare Bedeutung unseres Wortes.

Die Gratzter (sic!) Zeitung<sup>86</sup> entwarf das Wunschbild dieses „Großdeutschland“ im mitteleuropäischen Sinne,<sup>87</sup> das Österreich und das außerösterreichische Deutschland umfassen sollte, sehr ausführlich: „Kein wahres Deutschland ohne Oesterreich, kein großes Oesterreich ohne Deutschland, so lautet der entscheidende Satz des Jahrhunderts, in dem wir leben, und in der Kraft und Wohlfahrt Mitteleuropa's [ist] das Glück aller Völker dauernd gegründet. . . . Deutschland unter der Hegemonie

---

85. Vgl. oben S. 47 der Arbeit.

86. in: A. A. Ztg. Beilage zu Nr. 351 vom 16. 12. 1848 und Beilage zu Nr. 352 vom 17. 12. 1848; vgl. oben S. 19 der Arbeit. Dieser Aufsatz zum Teil auch abgedruckt bei Rapp, Großdeutsch — Kleindeutsch, 96 ff.

87. Vgl. zum folgenden die Arbeit von Otto Wagner, Mitteleuropäische Gedanken und Bestrebungen in den vierziger Jahren (1840—1848), Dissertation Marburg 1935. Wagner weist zunächst darauf hin, daß es in den vierziger Jahren auch im Habsburger-Reich bereits einige bedeutende Vertreter mitteleuropäischer Gedankengänge gab. Er nennt an erster Stelle Möring und Schuselka (s. vor allem S. 20 u. 24 f.). Der eigentliche Boden für solche Ideen war aber, wie Wagner nachweist, Südwest- und Süddeutschland (27 ff., 95 f.). Hier verbanden sich mitteleuropäische Gedanken, zunächst erwachsen aus wirtschafts- und handelspolitischen Erwägungen, mit nationalem Denken und Wollen. Bei List (36 ff.) standen die mitteleuropäischen Bestrebungen im Vordergrund, während bei seinem Landsmann P. Pfizer (65 ff.) die nationalen Tendenzen die Hauptrolle spielten. Sein Plan des weiteren Bundes war aber durchaus mitteleuropäisch gedacht und bestimmt. Dieselbe Einstellung wie Pfizer zu diesen Problemen hatten auch andere südwestdeutsche Politiker — führende Mitglieder der späteren erbkaiserialen Partei —, z. B. H. v. Gagern, Rümelin, Bassermann u. a., wie Wagner mehrmals ausdrücklich betont (vgl. 4 f., 72 f., 98). —

In unserm Zusammenhang werden die mitteleuropäischen Gedankengänge und Pläne der Paulskirche, die im wesentlichen übereinstimmen mit denen der vorhergehenden Jahre, nur kurz dargestellt, da der Wortgebrauch von „Großdeutschland“ und „Kleindeutschland“ den Hauptzweck dieser Untersuchung bildet.

Preußens würde immer ein Zwitter bleiben, selbst wenn es die österreichischen Völker deutscher Zunge in sich aufnehmen sollte. . . . Wenn jedoch Oesterreich als solches sein volles Gewicht in die Wagschale legt . . . dann erst und nicht früher ist der Name „Deutschland“ eine Wirklichkeit, dann erst ist die Schöpfung vollendet an der man jetzt in der Paulskirche sich fruchtlos abmüht. . . . Mein Großdeutschland wird zwar nicht bloß deutsche, sondern auch slavische und magyarische Völkerschaften umfassen; diess kann jedoch nicht beirren“, da im Habsburgerreich Slawen, Magyaren und Deutsche seit Jahrhunderten „zu einem Volke verschmolzen“ zusammengelebt haben. Die lombardisch-venezianischen Provinzen sollten diesem Reiche allerdings nicht angehören, sondern als ein „besonderes österreichisches Königreich“ weiterbestehen.

Die Verbindung der österreichischen Monarchie mit dem übrigen Deutschland war folgendermaßen gedacht: Österreich hätte „die Hand zum großen Bunde zu bieten und mit alleiniger Ausnahme seiner norditalienischen Besitzungen in Deutschland aufzugehen. Der Kaiser in Wien würde aufhören Oesterreichs Kaiser zu seyn, dafür aber mit dem Sitze in Wien Kaiser von Deutschland (nicht eines deutschen Bundesstaates, sondern eines deutsch-slavischen Föderativreiches, dem bloß wegen des leitenden deutschen Elementes der Name Deutschland gebührt [!]) seyn. Oesterreich bliebe Oesterreich, jedoch ein Oesterreich in Deutschland“. Diese Sätze sind besonders bezeichnend; aus ihnen spricht der spezifisch österreichische Standpunkt des Verfassers. Es war ihm die Hauptsache, daß Österreich auch in diesem Reich Österreich blieb. Dieses „Deutschland“ sollte kein Bundesstaat, sondern ein Föderativstaat werden, weil für Österreich nur eine staatenbundliche Verfassung in Frage kam; deutscher Kaiser konnte nur der Habsburger werden, selbstverständlich mit Wien als Residenz. Sogar den Namen „Deutschland“ wollte der Verfasser diesem mitteleuropäischen Reich nur zugestehen, weil das deutsche Element die Führung hatte! Entsprechend waren die Vorschläge für die Organisation dieses „Großdeutschland“: Dem Kaiser zur Seite sollte ein „deutsches [!] Reichsministerium“ und ein „Reichsparlament“ stehen, beide mit dem Sitz in Wien. Außenpolitik, Heerwesen, Finanzen,



„Cultur“, Handel und Justiz sollten dem Reichsministerium unterstehen, die übrigen inneren Angelegenheiten (Gesetzgebung und Verwaltung) den einzelnen „Staaten“ überlassen bleiben. Österreich sollte sich im Innern wie folgt konstituieren: „Im Norden die Königreiche Böhmen (mit Einschluß von Mähren und Schlesien) und Galizien; im Osten das Königreich Ungarn (mit Einschluß Siebenbürgens); im Süden das Königreich Illyrien (bestehend aus Krain, dem Littorale, Croatien, Slavonien, Serbien und Dalmatien), und im Herzen das Königreich Oesterreich (mit den gegenwärtigen Provinzen Oesterreich, Salzburg, Tirol, Steiermark und Kärnten).“ An der Spitze jedes Königreichs sollte ein Statthalter, ein Landesministerium und ein Landtag stehen. In den österreichischen Erbländern hatte der Kaiser die Stellung eines Königs (Statthalters). „In dieser letzten Stellung wären auch die beispielsweise angeführten Könige von Preußen, Bayern, Hannover, Westfalen, Sachsen, Württemberg und Baden . . .“, und es wurde diesen Königreichen freigestellt, sich im Innern wie Österreich zu „formiren“. Zum Schluß des Aufsatzes wurde also auch das nichtösterreichische Deutschland noch erwähnt, willkürlich in sieben Königreiche eingeteilt, Preußen in zwei Teile (Westfalen und Preußen) zerschlagen und auf seine Großmachtstellung gar keine Rücksicht genommen.

Die Gratzter Zeitung glaubte nicht an eine Übermacht der Slawen in diesem „Großdeutschland“, da die Slawen kein einheitliches Volk waren. Im Gegenteil! Die Slawen und mit ihnen Rußland könnten den Deutschen nur gefährlich werden, „wenn die jetzt in Frankfurt beliebte Bildung Kleindeutschlands die Slawen zwänge sich der Selbsterhaltung wegen an diesen Koloß anzulehnen“.

Der Gedanke der Vereinigung Österreichs mit dem übrigen Deutschland zu einem mitteleuropäischen Reich war nicht neu.<sup>88</sup> In der Paulskirche war er schon im Oktober 1848 vertreten worden,<sup>89</sup> ebenso in Flugschriften<sup>90</sup> usw. Neu war die Bezeichnung „Großdeutschland“ für dieses Mitteleuropa.

---

88. Vgl. oben S. 58, Anmerkung 87.

89. Vgl. z. B.: Beda Weber, Sten. Ber. IV 2877 ff.; Graf Deym, ebd. 2881 ff.; Berger, ebd. 2885 ff.

90. Vgl. z. B.: Fröbel, Wien, Deutschland und Europa.

Nicht sehr häufig war die Organisation „Großdeutschlands“ im mitteleuropäischen Sinne so bis ins einzelne ausgeführt wie in der Gratzter Zeitung. Im allgemeinen forderte man eine staatenbundliche Verfassung, ohne auf Einzelheiten näher einzugehen, und eine Volksvertretung für „Großdeutschland“. Welch entscheidenden Wert man auf den letzten Punkt legte, ersieht man besonders gut aus einem Artikel der Frankfurter Zeitung: Dort wurde behauptet, daß die „Eintracht“ nur dann erreicht werden könnte, „wenn Oesterreich und Preußen durch gemeinschaftliche Volksvertretung zu einem gewaltigen Großdeutschland, als ein in innigster Verbrüderung bestehender mitteleuropäischer Staat, sich organisch verbinden“.<sup>91</sup>

Verhältnismäßig selten wurde auch der Gedanke eines (österreichischen) Kaisertums für „Großdeutschland“ vertreten, wie es die Gratzter Zeitung tat. Man sah ein, daß eine einheitliche Spitze für einen Staatenbund mit zwei Großmächten usw. nicht möglich war, und wünschte daher ein Direktorium oder etwas Ähnliches. So erhoffte z. B. der Bayer v. Lassaulx als Ergebnis der Bewegung von 1848/49 ein „gewaltiges Reich von 70 Millionen im Herzen Europas“, gebildet aus dem „vereinigen Deutschland und Oesterreich“, ein „Groß-Deutschland . . . mit dem jugendlichen Kaiser von Oesterreich an der Spitze“. Er fügte aber gleich hinzu: daß „wir j e t z t diesen Gedanken verwirklichen können, wage ich nicht zu behaupten“, und bezeichnete

---

Möring, Offener Brief und Entweder—Oder.

(Czörnig), Zur Orientierung in der österreichischen Frage.

Ostrow, Mitteleuropäischer Staatenbund.

Dieskau, Entwurf einer Verfassung für die vereinigten Staaten von Deutschland. —

Charakteristisch auch der Titel von Dieskaus Flugschrift, in Anlehnung an die „Vereinigten Staaten von Nordamerika“ gebildet (Dieskau). Zur Bezeichnung für ein mitteleuropäisches Reich auch sonst vorkommend: z. B. bei Closen, Bemerkungen 66; ferner in der A. A. Ztg. Beilage zu Nr. 335 vom 30. 11. 1848; Nr. 365 vom 30. 12. 1848; Beilage zu Nr. 39 vom 8. 2. 1849.

91. Frankf. Ztg. Beilage zu Nr. 22 vom 12. 2. 1849. — Ganz in demselben Sinne äußerte sich die Zeitung noch einmal: Sie sprach von „dem Reichstage Großdeutschlands“, auf dem neben den deutschen auch die „nicht-deutschen Stämme“ vertreten sein sollten (Nr. 51 vom 17. 3. 1849).

das Direktorium als die für die damaligen politischen Verhältnisse passende Spitze „Großdeutschlands“.<sup>92</sup>

Die Bildung „Großdeutschlands“ im mitteleuropäischen Sinne wurde aber nicht nur im spezifisch österreichischen<sup>93</sup> oder partikularistischen<sup>94</sup> Interesse angestrebt, sondern es spielte dabei noch eine Reihe anderer Momente eine entscheidende Rolle. An erster Stelle standen die „materiellen Interessen“, wie man damals sagte: Man hatte nämlich bereits erkannt,<sup>95</sup> daß der Donaauraum, wirtschaftspolitisch und geopolitisch gesehen, eine Einheit darstellt und das naturgegebene Absatzgebiet für die deutschen Erzeugnisse bildet. Man fürchtete, daß die Gründung „Kleindeutschlands“ die deutschen Interessen auch in wirtschaftlicher Hinsicht schädigen würde. So schrieb der Schwabe Moritz Mohl in der Augsburger Allgemeinen Zeitung: „Verlieren wir Oesterreich, . . . so verlieren wir nicht nur den österreichischen Markt von 38 Millionen, . . . sondern auch den gehofften Schutz auf unserem eigenen Markte Kleindeutschlands . . .“.<sup>96</sup> Deutschland konnte sich diesen Markt nur sichern in enger Verbindung mit Österreich. Das Ziel war gemeinsame Zoll- und Handelsgesetzgebung für „Großdeutschland“. Ferner hatte man mit Triest den Weg zur Adria und hoffte mit dem Erwerb der Donaumündung auch den Zugang zum Schwarzen Meer zu erlangen.

Für Süddeutschland<sup>97</sup> war die Verbindung mit dem österreichischen Wirtschaftsgebiet naturgemäß wichtiger als für Norddeutschland. Deshalb waren es meist Süddeutsche wie z. B. M. Mohl,<sup>98</sup> die außer den Österreichern für diese Ideen

---

92. Sten. Ber. VI 4776.

93. Vgl. die Gratzter Ztg. oben S. 58 ff. der Arbeit.

94. Besonders bezeichnend die Rede Edels-Würzburg zur Oberhauptsfrage, Sten. Ber. VII 4836 ff.

95. Man denke dabei insbesondere an Friedrich Lists großartige mitteleuropäische Gedankengänge; vgl. Wagner a. a. O. 36 ff.

96. A. A. Ztg. Beilage zu Nr. 28 vom 28. 1. 1849.

97. Vgl. Wagner a. a. O. 27 ff., 75 f.

98. Wagner weist nach, daß Moritz Mohl bereits 1842 in einer Reihe von Aufsätzen in der A. A. Ztg. für ein einheitliches mitteleuropäisches Zoll- und Handelsgebiet eintrat, das von der Nord- und Ostsee (Holland und Dänemark mitumfassend) bis an die Adria und das Schwarze Meer reichen sollte (S. 58 ff.). Er betont weiter, daß Mohl „nur einseitig“ die Interessen der s ü d d e u t s c h e n Industrie vertrat (60).

eintraten. Hinzu kamen — neben allen anderen Gegensätzen — noch wirtschaftspolitische Verschiedenheiten zwischen Nord und Süd: Im Norden war man für den Freihandel, während man im Süden Schutzzölle forderte. Den „Schutz“, von dem Mohl sprach, erhoffte er von Österreich für die süddeutschen Wirtschaftsbelange gegenüber der preußisch-norddeutschen Freihandelspolitik. Ein anderer Vertreter der wirtschaftlichen Einigung Mitteleuropas nannte die Freihandelsbestrebungen kurzweg die „kleindeutsche Handelspolitik“.<sup>99</sup>

Man hoffte weiter, daß der ziemlich dünn besiedelte Südosten Europas ein günstiges Kolonisationsgebiet für die Deutschen bieten würde. Denn die Zahl der Auswanderer — besonders nach Nordamerika — war schon damals infolge der wachsenden Industrialisierung beträchtlich.

Mit diesen rein praktischen Erwägungen verbanden sich dann noch kulturpolitische und weltbürgerliche Ansichten: Überzeugt von der eigenen kulturellen Überlegenheit, wollte man deutsche Sitte und Kultur weiter nach dem Osten und Südosten tragen. Nicht etwa nur, um den deutschen Einfluß zu steigern, sondern auch zum Nutzen der anderen Völker. Ganz weltbürgerlich klingt folgende Stelle der Frankfurter Zeitung: „Nicht für Oesterreich, nicht gegen Preußen, nein, für das Heil der Menschheit, zur Wahrung des europäischen Friedens, zur endlichen Beruhigung aller seit Jahr und Tag gestörten öffentlichen Verhältnisse und Lebensbeziehungen“<sup>100</sup> forderte das Blatt die Schaffung von „Großdeutschland“.<sup>101</sup>

Nicht immer war nun, worauf bereits hingewiesen wurde die Bedeutung von „Großdeutschland“ klar erfaßbar im Sinne von „Ganzdeutschland oder Mitteleuropa, sondern „Großdeutschland“ wurde vielfach lediglich als Gegensatz zu „Klein-

---

99. Eisenstuck aus Chemnitz, Sten. Ber. VI 4761.

100. Frankf. Ztg. Beilage zu Nr. 22 vom 12. 2. 1849.

101. Für die mitteleuropäischen Gedanken und Pläne ist auf die Anführung weiterer Belege verzichtet worden, weil sie allgemein von den Gegnern „Kleindeutschlands“ immer wieder in Reden, in der Presse und in Flugschriften vertreten wurden. Welch große Rolle vor allem die kulturpolitischen Ideen damals spielten, beweist u. a. die Tatsache, daß H. von Gagern, der Führer der erbkaiserialen Partei, in seinen Reden wiederholt auf die Kulturmission der Deutschen im Osten hinwies (vgl. seine Rede am 20. 3. 1849, Sten. Ber. VIII 5879 ff.).

deutschland“ begriffen. Besonders die Gegner der „großdeutschen“ Bestrebungen machten in dieser Weise von „Großdeutschland“ Gebrauch.

In der Augsburger Allgemeinen Zeitung legte beispielsweise der preußisch gesinnte Schriftleiter Mebold seinen Lesern die Frage vor, ob „das von den Gegnern verspottete Kleindeutschland seinen Bundesgenossen nicht eine ganz andere Gegenseitigkeit der Hülfe [würde] bieten können als das bloß geographische Großdeutschland?“<sup>102</sup>

Noch ausführlicher erörterte Mebold denselben Gedanken einige Wochen später: Die Koalition (zwischen der Linken und den „Großdeutschen“) will, daß kein „Stück geographisches, historisches, poetisches Deutschland“ fehle; „sie hat einen so großartigen Begriff von der Zukunft des sogenannten Großdeutschlands daß sie kein Bedenken trägt ihr alle Ansprüche der Gegenwart zu opfern . . . sie will lieber kein politisches Deutschland, lieber die alte Zerstückelung, Zwietracht und Bedeutungslosigkeit des Vaterlandes, als eine Combination in welcher nicht das reiche, mannichfaltige, wenn auch unconstituirte, kosmopolitische Großdeutschland in seiner vollen Integrität beisammen bleibt.“<sup>103</sup>

Ähnlich, aber mit deutlichem Hinweis auf die partikularistischen Tendenzen ließ sich die Oberpostamtszeitung vernehmen: Zu „Kleindeutschland“ müsse man zunächst Preußen und die kleineren Staaten, zu „Großdeutschland“ dagegen „Oesterreich, Limburg und Schleswig“ rechnen. „Als schwankend zwischen Groß- und Kleindeutschland scheint man Willens, die königl. Staaten von Bayern, Sachsen, Hannover und Württemberg zu betrachten . . . Kleindeutschland bietet eine gemeinsame feste Bundesverfassung, mit gleicher und nachhaltiger Vertretung aller ihrer Landesinteressen. Großdeutschland lockt durch größere, relative Selbständigkeit, durch freiere Entwicklung des Partikularismus.“<sup>104</sup> In demselben Sinne wie die Oberpostamtszeitung urteilte Mebold im April 1849 über die „Particularisten“: Alle Gegner der „kleindeutschen“ Pläne „hatten sich in die

102. A. A. Ztg. Nr. 24 vom 24. 1. 1849.

103. ebd. Beilage zu Nr. 58 vom 27. 2. 1849.

104. O.P.A.-Ztg. 2. Extrabeilage zu Nr. 42 vom 17. 2. 1849.



prächtigen Farben von Großdeutschland drapirt, und da diese Seifenblase zerronnen ist, . . . sind [sic] wieder geworden, was sie waren — ächte und gerechte Particularisten“.<sup>105</sup>

Dann bemerkte Mebold z. B. im März 1849 sehr treffend zu der österreichischen Gesamtstaatsverfassung vom 4. März: „Ja Großösterreich, aber nichts von Großdeutschland!“<sup>106</sup> Einige Tage später machte Arndt in einem leidenschaftlich bewegten Aufsatz für „Kleindeutschland“ ebenfalls den Vorschlag, „Großdeutschland“ doch lieber „Großösterreich“<sup>107</sup> zu nennen usw.

Die Kritik an „Großdeutschland“, die aus all den eben angeführten Zitaten spricht, ist scharf, aber berechtigt. Einmal war es unmöglich, die „großdeutsche“ Idee in die Tat umzusetzen. Ferner waren es gerade der Partikularismus und das spezifische Österreichertum oder eben „Großösterreichertum“, die unter dem Deckmantel des „großdeutschen“ Ideals ihre eigenen Ziele verfolgten und deshalb den „kleindeutschen“ Gedanken ablehnten. Kein Wunder also, daß die Anhänger des „kleindeutsch“-preußischen Kaisertums solche Bestrebungen entschieden mißbilligten und dabei das Wort „Großdeutschland“ in ironischem, fast verächtlichem Sinne gebrauchten.

Betrachten wir die verschiedenen Bedeutungen von „Kleindeutschland“ und „Großdeutschland“ im Zusammenhang, so zeigen sie uns deutlich, daß die Worte ihrem politischen Gehalte nach in der 48er Zeit noch keineswegs eindeutig bestimmt waren. Erst damals bildeten sie sich zu politischen Begriffen in dem später gebräuchlichen Sinne heraus, wie wir im einzelnen verfolgen konnten. Auch diese Feststellung spricht dafür, daß unsere Bezeichnungen während der letzten Monate der Frankfurter Nationalversammlung entstanden sind; das ist für die Entstehungsgeschichte der Worte sehr wichtig. Bestimmend für ihren Bedeutungsinhalt blieb durchweg das deutsch-österreichische Problem, wie sich für alle oben besprochenen Wortbedeutungen von „Kleindeutschland“ und „Großdeutschland“ nachweisen ließ. Dabei entsprach es der Klarheit des sog.

---

105. A. A. Ztg. Beilage zu Nr. 117 vom 27. 4. 1849.

106. ebd. Beilage zu Nr. 71 vom 12. 3. 1849.

107. Dt. Ztg. 2. Beilage zu Nr. 69 vom 10. 3. 1849.

„kleindeutschen“ Gedankens, daß die Bedeutung von „Kleindeutschland“ von Anfang an ziemlich fest war und die Ausnahmen daneben nicht sehr stark ins Gewicht fielen. Anders war es dagegen bei „Großdeutschland“: Da die sog. „großdeutschen“ Bestrebungen und Ziele letzten Endes unklar blieben, war auch die Bedeutung von „Großdeutschland“ nicht scharf umrissen. „Großdeutschland“ diente einmal zur Bezeichnung des „ganzen“ Deutschland oder eines mitteleuropäischen Reiches, wie wir sahen. Es gab aber außerdem noch viele Fälle, in denen es einfach im Gegensatz zu „Kleindeutschland“ gebraucht wurde.

### III. Die Worte „großdeutsch“ und „kleindeutsch“ als Parteibezeichnungen und ihr Verhältnis zu den übrigen Parteinamen.

Im Zusammenhang mit den verschiedenen Wortbedeutungen unserer Bezeichnungen steht nun auch die Frage, ob „großdeutsch“ und „kleindeutsch“ zur Zeit der Paulskirche bereits als Parteibezeichnungen geläufig waren. Für diesen Zweck waren außer den schon genannten Quellen noch die Parteiberichte der beiden Hauptgruppen heranzuziehen. Durchweg brachte die Durchsicht des Quellenmaterials das Ergebnis, daß beide Worte im Jahre 1849 als Parteinamen verwendet wurden. Sie wurden aber nicht mit einem Schlage zu Parteienennungen, sondern setzten sich erst allmählich durch; sie dienten auch keineswegs allein zur Kennzeichnung der beiden politischen Hauptrichtungen in der Nationalversammlung<sup>1</sup> (außer der Linken), sondern es findet sich daneben noch eine ganze Reihe anderer Namen — wie im folgenden näher dargelegt werden soll.

#### a) „Großdeutsch“.

Das Wort „großdeutsch“ wurde erst zur Parteibezeichnung, nachdem sich die Gegner „Kleindeutschlands“ am 11. und 14. 2. 1849 in der Mainlust zu einer Fraktion, wie wir es etwa

---

1. Von Parteien im späteren Sinne kann man während der Revolution 1848/49 noch nicht sprechen. Die Abgeordneten der Nationalversammlung bildeten bekanntlich zuletzt drei größere politische Gruppen, die ihre regelmäßigen Zusammenkünfte hatten, regelrechte „Partei-programme“ aufstellten usw. Man könnte diese Gruppen also am ehesten als Fraktionen des Frankfurter Parlaments bezeichnen.

Da aber damals diese Gruppenbildungen durchweg „Parteien“ genannt wurden, ist der Einfachheit halber auch in diesem Zusammenhang von „Partei“bezeichnungen usw., der großdeutschen, preußischen usf. „Partei“ die Rede.

heute nennen würden, zusammengeschlossen hatten.<sup>2</sup> Interessanterweise war es die Frankfurter Zeitung, das Blatt der großdeutschen Partei,<sup>3</sup> die am 14. 2. zuerst von den „regelmäßig wiederkehrende[n] Versammlungen aller Großdeutschen in dem Mainlust-Saale“ berichtete.<sup>4</sup> Am Tage darauf wies nun die Deutsche Zeitung ausdrücklich darauf hin, daß der Ausdruck „Großdeutsche“ für die österreichisch gesinnten Abgeordneten von der Frankfurter Zeitung stamme.<sup>5</sup> Dieselbe Feststellung machte Ende Februar noch einmal die Centrale Parlaments-Correspondenz in bezug auf den „großdeutschen“ Verfassungsausschuß.<sup>6</sup> Diese Bemerkungen der preußisch gesinnten Zeitungen sind bedeutsam, weil sie vermuten lassen, daß die Frankfurter Zeitung absichtlich dieses Wort für die Bestrebungen der zu Österreich haltenden Abgeordneten gebraucht hat. Auf derselben Linie liegt die Behauptung Gustav Pfizers, des Bruders von Paul Pfizer, daß die großdeutsche Partei sich „jenen Namen als Ehrennamen, der unsrigen den der Kleindeutschen als Schimpfnamen beigelegt“ hat.<sup>7</sup> Man darf der Behauptung Pfizers Glauben schenken und annehmen, daß die Frankfurter Zeitung das Wort „großdeutsch“ aufgriff, um die Ziele der eigenen Partei zu beschönigen und die der Gegner herabzusetzen.

---

2. Über „großdeutsch“ findet sich einmal bei Jürgens folgende Feststellung: Die „Kaiserpartei“ habe bereits von einer „Koalition“ gesprochen, „als am 18. December die Großdeutschen — die Benennung kam indess erst später auf — und doch nur zum Theil, wie die Linke . . . stimmten.“ (Jürgens a. a. O. II 1, 7.)

Jürgens war sich also wohl klar darüber, daß die Parteibenennung „Großdeutsch“ zur Zeit von Gagerns Programm noch nicht gebräuchlich war, machte jedoch keine näheren Angaben, wann dieser Name tatsächlich aufgekomen war.

3. In dieser Arbeit werden die zur Zeit der Paulskirche geläufigsten Benennungen verwendet: „großdeutsche“ Partei für die österreichisch gesinnte Gruppe, „erbkaiserliche“ Partei für die preußisch gesinnte Gruppe.

4. Frankf. Ztg. Nr. 24 vom 14. 2. 1849; „Großdeutsche“ ebd. bereits vorkommend in Nr. 23 vom 13. 2. 1849.

5. Dt. Ztg. Beilage zu Nr. 46 vom 15. 2. 1849. Es heißt dort über die Versammlung in der Mainlust: „Die Versammlung der „vereinigten deutschen Fraktionen“ oder der „Großdeutschen“ (wie sich die Frankfurter Zeitung ausdrückt) fand gestern Abend im Saale der Mainlust statt.“

6. C. P. C. Nr. 74 vom 28. 2. 1849: Die „österreichische Partei“ hat einen Ausschuß eingesetzt — „wie die Frankfurter Zeitung ihn zu nennen beliebt „den großdeutschen““.

7. G. Pfizer, Weder jetzt das Direktorium . . ., 14.

Seit Februar 1849 nun bürgerte sich „großdeutsch“ allgemein als Parteibezeichnung ein.<sup>8</sup> Daß die Verwendung unseres Wortes zur Charakterisierung einer Parteirichtung anfangs als neu empfunden wurde, beweist die Tatsache, daß die oben genannten Namen zunächst in Anführungszeichen gesetzt wurden.<sup>9</sup> Bald wurde „großdeutsch“ aber sogar zur Hauptbezeichnung für die österreichisch gesinnte Partei, sowohl auf „großdeutscher“ wie auf der Gegenseite. Das zeigen die Presse<sup>10</sup> und

---

8. siehe Anm. 10 und 11.

9. Vgl. oben S. 36 der Arbeit.

10. Es findet sich:

a) die Bezeichnung „großdeutsche Partei“ z. B. in:

Augsburger Allgemeine Zeitung:

Nr. 63 vom 4. 3. 1849, erstes Vorkommen;

Nr. 77 vom 18. 3. 1849;

Nr. 88 vom 29. 3. 1849;

Nr. 96 vom 6. 4. 1849;

Beilage zu Nr. 97 vom 7. 4. 1849;

Nr. 124 vom 4. 5. 1849;

Beilage zu Nr. 139 vom 19. 5. 1849;

Beilage zu Nr. 140 vom 20. 5. 1849.

Frankfurter Zeitung:

Nr. 60 vom 28. 3. 1849.

Ost-Deutsche Post:

Nr. 61 vom 31. 3. 1849, erstes Vorkommen;

Nr. 76 vom 18. 4. 1849;

Nr. 87 vom 1. 5. 1849;

Nr. 112 vom 30. 5. 1849.

Lloyd:

Nr. 109 vom 5. 3. 1849, erstes Vorkommen;

Nr. 145 vom 26. 3. 1849;

Nr. 148 vom 28. 3. 1849;

Nr. 163 vom 5. 4. 1849;

Nr. 190 vom 21. 4. 1849;

Nr. 197 vom 25. 4. 1849.

Presse:

Nr. 52 vom 2. 3. 1849, erstes Vorkommen;

Nr. 59 vom 10. 3. 1849;

Nr. 60 vom 11. 3. 1849;

Nr. 81 vom 5. 4. 1849;

Nr. 83 vom 7. 4. 1849.

Deutsche Reichstagszeitung:

Nr. 60 vom 12. 3. 1849, erstes Vorkommen.

Nr. 88 vom 14. 4. 1849.

Oberpostamts-Zeitung:

Beilage zu Nr. 60 vom 10. 3. 1849;

Beilage zu Nr. 151 vom 27. 6. 1849.



die Flugschriften.<sup>11</sup> Es sei besonders auf die Parlamentskorrespondenz hingewiesen, die im März 1849 von der groß-

Deutsche Zeitung:

- Nr. 56 vom 25. 2. 1849, erstes Vorkommen;
- 2. Beilage zu Nr. 62 vom 3. 3. 1849;
- Nr. 94 vom 4. 4. 1849;
- Nr. 100 vom 11. 4. 1849;
- Nr. 108 vom 19. 4. 1849;
- Nr. 138 vom 20. 5. 1849.

Centrale Parlaments-Correspondenz:

- Nr. 71 vom 25. 2. 1849, erstes Vorkommen;
- Nr. 78 vom 4. 3. 1849;
- Nr. 142 vom 12. 5. 1849.

b) die Bezeichnung „Großdeutsche“ z. B. in:

Augsburger Allgemeine Zeitung:

- Nr. 54 vom 23. 2. 1849, erstes Vorkommen;
- Nr. 61 vom 2. 3. 1849;
- Beilage zu Nr. 71 vom 12. 3. 1849;
- Nr. 81 vom 22. 3. 1849;
- Nr. 86 vom 27. 3. 1849;
- Nr. 90 vom 31. 3. 1849;
- Beilage zu Nr. 97 vom 7. 4. 1849;
- Nr. 108 vom 18. 4. 1849;
- Beilage zu Nr. 181 vom 30. 6. 1849.

Frankfurter Zeitung:

- Nr. 23 vom 13. 2. 1849, erstes Vorkommen;
- Nr. 24 vom 14. 2. 1849;
- Nr. 62 vom 30. 3. 1849.

Ost-Deutsche Post:

- Nr. 38 vom 4. 3. 1849, erstes Vorkommen;
- Nr. 46 vom 14. 3. 1849;
- Nr. 61 vom 31. 3. 1849;
- Nr. 87 vom 1. 5. 1849;

Lloyd:

- Nr. 85 vom 19. 2. 1849, erstes Vorkommen;
- Nr. 159 vom 3. 4. 1849.

Oberpostamts-Zeitung:

- Beilage zu Nr. 60 vom 10. 3. 1849.

Deutsche Zeitung:

- Nr. 46 und Beilage zu Nr. 46 vom 15. 2. 1849, erstes Vorkommen;
- Beilage zu Nr. 51 vom 20. 2. 1849;
- 2. Beilage zu Nr. 55 vom 24. 2. 1849;
- 2. Beilage zu Nr. 62 vom 3. 3. 1849;
- Beilage zu Nr. 90 vom 31. 3. 1849;
- Beilage zu Nr. 95 vom 5. 4. 1849;
- 2. Beilage zu Nr. 99 vom 10. 4. 1849;
- Nr. 102 vom 13. 4. 1849.

c) Die Bezeichnung „großdeutscher Club“ z. B. in:

deutschen Partei gegründet wurde und von Anfang an „Parlamentscorrespondenz aus der Partei der Großdeutschen“ hieß.<sup>12</sup> Noch deutlicher geht das aus den Parteiberichten hervor: K. Jürgens beispielsweise sprach im dritten Teil seines „Verfassungswerkes“, der die Vorgänge vom Januar 1849 bis zur Auflösung der Nationalversammlung behandelte, fast nur von der „großdeutschen Partei“,<sup>13</sup> den „Großdeutschen“<sup>14</sup> usw. Sein Parteigenosse Braun nannte in seinem Parteibericht ebenfalls bei der Schilderung der Parteineubildung an zweiter Stelle die „großdeutsche Partei“.<sup>15</sup> Aber auch der Erbkaiserliche Biedermann begann seine Darstellung der Parteigeschichte mit den

---

Augsburger Allgemeine Zeitung:

Nr. 68 vom 9. 3. 1849;

Nr. 71 vom 12. 3. 1849.

Ost-Deutsche Post:

Nr. 72 vom 13. 4. 1849.

Oberpostamts-Zeitung:

Extrabeilage zu Nr. 60 vom 10. 3. 1849.

d) und die Bezeichnung „großdeutscher Verein“ z. B. in:

Augsburger Allgemeine Zeitung:

Nr. 86 vom 27. 3. 1849;

Nr. 107 vom 17. 4. 1849.

11. Es findet sich:

a) die Bezeichnung „Großdeutsche“ z. B. bei:

Müller, Das Deutsche Parlament, 36 Anm. 2.

Buß, Teutsche Einheit und Preußenliebe, 8, 13, 14, 20, 37 und 38.

Wuttke, Verfassungsfrage, 51, 61, 73, 75, 79, 81, 82, 85, 86 und 87.

Pfizer, Deutsche Einheit und Preußenhaß, 2 und 3.

— Weder jetzt das Direktorium, 14, 15, 16.

b) die Bezeichnung „großdeutsche Partei“ z. B. bei:

Buß, Teutsche Einheit und Preußenliebe, 6, 8, 9, 10, 14, 20 und 21.

Wuttke, Verfassungsfrage, 20, 34, 56, 62, 73, 77, 78, 79, 82, 83, 84, 85, 87 und 88.

12. Verfasser und Herausgeber dieser Korrespondenz war der sächsische Abgeordnete Wuttke. Die erste Nummer erschien am 20. 3. 1849. Die großdeutsche Parlamentskorrespondenz ist vollständig enthalten im Leipziger Tageblatt, zu dem Wuttke in Beziehung stand. Auch andere Zeitungen druckten hin und wieder eine Nummer der Korrespondenz ab.

13. Jürgens a. a. O. II 2, z. B. 51, 60, 64, 94, 117, 127, 137, 139, 144, 168, 185, 188, 322, 372/3, 412, 418/9, 677/8, 703.

14. Ebd. z. B. 186, 188, 192, 204, 208, 209, 224, 225, 226, 245, 246, 248, 258, 259 Anmerkung 1, 260, 261, 266, 268, 272, 277, 284 Anmerkung, 287, 298, 314, 321, 324, 326, 327, 342, 343, 345, 395, 545, 702, 704, 723.

15. Braun a. a. O. 63.

„Großdeutschen“<sup>10</sup>, usw. — Ebenso findet sich „großdeutsche Partei“ usf. in der „Gegenwart“.<sup>17</sup>

Nicht immer waren die Namen „großdeutsche Partei“, „Großdeutsche“ usw. ganz eindeutig. Das kam daher, weil auch die Linke der Nationalversammlung die Einigung „Ganz“deutschlands forderte, dabei allerdings vom Prinzip der Volkssouveränität ausgehend. Mit dieser Forderung berührten sich beide Parteien aufs engste. So berichtete beispielsweise die Ost-Deutsche Post im März 1849 aus Frankfurt: „Die Partei der G r o ß d e u t s c h e n will nun, daß sofort die zweite Berathung des W a h l g e s e t z e s auf die Tagesordnung komme. Für die r e c h t e Seite dieser Partei ist der Zeitgewinn, für die l i n k e der Freiheitsgewinn der maßgebende Gesichtspunkt.“<sup>18</sup> Anfang April begegnet uns eine ganz ähnliche Meldung, auch aus Frankfurt, in der Augsburger Allgemeinen Zeitung: „Die großdeutsche Partei im engern Sinne des Wortes (d. h. die Oesterreicher, Bayern ec., ohne Inbegriff der Linken) hat in einer gestern abend gehaltenen Versammlung . . . zwei Beschlüsse gefaßt . . .“<sup>19</sup> —

„Großdeutsch“ diente häufig auch ganz allgemein zur Kennzeichnung der gegen Preußen gerichteten Bestrebungen. Die Deutsche Zeitung z. B. sprach im Februar 1849 von den Plänen „der ‚großdeutschen‘ Politik, die in Ollmütz residirt und in München, Dresden, Stuttgart und Hannover Alliirte sucht . . .“<sup>20</sup> In demselben Sinne schrieb Rümelin im März, daß (der Schwabe) Römer berufen worden sei, um „ein großdeutsches Ministerium zu bilden“.<sup>21</sup> Das heißt ein gegen das preußische Kaisertum

16. Biedermann a. a. O. 174 ff.

In seinem späten Werk „Mein Leben und ein Stück Zeitgeschichte“ (2 Bde., Breslau und Leipzig 1886/87) bezeichnete B. nur die im Pariser Hof vereinigten Abgeordneten als „Großdeutsche“ und stellte sie neben die im Hotel Schröder unter Schmerlings Leitung tagenden Österreicher (I, 369). Tatsächlich bildeten beide Klubs die großdeutsche Partei, wie es B. selbst früher in seinem Parteibericht dargestellt hatte.

17. „großdeutsche Partei“: Gegenwart a. a. O. VII 505; Gegenwart IX 181, 190, 191, 192, 193 und 194. — „Großdeutsche“: Gegenwart V 399 und 401; Gegenwart IX 178, 190, 191.

18. Ost.-Dt. Post Nr. 46 vom 14. 3. 1849.

19. A. A. Ztg. Nr. 96 vom 6. 4. 1849.

20. Dt. Ztg. 2. Beilage zu Nr. 59 vom 28. 2. 1849.

21. Rümelin a. a. O. 202 (23. 3. 1849).

eingestelltes Ministerium, worum in der zweiten Hälfte März in Württemberg heftig gekämpft wurde. Oder die Grenzboten nannten das auf Gagern folgende Ministerium Grävell ein „groß-deutsches“ Ministerium.<sup>22</sup> Ende Juni 1849 charakterisierte Mebold die „großdeutsche“ Politik folgendermaßen: Es gibt in Deutschland eine Politik, „die es nicht länger Hehl hat daß sie Deutschland, das verspottete Kleindeutschland noch kleiner machen und in zwei Hälften zerreißen will, die Oesterreich, bei innerer Schwäche, zu ungeheuern Anstrengungen nach außen treibt, die Bayerns Sonderstellung unterstützt, um Württemberg wirbt, Baden vertheilt und der man nicht die Ehre anthun sollte, sie eine großdeutsche Politik zu nennen“.<sup>23</sup>

Es gab nun noch eine ganze Reihe anderer Benennungen für die großdeutsche Partei. Bereits Mitte Dezember 1848 wurde in der Presse klar und deutlich ausgesprochen, daß die deutsch-österreichische Frage, hinter der letzten Endes der Gegensatz Österreich—Preußen stehe, zu einer Umbildung der Parteien in der Nationalversammlung führen würde. Bereits vor der Ernennung des Ministeriums Gagern (16. 12. 1848) sprachen daher die Oberpostamtszeitung<sup>24</sup> und die Augsburger Allgemeine Zeitung<sup>25</sup> von einer „österreichischen“ und einer „preußischen“ Intrige in Frankfurt. Die Oberpostamtszeitung knüpfte daran folgende Befürchtung: „Wenn dieser Argwohn um sich frißt, so wird er die Reichversammlung und die Nation in eine österreichische und eine preußische Partei spalten . . .“<sup>26</sup> Einige Tage später, aber noch vor Gagerns Regierungserklärung, war auch in der Augsburger Allgemeinen Zeitung von einer „österreichischen“ und einer „preußischen“ Partei die Rede;<sup>27</sup> nach dem 18. 12. 1848 von „zwei Heerlagern“ mit dem Ruf „Hie Oesterreich“ und „Hie Preußen“<sup>28</sup> oder kurz von dem österreichischen und preußischen „Heereslager“<sup>29</sup> in Frankfurt, usw. Der

---

22. Grenzboten 1849 II 348.

23. A. A. Ztg. Beilage zu Nr. 181 vom 30. 6. 1849.

24. O.P.A.-Ztg. Nr. 329 vom 12. 12. 1848.

25. A. A. Ztg. Nr. 350 vom 15. 12. 1848.

26. O.P.A.-Ztg. Nr. 329 vom 12. 12. 1848.

27. A.A.Ztg. Nr. 351 vom 16. 12. 1848.

28. ebd. Nr. 358 vom 23. 12. 1848; aus der Karlsruher Zeitung.

29. ebd. Nr. 359 vom 24. 12. 1848.

Ausdruck „österreichische“ Partei findet sich von da an recht häufig; er behauptete sich auch neben der Bezeichnung „großdeutsche Partei“.<sup>30</sup> Sogar in den Parteiberichten begegnet er uns noch, allerdings meist auf erbkaisertlicher Seite,<sup>31</sup> auf großdeutscher dagegen nur vereinzelt<sup>32</sup>; ebenfalls in der „Gegenwart“ mehrmals.<sup>33</sup> „Österreichisch“ und „großdeutsch“ waren als Parteibezeichnungen vollkommen identisch: so konnte die Augsburger Allgemeine Zeitung beispielsweise von den „großdeutsch-österreichischen Bedenken“<sup>34</sup> gegen die Kaiserwahl in Frankfurt sprechen; oder Jürgens von der „Koalition der Oesterreicher oder Großdeutschen“ mit der Linken;<sup>35</sup> oder Biedermann von der „österreichisch-großdeutschen Partei“<sup>36</sup> usw.

Die „großdeutsche“ oder „österreichische“ Partei war bekanntlich keineswegs einheitlich zusammengesetzt, sondern bestand aus sehr verschiedenen Elementen, die im großen und ganzen nur einig waren in der Ablehnung des preußischen Erbkaisertums und der Hinneigung zu Österreich. Diese Tatsache kam nun auch in den Parteibenennungen zum Ausdruck, vor

30. z. B. in:

A. A. Ztg. Nr. 12 vom 12. 1. 1849; Nr. 48 vom 17. 2. 1849; Nr. 67 und Beilage zu Nr. 67 vom 8. 3. 1849; Nr. 78 vom 19. 3. 1849.

Frankf. Ztg. Nr. 42 vom 7. 3. 1849.

Dt. Reichstagsztg. Nr. 63 vom 15. 3. 1849.

O.P.A.-Ztg. Nr. 33 vom 7. 2. 1849; Beilage zu Nr. 48 vom 24. 2. 1849; Nr. 50 vom 27. 2. 49; Nr. 79 vom 2. 4. 1849.

Dt. Ztg. Nr. 4 vom 4. 1. 1849; Nr. 46 vom 15. 2. 1849; Nr. 70 vom 11. 3. 1849; Nr. 72 vom 13. 3. 1849; Nr. 76 vom 17. 3. 1849.

C. P. C. Nr. 74 vom 28. 2. 1849; Nr. 79 vom 5. 3. 1849; Nr. 86 vom 12. 3. 1849; Nr. 112 vom 10. 4. 1849.

Lloyd Nr. 128 vom 16. 3. 1849; Nr. 181 vom 16. 4. 1849.

Presse Nr. 63 vom 15. 3. 1849; Nr. 64 vom 16. 3. 1849; Nr. 73 vom 27. 3. 1849.

31. Haym a. a. O. II 244, 302, 335.

Laube a. a. O. III 189, 210.

Biedermann a. a. O. 65, 67, 79, 82, 83, 93, 96, 188, 192, 218.

Rochau a. a. O. 232, 234, 274.

32. Jürgens a. a. O. II 2, 661.

33. Gegenwart a. a. O. IX 183 und 189.

34. A. A. Ztg. Nr. 91 vom 1. 4. 1849.

35. Jürgens a. a. O. II 2, 66 und 88. — Ebenso wie Jürgens sprach Perthaler in einem Brief vom 23. 3. 1849 von dem Sieg, „den gestern die österreichische oder sogenannte großdeutsche Partei“ erkämpft habe (Perthaler, Briefe, 311).

36. Biedermann a. a. O. 221.



allem bei den Erbkaiserlichen, die ihren Gegnern daraus einen Vorwurf machten: Die Deutsche Zeitung z. B. berichtete einmal von dem „Hauptquartier der sog. Großdeutschen, d. h. die im „Hotel Schröder“ versammelte österreichisch-baierisch-ultramontane Fraktion“,<sup>37</sup> ein andermal von der „großdeutschen ultramontanen Partei“.<sup>38</sup> Viel häufiger als in der Verbindung mit „großdeutsch“ begegnen uns die zusammengesetzten Bezeichnungen „österreichisch-ultramontane“<sup>39</sup> oder „österreichisch-partikularistische“<sup>40</sup> Partei in der Presse und den Parteiberichten der Erbkaiserlichen. Die Beinamen „ultramontan“ und „partikularistisch“ waren sehr treffend: Denn wohl alle Katholiken ultramontaner Richtung gehörten der großdeutschen Partei an.<sup>41</sup> Mit den „Partikularisten“ waren vor allem die Bayern gemeint, aber auch andere Mittel- und Kleinstaatler, die zu Österreich hielten, um ihre eigenstaatlichen, eben „partikularistischen“ Interessen besser vertreten zu können. Bayern als der drittgrößte deutsche Staat war natürlich am meisten auf die Erhaltung seiner Souveränität bedacht, daher verschiedentlich die Gleichsetzung von „bayrisch“ und „partikularistisch“.<sup>42</sup>

Hingen die eben angeführten Parteibezeichnungen im wesentlichen mit der deutschen Frage zusammen, so entstand im Kampf um die Oberhauptsfrage der Name „Direktorialpartei“, „Direktoriale“ oder „Direktorialisten“. Wenn Oesterreich dem neuen deutschen Staatswesen beiträt, kam für die „Spitze“ des Reiches nur eine mehrköpfige Behörde in Frage; ein Direktorium von 3, 5 oder mehr Mitgliedern war die beliebteste Form für diesen Zweck. Jene Namen kamen in den erbkaiserlichen

---

37. Dt. Ztg. Beilage zu Nr. 90 vom 31. 3. 1849.

38. ebd. Nr. 94 vom 4. 4. 1849.

39. z. B.: Dt. Ztg. Nr. 41 vom 10. 2. 1849. O. P. A.-Ztg. Nr. 33 vom 7. 2. 1849. C. P. C. Nr. 53 vom 6. 2. 1849.

Biedermann a. a. O. 188 und 192.

Rochau a. a. O. 232, 234.

Die „Gegenwart“ IX 183.

40. z. B.: C. P. C. Nr. 61 vom 15. 2. 1849; Nr. 65 vom 19. 2. 1849. Biedermann a. a. O. 65.

41. Vgl. Schnabel, Franz, Der Zusammenschluß des politischen Katholizismus in Deutschland im Jahre 1848 = Heidelberger Abhandl. z. mittlern u. neueren Gesch. Bd. 29 (Heidelberg 1910), 98 ff., bes. 102.

42. z. B.: C. P. C. Nr. 73 vom 27. 2. 1849; Nr. 109 vom 7. 4. 1849. Dt. Ztg. Beilage zu Nr. 90 vom 31. 3. 1849. Rümelin a. a. O. 207 (9. 4. 1849) und Rochau a. a. O. 232.

Zeitungen<sup>43</sup> und Parteiberichten<sup>44</sup> ziemlich oft vor, wobei vermutlich ein abfälliger Unterton mitschwang. Vereinzelt gebrauchten auch die Reichstagszeitung (Linke),<sup>45</sup> die Presse<sup>46</sup> und Jürgens<sup>47</sup> diese Ausdrücke.

Zu erwähnen sind ferner Bezeichnungen wie „schwarzgelbe“ Partei,<sup>48</sup> die in der Reichstagszeitung hin und wieder auftritt und womit wohl die Abneigung der Linken gegen die Monarchie zum Ausdruck gebracht werden sollte; endlich „Welckersche Partei“<sup>49</sup> oder „Mainlustpartei“,<sup>50</sup> wobei die ganze Partei nach einem der Führer bzw. nach dem Sitzungslokal benannt wurde.

#### b) „Kleindeutsch“.

Ähnlich wie „großdeutsch“ wurde „kleindeutsch“ erst im Februar 1849 zur Parteibezeichnung. Bezeichnenderweise finden wir die Ausdrücke die „Kleindeutschen“<sup>51</sup> und „kleindeutsche

---

43. Vorkommend z. B. in der C. P. C. und in Rümelins Berichten.

44. Vorkommend z. B. bei Haym a. a. O. II und III, bei Rochau und Wurm.

45. Dt. Reichstagsztg. Extrabeilage zu Nr. 41 vom 17. 2. 1849; Nr. 60 vom 12. 3. 1849; Nr. 74 vom 28. 3. 1849.

46. Presse z. B. Nr. 62 vom 14. 3. 1849; Nr. 64 vom 16. 3. 1849.

47. Jürgens a. a. O. II 1, 346, 352; ebd. II 2, 319, 334.

48. z. B. Dt. Reichstagsztg. Nr. 35 vom 10. 2. 1849; Nr. 32 vom 7. 2. 1849 und Extrabeilage zu Nr. 41 vom 17. 2. 1849.

49. Vorkommend z. B. in der A. A. Ztg., bei Jürgens a. a. O. III 1 und bei Haym a. a. O. II.

50. Dt. Ztg. Nr. 60 vom 1. 3. 1849.

51. z. B. in:

Frankfurter Zeitung:

Nr. 15 vom 3. 2. 1849, erstes Vorkommen;

Nr. 24 vom 14. 2. 1849;

Nr. 26 vom 16. 2. 1849;

Nr. 62 vom 30. 3. 1849;

Beilage zu Nr. 62 vom 30. 3. 1849.

Augsburger Allgemeine Zeitung:

Nr. 86 vom 27. 3. 1849;

Nr. 91 vom 1. 4. 1849;

Beilage zu Nr. 95 vom 5. 4. 1849;

Beilage zu Nr. 100 vom 10. 4. 1849;

Beilage zu Nr. 181 vom 30. 6. 1849.

Leipziger Tageblatt:

Nr. 89 vom 30. 3. 1849 (Großdeutsche Parlamentskorrespondenz VI).

Ost-Deutsche Post:

Nr. 76 vom 18. 4. 1849.

Partei“<sup>52</sup> nur in den österreichisch gesinnten Zeitungen. In den preußisch orientierten Blättern dagegen kommen sie überhaupt nicht vor. Das ist ein deutliches Zeichen dafür, daß die Anhänger des preußischen Erbkaisertums die Bezeichnung „kleindeutsch“ als einen Schimpfnamen empfanden und als Parteinamen nicht dulden wollten. Allerdings bediente sich Gustav Pfizer in zwei Flugschriften des Namens „Kleindeutsche“<sup>53</sup> (und „Großdeutsche“). Er betonte aber in seiner zweiten Schrift ausdrücklich, daß die Erbkaiserlichen mit der Verwendung dieses „Schimpfnamens“, „wenn wir uns denselben gefallen lassen, oder der Kürze wegen gelegentlich selbst gebrauchen“, natürlich nicht erklären wollten, „daß uns ein kleines Deutschland lieber sey als ein großes . . .“<sup>54</sup> In den Flugschriften großdeutscher Abgeordneter wurden unsere Bezeichnungen selbstverständlich gebraucht.<sup>55</sup> Dasselbe Bild zeigen die Parteiberichte der beiden Parteien: auf „großdeutscher“ Seite waren „kleindeutsche Partei“ usw. in Gebrauch,<sup>56</sup> auf erbkaisertlicher Seite dagegen nicht bis auf ein einziges Mal bei Biedermann.<sup>57</sup> Aber auch bei den Großdeutschen war „kleindeutsch“ als Parteebenennung nicht so geläufig: Braun z. B. gab folgende

---

Lloyd:

Nr. 190 vom 21. 4. 1849.

Presse:

Nr. 109 vom 8. 5. 1849.

Deutsche Reichstagszeitung:

Nr. 74 vom 28. 3. 1849, erstes Vorkommen.

52. z. B. in:

Frankfurter Zeitung:

Nr. 57 vom 24. 3. 1849;

Nr. 60 vom 28. 3. 1849.

Augsburger Allgemeine Zeitung:

Beilage zu Nr. 95 vom 5. 4. 1849;

Nr. 109 vom 19. 4. 1849.

53. G. Pfizer, Dt. Einheit und Preußenhaß, z. B. S. 2. — Derselbe:

Weder jetzt das Direktorium, z. B. S. 14.

54. G. Pfizer, Weder jetzt das Direktorium, 14.

55. Die Bezeichnung „Kleindeutsche“ findet sich z. B. bei: Müller, Das deutsche Parlament, 36 Anm. 2; Wuttke, Verfassungsfrage, 9.

56. Es findet sich a) die Bezeichnung „kleindeutsche Partei“ z. B. bei: Jürgens a. a. O. II 1, 7; ebd. II 2, 58. — Braun a. a. O. 63, 66, 146. b) die Bezeichnung „Kleindeutsche“ z. B. bei: Jürgens I 430; ebd. II 2, 89, 723.

57. Biedermann a. a. O. 93.

Aufzählung der Parteien in der Nationalversammlung: 1. die Linke, 2. die „großdeutsche Partei“, 3. die „erbkaiserliche oder kleindeutsche Partei“.<sup>58</sup> Während Braun also kurzweg von der „großdeutschen Partei“ sprach, hielt er bei der „kleindeutschen“ den Zusatz „erbkaiserlich“ für nötig. Bei Jürgens findet sich im dritten Teil seines Werkes folgende Überschrift: „Die Entstehung der großdeutschen Partei . . . Neue Organisation der Erbkaiserlichen zur Weidenbuschpartei.“<sup>59</sup> (folgt die Konstituierung der Parteien im Februar 1849). Es ist auffällig, daß hier die Bezeichnung „kleindeutsch“ fehlt.

Es läßt sich an Hand des Quellenmaterials ganz allgemein feststellen, daß für die Partei des preußischen Kaisertums andere Namen die Bezeichnung „kleindeutsch“ überwiegen.<sup>60</sup> Charakteristischerweise sind die mit der Oberhauptsfrage zusammenhängenden Bezeichnungen am häufigsten vertreten, da hinter der Forderung eines erblichen Kaisertums von Anfang an das preußische Kaisertum stand, das Haupthindernis für den Eintritt Österreichs. Es gab zahlreiche Varianten: „Erbkaiserliche“, „Kaisrliche“, „erbkaiserliche Partei“, „kaiserliche Partei“, „Erbkaiserpartei“, „Kaiserpartei“;<sup>61</sup> neben diesen rein sachlichen Namen auch verschiedene Spottnamen, wie „Kaisermacher“,<sup>62</sup> „Kaiserthümmler“,<sup>63</sup> „Kaiserlinge“,<sup>64</sup> die letzteren natürlich nur von großdeutsch Gesinnten gebraucht.

---

58. Braun a. a. O. 63.

59. Jürgens a. a. O. II 2, 51.

60. Vgl. hierzu oben S. 76 der Arbeit, Anm. 51 und S. 77, Anm. 52, 55 und 56, ferner unten die Anmerkungen zu S. 78—80 der Arbeit. Vgl. auch Rapp, Großdeutsch—Kleindeutsch XII f., der einige Namen für die Erbkaiserlichen erwähnt.

61. Alle diese Bezeichnungen vorkommend auf großdeutscher wie auf erbkaiserlicher Seite in der Presse (A. A. Ztg.; Frankf. Ztg.; Leipz. Tagebl.; Ost-Dt. Post; Lloyd; Presse; Deutsche Reichszeitung; Oberpostamts-Zeitung; Deutsche Zeitung; C. P. C.; Rümels Berichten); in Briefen (z. B. in Detmolds und Stüwes Briefwechsel, in Fuchs' Parlamentsbriefen); in Zeitschriften (Hist.-polit. Blätter, Grenzboten); in Flugschriften (z. B. bei Müller, Buß, Wuttke); in den Parteiberichten (Jürgens, Braun; Haym, Duncker, Daube, Biedermann, Rochau, Wurm); sogar später in der „Gegenwart“.

62. z. B. in der Ost-Dt. Post 1849, bei Wuttke, Verfassungsfrage und bei Jürgens a. a. O. I.

63. In der Ost-Dt. Post 1849.

64. In der Reichszeitung 1849.

Nicht ganz so oft begegnen uns weiter folgende Bezeichnungen für die Erbkaiserlichen:

1. die „Weidenbuschpartei“,<sup>65</sup> so genannt nach dem Lokal, wo die Erbkaiserlichen nach der endgültigen Parteigründung am 17. 2. 1849 regelmäßig tagten.

2. die „preußische Partei“,<sup>66</sup> die Gegenbildung zur „österreichischen Partei“.

3. die „Centren“<sup>67</sup>: Den Kern der erbkaiserialichen Partei bildeten die drei Klubs des Zentrums (Landsberg, Kasino, Augsburger Hof), die auch nach dem Austritt der Österreicher, Bayern usw. diesen aus der ersten Zeit der Nationalversammlung stammenden Namen beibehielten. So hieß z. B. auch die von den Erbkaiserlichen am 7. Dezember 1848 gegründete Parlamentskorrespondenz „Centrale Parlaments-Correspondenz“ oder „Parlaments-Correspondenz der Centren“.

4. „Gagern'sche Partei“,<sup>68</sup> nach ihrem Führer.

Seltener aber nicht weniger charakteristisch sind folgende Namen:

1. „Bundesstaatspartei“,<sup>69</sup> da eine der Hauptforderungen der Erbkaiserlichen der Bundesstaat war, oder „Reichspartei“,<sup>70</sup> ein Wort, das Jürgens im ersten und zweiten Teil seines Werkes oft verwendete. — Radowitz prägte für die „Bundesstaatler“ das

---

65. Vorkommend in: Allgemeine Zeitung, Leipziger Tageblatt, Reichstagszeitung; bei Jürgens a. a. O. II 1 und 2, bei Braun. — In: O.P.A.-Ztg., Dt. Ztg., C. P. C.; in Raumers Briefen II; bei Laube a. a. O. III, Biedermann, Rochau, Wurm; in der „Gegenwart“ IX.

66. Vorkommend in: A. A. Ztg., Flugblätter, Frankf. Ztg., Leipz. Tagebl., Ost.-Dt. Post, Lloyd, Presse; bei Jürgens a. a. O. I und II 1 und 2. — In: O.P.A.-Ztg., Dt. Ztg.; Haym a. a. O. II und bei Biedermann; in der „Gegenwart“ IX.

67. Vorkommend in der Reichstagszeitung vereinzelt; bei Jürgens a. a. O. I und II 1 und 2. — In der C. P. C.; bei Haym a. a. O. II und III, Laube a. a. O. III und bei Biedermann.

68. Vorkommend in der Reichstagszeitung; bei Müller, Wuttke, Jürgens a. a. O. I und II 1 und 2, Braun. — In Grenzboten 1849 I und II; bei Haym a. a. O. II, bei Biedermann, Wurm, Eigenbrodt; in der „Gegenwart“ VII.

69. Vorkommend bei Jürgens a. a. O. I und II 1 und 2. — In der O.P.A.-Ztg. und C. P. C.; bei Haym a. a. O. II und Laube III.

70. Jürgens a. a. O. I und II 1.



Wort „Centralisten“, für die Gegner den Ausdruck „Totalisten“.<sup>71</sup> Die Großdeutschen gingen noch einen Schritt weiter und nannten die Erbkaiserlichen „Unitarier“,<sup>72</sup> sich selbst aber „Föderalisten“.<sup>73</sup>

2. „Schwarzweiße Partei“, die in der Reichstagszeitung ab und zu vorkommt.<sup>74</sup>

3. „Deutsche“,<sup>75</sup> „nationale“<sup>76</sup> oder „deutschnationale“<sup>77</sup> Partei, wie sich die erbkaiserrliche Partei hin und wieder voller Selbstbewußtsein bezeichnete. —

Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang noch die aus den Kämpfen der Stauferzeit entlehnten Bezeichnungen „Welfen“ und „Ghibellinen“ oder „Waiblinger“. Im Anschluß an die Parteium- und -neubildung in der Nationalversammlung findet sich in der Presse, sowohl in der österreichisch wie preußisch gesinnten, mehrfach der Kampfruf: „Hie Welf, hie Waiblinger“.<sup>78</sup> Dabei wurde Preußen mit dem opponierenden Welfen (Heinrich d. Löwen) und Österreich-Habsburg, das jahrhundertlang und bis zum Zusammenbruch die Kaiserkrone des alten deutschen Reiches getragen hatte, mit den Stauern verglichen. Der Vergleich hinkt, aber er ist doch ein Zeichen dafür, daß die Erinnerung an das alte Reich damals noch lebendig war. In den

---

71. Radowitz am 17. 3. 1849 in der Paulskirche, Sten. Ber. VIII 5807. Aufgegriffen z. B. von G. Pfizer, Dt. Einheit, S. 2.

72. z. B. A. A. Ztg. Nr. 361 vom 26. 12. 1848; Flugblätter, Beilage zu Nr. 4 vom 17. 1. 1849. — Wuttke, Verfassungsfrage 73. — Jürgens a. a. O. I 270; II 2, 660.

73. z. B. Wuttke, Verfassungsfrage 73: „Föderalisten oder Großdeutsche“.

74. Deutsche Reichstagszeitung: Nr. 7 vom 9. 1. 1849; Nr. 22 vom 26. 1. 1849; Nr. 32 vom 7. 2. 1849; Nr. 64 vom 16. 3. 1849; Nr. 71 vom 24. 3. 1849. Vgl. auch „schwarzgelbe Partei“, s. oben S. 76 der Arbeit.

75. z. B. Grenzboten 1849 II, 88. — Droysen, Briefwechsel I 513 (14. 1. 1849). — C. P. C. Nr. 100 vom 27. 3. 1849.

76. z. B. C. P. C. Nr. 106 vom 3. 4. 1849. — Dt. Ztg. Nr. 175 vom 27. 6. 1849. — Haym a. a. O. II, 342. — Duncker a. a. O. 17.

77. z. B. C. P. C. Nr. 86 vom 12. 3. 1849.

78. A. A. Ztg. Nr. 359 vom 24. 12. 1848 und Nr. 362 vom 27. 12. 1848. Dt. Reichstagsztg. Nr. 19 vom 23. 1. 1849.

Flugblätter Nr. 7 vom 24. 1. 1849.

Rümelin a. a. O. 169 (10. 2. 1849).

Vgl. auch eine Meldung aus Frankfurt in der Presse, in der von den „Welfen“ und „Gibellinen“ (sic!) die Rede war. (Nr. 3 vom 4. 1. 1849.)

Grenzboten erschien z. B. ein Aufsatz (Februar oder März 1849) „Die modernen Ghibellinen“, <sup>79</sup> in dem Welcker als „der Chef der modernen Ghibellinen“ <sup>80</sup> — gemeint sind die Großdeutschen — bezeichnet und ihre Pläne eines mitteleuropäischen Reiches auf das entschiedenste abgelehnt wurden. —

---

79. Grenzboten 1849 I, 161 ff.

80. ebd. 169.

### **Zusammenfassung.**

Unsere Untersuchung führte zu folgendem Ergebnis:

Die Bezeichnungen „Kleindeutschland“ und „Großdeutschland“, „kleindeutsch“ und „großdeutsch“ usw. kamen Ende 1848 und Anfang 1849, also verhältnismäßig spät, auf und fanden sehr schnell eine allgemeine Verbreitung. Ihr erstes Auftreten sowohl wie ihr Vorkommen überhaupt standen im engsten Zusammenhang mit der deutsch-österreichischen Frage: Die Worte begegnen uns erst, als dieses Problem im Dezember 1848 akut wurde (Gagerns Programm vom 18. 12. 1848), d. h. als der Gedanke eines deutschen Bundesstaates unter preußischer Führung ohne Österreich und in Verbindung damit der Gegensatz zwischen den beiden deutschen Großmächten deutlich ins allgemeine Bewußtsein getreten waren. Vorher finden sie sich in dem sehr reichhaltigen Material nirgends — eben weil man während der ersten Monate der 48er Revolution in der deutsch-österreichischen Frage noch nicht klar sah. — Die Adjektive „großdeutsch“ und „kleindeutsch“ wurden zur Zeit der Paulskirche ebenfalls schon als Parteibezeichnungen verwendet, wenn auch erst seit Februar 1849, also noch später. Außer diesen beiden gab es allerdings noch eine ganze Reihe anderer Parteinamen, die bereits in Verbindung mit der neuen Gruppenbildung im Dezember 1848 entstanden waren und sich auch weiterhin neben „großdeutsch“ und „kleindeutsch“ behaupteten. Während das Wort „großdeutsch“ die übrigen Benennungen für die österreichisch gesinnten Abgeordneten mehr und mehr verdrängte, wurde „kleindeutsch“ fast nur von den Gegnern benutzt und war daher nicht sehr verbreitet.

Für den Bedeutungsinhalt unserer Worte — allgemein genommen wie auch in der speziellen Bedeutung als Parteinamen — war ebenfalls die deutsche Frage bestimmend. „Klein-



deutschland“ diente vorwiegend zur Bezeichnung des von Preußen geführten, außerösterreichischen Deutschland. Die anderen Bedeutungen des Wortes, die wir noch feststellen konnten, spielten daneben keine sehr große Rolle. Es war als politischer Begriff damals schon verhältnismäßig fest, wie es auch der Klarheit des zugrunde liegenden politischen Gedankens entsprach. „Großdeutschland“ dagegen war seinem politischen Gehalt nach vieldeutiger — ebenso natürlich auch die Parteibezeichnung „großdeutsch“ — ganz entsprechend den unklaren Vorstellungen über die Verbindung Österreichs mit dem übrigen Deutschland. Zwei Wortbedeutungen von „Großdeutschland“ ließen sich jedoch klar herausstellen: Mit „Großdeutschland“ bezeichnete man einmal das nichtösterreichische Deutschland einschließlich Deutsch-Österreichs — das „ganze“ Deutschland, wie man auch vielfach sagte — ferner ein mitteleuropäisches Reich, das die österreichische Monarchie und das übrige Deutschland umfassen sollte.

Daraus können wir schließen, daß unsere Bezeichnungen als politische Begriffe Prägungen des letzten und bedeutungsvollsten Abschnittes der Bewegung von 1848/49 sind. Wir dürfen danach sogar mit Sicherheit annehmen, daß sie um die Jahreswende 1848/49 überhaupt erst entstanden sind — besonders, da sich eine Beziehung zwischen früheren Gelegenheitsbildungen und dem Wortgebrauch der 48er Zeit nicht nachweisen ließ. Unsere Worte stehen also geschichtlich und politisch in engem Zusammenhang mit der Revolution von 1848/49 und können daher nicht ohne weiteres auf frühere Zeiten und Verhältnisse übertragen werden. Wohl läßt es sich sachlich vollkommen rechtfertigen, wenn man die erste Zeit der 48er Revolution als „großdeutsch“ charakterisiert und für die Gedanken eines engeren und weiteren Bundes — auch vor 1848/49 — die Worte „kleindeutsch“ und „großdeutsch“ gebraucht. Aber schon für die Zeitspanne von den Freiheitskriegen bis zur Revolution von 1848/49 sind sie allgemein nur mit Vorsicht zu verwenden.<sup>1</sup> Diese

---

1. Als Beispiel sei A. Rapps — als solche sehr wertvolle — Sammlung von „Stimmen aus der Zeit von 1815—1914“ angeführt, die er unter dem Titel „Großdeutsch—Kleindeutsch“ veröffentlichte.

Begriffe für eine noch frühere Zeit zu benutzen,<sup>2</sup> ist als gänzlich verfehlt, ja geradezu als unhistorisch zu bezeichnen.

Ebensowenig sollte man sie unüberlegt auf Bestrebungen und Richtungen der Folgezeit anwenden. Bis 1918 kann man zwar mit Recht von einem „großdeutschen“ und „kleindeutschen“ Gedanken sprechen. Denn bis dahin war einmal das staatliche Prinzip in den breiten Bahnen des politischen Denkens in Deutschland maßgebend. Und es ergab sich ja aus unserer Untersuchung, daß 1848/49 der Bedeutungsinhalt von „großdeutsch“ und „kleindeutsch“ weitgehend durch staatliche Momente bestimmt war. Andererseits blieben auch die machtpolitischen Verhältnisse in Mitteleuropa, die 1848/49 zur Entstehung des Gegensatzes „großdeutsch“ — „kleindeutsch“ führten, über Königgrätz und die Bismarcksche Reichsgründung hinaus im wesentlichen dieselben. Nach 1918 aber war die Lage grundlegend verändert. Das Gebilde der österreichisch-ungarischen Monarchie stand nicht mehr hemmend im Wege, und immer mehr sah man die völkische Zusammengehörigkeit als allein entscheidend an. Dadurch verlor der „kleindeutsche“ Gedanke, in vielem aber auch der „großdeutsche“, so wie er im allgemeinen im 19. Jahrhundert aufgefaßt wurde, seine innere Berechtigung.

---

2. Als besonders schlagendes Beispiel dafür sei J. Kaindls Buch „Österreich, Preußen, Deutschland“ (Wien 1926) erwähnt, in dem Kaindl bereits die deutschen Kaiser des Mittelalters als „Träger des großdeutschen Gedankens“ bezeichnete (S. I) oder behauptete, daß der „großdeutsch-mitteuropäische Gedanke“ schon „seit Karl dem Großen das deutsche Schicksal beherrscht“ (S. IX) usw.

Vgl. hierzu aber auch H. v. Srbiks ablehnende Kritik im Archiv f. Pol. u. Gesch. VII (1926) 251 ff.